rm.
8

P. o. germ. 1998 n (1

<36605399580011 S

<36605399580011

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ.
1998
n/1

Der Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

«Die grosse Woche.»

Erster Band.

— (Langenschwarz, M. L.) Der Hofnarre. Gar wundersame Orig.-Historie in 10 Poemen, mit polit. Intermezzo: Die große Woche (Juli — Paris 1830). Stuttg. 1831. 2 Bde. 634 S. Brosch., Orig.-Umschl., unbeschn. 1. Ausg.

Seltenstes Werk des fast unbekannten besten Stegreifdichters aus Rödelheim der s. Zt. alle Turniere gewann. Satir.-Abenteuer e. Königs Willibald v. Offenbach, mit 1544 7zeiligen Versen, darunter zahlr. Seitenhiebe auf Goethe, u. einem guten, unbekannten „Purschensang" von 12 Versen!

T. o. germ
1998 n/1

Der

Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

„Die grosse Woche.“

Erster Band.

30

B

[Langenschwarz]

Der

Hofnarre.

Eine gar wundersame

Originalhistorie

in

zehn Poëmen.

Mit einem politischen Intermezzo:

»Die grosse Woche.«

Herausgegeben

von

† † †

Erster Band.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

A14918

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

Der gesunde Kranke.

Wie König Wilibaldus als ein Menschenfeind sein Zeit mit finstern Brütereien hinbringen thäte; darauf er eine Visiten erhält von dem Rathe Monsieur Poli, als welcher ihn wieder in ein Lächeln zu versetzen gewußt. Wie er sodann genanntem Poli seine Leiden declariret, und ihn darauf zu seinem Hofnarren ernennet.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erste Abtheilung.

Der gesunde Kranke.

Wie König Wilibaldus als ein Menschenfeind seine Zeit mit finstern Brütereien hinbringen thäte; darauf er eine Visiten erhält von dem Rathe Monsieur Poli, als welcher ihn wieder in ein Lächeln zu versetzen gewußt. Wie er sodann genanntem Poli seine Leiden declariret, und ihn darauf zu seinem Hofnarren ernennet.

1.

Nicht gar zu weit von Africa,
Gleich unten bei Schaffhausen,
Dort, wo man einst von David sah
Den Goliath zerzausen,
Id est: bei Offenbach am Main,
Da lebte sonst ein Königlein,
Herr Wilibald mit Namen.

2.

Von diesem König sagte man
Sich manche schnack'sche Dinge,
Zum Beispiel: daß er dann und wann
Sich selbst 'ne Bittschrift bringe;
Drinn stünde: „Bester König! sey
Kein Thor — Die Zeiten sind vorbei
Wo Diogen geleuchtet!“ —

MÜNCHEN

3.

Auch hatte man seit langer Zeit
Ihn nicht mehr lachen hören;
Man sah des Blickes Freundlichkeit
In's Düst're sich verkehren,
Die Stirne, sonst so frei und klar
Der muntern Jugend Zeuge, war
Mit Falten übersäet.

4.

Sein Länd'chen — zwar nicht gar so groß
Wie weiland Roma's Gauen —
Trug manches wohlgebaute Schloß
In seinen kleinen Auen,
Auch gab es ein'gen Dörfern Raum,
Von denen Eines bis zum Saum
Des Nachbarlandes reichte.

5.

An dieses lehnte sich ein Wald
Von hundert zwanzig Bäumen.
Hier pflegte König Wilibald
Die Grillen zu verträumen,
Denn diese Thierchen plagten ihn
Trotz aller Apotheker-Müh'n
Oft bis zum Rasendwerden.

6.

Am wenigsten schien ihm der Zwang
Des Hofes zu behagen,
Drum sah man ihn oft Wochenlang
Nur hetzen oder jagen,
Und wenn er keine Hasen schoß,
Und ihn das Podagra verdroß,
Dann brummt' er mit sich selber.

7.

So kam es, daß er mehr und mehr
Zum Menschenfeind sich härmte,
Wie streng' ihn auch das Doktorheer
Mit Gichtflanel erwärmte.
Wenn uns der Gram im Herzen sticht,
So hilft der beste Taffet nicht
Und käm' er von Australien.

8.

Bald schien ein fröhliches Gesicht
Ihn heftig zu erbittern,
Bald brachte schon das Tageslicht
Den guten Mann zum Zittern,
Dann schloß er sich in's Kämmerlein
Zu Stunden mit sich selber ein
Und zankte mit dem Spiegel. —

9.

Kurzum, das Ding nahm überhand
Und brachte viel Gerede
Vom König durch das ganze Land;
Schon sprach man gar von „blöde,"
Und wenn's auch grade nicht an dem,
So blieb doch Allen ein Problem
Des guten Königs Leiden.

10.

Vergebens, daß der hohe Rath
Sich flehend vor ihm neigte,
Und weinend ihm den ganzen Staat
Im Untergange zeigte —;
Vergebens, daß die Schneidergild'
Die jammervollste Rede hielt —
Sein Innres blieb verschlossen.

11.

Da macht sich eines Morgens früh
Mit einem Bücherpacke,
Der Kammerherr, Monsieur Poli,
Das Promemor im Sacke,
Zum König auf in's Kämmerlein,
Um ihm des Landes ängstlich Schrei'n
Zu hohem Ohr zu bringen.

12.

Der König fährt ihn finster an,
(Er lag Höchstselbst im Bette:)
„Du bringst mir sicher einen Plan,
„Zur Delinquenten-Stätte!"
Monsieur verbeugt devotest sich:
„Erhabner! ich erkühne mich
„Euch ein Geschrei zu bringen."

13.

„Drei Jahre sind's, daß uns das Glück
„Aus Eurem Antlitz lachte,
„Mit Rührung ruf ich mir zurück
„Den Tag, der Euch uns brachte;
„Verzeihen Euer Majestät —
„Ils sont passés les jours de fête,
„Seit wir Euch sehen leiden!

14.

„Vergebens spendet Eure Gunst
„Dem Lande blüh'nde Weiler; —
„Es droht uns ein gewalt'ger Dunst
„Bezahlter Lästermäuler.
„Das Volk sieht seinen König nicht,
„Und jeder Secundaner spricht
„Wie's ihm um's Maul gewachsen!

15.

„Drum wollt' ich's wagen, Majestät,
„Submißest Euch zu deuten,
„Wie sehr man Euer Herz verdreht
„Vor Menschen und vor Leuten;
„Denn, wenn das Volk nicht bald erfährt,
„Weßhalb Ihr Euch in Gram verzehrt,
„So läuft es nach Brasilien." —

16.

Hier drehte sich der König um
Und wischte sich die Wange;
Doch blieb er horchend noch und stumm;
Dem Alten ward fast bange,
Er athmete, pausirte, strich
Den Bart; hierauf erholt' er sich
Und griff nach seinen Büchern.

17.

„Dieweil es nun uns Allen däucht',
„Euch plage Langeweile,
„Und ich gewöhnlich diese leicht
„Mit guten Büchern heile,
„So hab' ich schnell mich aufgemacht,
„Und Euch die Medizin gebracht,
„Die Manchem schon geholfen.

Hoffen und Harren
Erweckte den Narren!

Der Hofnarre.

18.

„Hier habt Ihr Fichte's Hochverstand
„In einem einz'gen Bande;
„Ich hab' ihn meiner Frau entwandt,
„Dem klügsten Weib' im Lande.
„Seitdem sie drinn das Ich studirt
„Und übers Nichts philosophirt,
„Krieg' Ich Nichts mehr zu essen.

19.

„Er lehrt Euch eine Wissenschaft,
„Die Nichts durch Wissen lehret[1]). *)
„Und giebt dem Ich im Ich die Kraft,
„Die Ich Nicht-Ich erkläret;
„Er setzt als A und X das Ich,
„Und schließt vom Nicht-Ich dann auf Sich—
„So folgt: Daß Er Ich-Nichts ist!

20.

„Auch seht Ihr den Lavater hier,
„Man setzt ihn über Kanten,
„Er zählt unzähl'ge Freunde schier,
„Die hoch für ihn entbrannten.
„Betrachtet nur das erste Blatt,
„Und Ihr seyd physiognomisch satt
„Für Euer ganzes Leben.

*) Die im Text angezeigten Noten lies am Ende des Bandes.

21.

„Den Fränkel[2]) trefft Ihr auch dabei,
„Den kühnen Seelen-Reiter,
„Er sagt: „der Mensch ist Willensfrei,
„Und länger sey oft breiter;
„Und was er von dem Grabe spricht,
„Das findet Ihr mein Sele nicht
„In Hoffmanns Nachtgespenstern.

22.

„Und hier — doch macht Euch gleich gefaßt
„Auf ein reales Wunder —
„Habt Ihr Herrn Schellings Noth-Bombast,
„Den philosoph'schen Zunder
„Der Absolut-Identität!!
„Wem da der Geist nicht stille steht,
„Dem steht er längst schon stille!

23.

„Er suchet, gleich Protagoras, —
„Vereint mit der Sophistik
„Des Prodicus und Gorgias
„Das Wissen in der Mystik,
„Und löset, gleich Thrasymachus
„Nach altem medius terminus
„Das Räthsel — durch ein Räthsel! —

24.

„Herr Hegel macht vielleicht Euch warm
„Mit seiner Dialektik;
„Dem Guten zeugt sein Denkerharm
„Gewiß noch Selenhektik!
„Doch spricht er sprechend eine Sprach,
„Die, wenn sein eigner Stab zerbrach,
„Gewiß ein Ganzes bildet!

25.

„Herr Wagner wird Euch etwas neu
„In Hypothesen scheinen,
„Der mißt Euch 's ganze Weltgebäu
„Nach dicken Selen-Steinen;
„Doch wo er sich bedenkt, und spricht:
„„Ob dieß erwiesen, weiß ich nicht,""
„Muß Jeder ihn begreifen!

26.

„Den Herder rath' ich Euch zuletzt
„Bedächtig durchzulesen,
„Ihr seyd dann sicher, was Ihr jetzt
„Im Seyn nicht seyd gewesen;
„Das heißt: Ihr leset ihn, und seyd
„Wenn Ihr gelesen habt, so weit
„Als ob Ihr seyd im Werden!

27.

„Hier habt Ihr auch noch ein Gemisch
„Von allerhand Lappalien,
„Man nennt sie nur den Flederwisch
„Von Deutsch-Originalien.
„Einst haben sie uns deutsch ergötzt,
„Doch seit man Deutsch nur übersetzt,
„Liest sie der Käsekrämer."

28.

„Auch hab ich ein Geburts-Gedicht
„In scharfgebeitzten Jamben;
„Der Autor ist ein wahres Licht
„Aus unsern Straßen-Lampen.
„Betrachtet nur dieß Verse-Spiel:
„„Ha lirum — larum — Löffelstiel"" —
„Der Mensch versteht Aesthetik.

29.

„Noch seht Ihr ein Volumen hier
„Von dramaturg'schen Scizzen;
„Ich fand sie in dem Hofrevier
„In unsern Hühner-Pfützen;
„Dort hatte sie ein junger Mann,
„Der kaum das A B C noch kann,
„In Ängsten ausgebrütet.

30.

„Und mögt Ihr dieses Alles nicht,
„Hier hab' ich ein Theater.
„Zu des Verfassers Angesicht
„Braucht Ihr nicht den Lavater.
„Der junge Mensch liegt recht curios
„In seiner dünnen Thränensauce,
„Das Buch bringt Euch zum Lachen." — —

31.

Hier griff der gute König zu
Und nahm es von der Decke,
Doch kaum geöffnet, flog's im Nu
Schon in die Fensterecke;
Und statt zu lachen zogen sich
Die Falten erst recht fürchterlich
Auf seiner Herrscherstirne.

32.

„Zum Henker mit dem ecklen Ding!
„Hab's ja mit angesehen,
„Der Mensch verdiente, daß er hing,
„Mit seinen Dichterwehen.
„Macht der Theater-Secretair
„Mir solcher dummer Streiche mehr,
„So schick' ich ihn in's Tollhaus!" —

33.

„Verzeihen Eure Majestät,
„Der ist seit lange kränklich,
„Drum ist er, wo er nichts versteht
„Nicht immer sehr bedenklich.
„Zwar blickt er schon auf's Tollhaus hin,
„Doch bitt' ich diesmal noch für ihn —
„Er ist ein Moretianer.

34.

„Er hat Euch manches aufgehetzt
„In spanischen Gefilden,
„Und es nach Deutschland übersetzt,
„Um es dort zu verbilden.
„Zwar haben sie ihn abgemalt
„Wie er für's Uebersetzen zahlt —
„Doch das sind blaue Dünste..[3])

35.

„Wenn aber Euer Majestät
„Nichts Lustiges behaget —
„Wenn Nichts Euch wohlgefällt — so fleht
„Mein Herz Euch an; — o saget,
„Was Euer treues Volk kann thun,
„Auf daß die schweren Leiden ruh'n,
„Die uns mit Euch zerfleischen.

36.

„Kein Frohsinn waltet mehr im Land,
„Seit er von Euch gewichen;
„Schon geht ein Blatt von Hand zu Hand
„In dem man Euch verglichen
„Mit einem blinden Schiffersmann,
„Der an der Küste steht, und kann
„Das feste Land nicht finden.

37.

„Und könnt Ihr Euch durchaus dem Schmerz'
„Von selber nicht entwinden,
„So sagt ein Mittel! Unser Herz
„Wird nichts zu theuer finden!
„Was kömmt der Treu des Volkes gleich?
„Herr! wenn Ihr wollt, so bringt es Euch
„Das Buch vom Machiavelli!" — —

38.

Bei diesem Worte lächelte
— O sel'ge Stund' — der König;
Sah vor sich nieder, fächelte
Die heiße Stirn' ein wenig,
Dann dreht' er sich zum Redner um:
„Monsieur Poli, das war nicht dumm; —
„Ich will mein Herz dir öffnen."

39.

„Nicht Liebe, wie Ihr glauben mögt,
„Hat mir den Sinn verkehret;
„O hätte sie dieß Herz bewegt,
„Das sie bis jetzt entbehret,
„Vielleicht wär' Vieles besser jetzt
„Für mich, den keine Lust ergötzt,
„Den keine Freude freuet!

40.

„Mit welcher Wonne trat ich nicht
„In diese Königs-Hallen?
„Was ist's, das nun so tobend spricht
„Aus meines Blutes Wallen? —
„O Freund, wie schnell verflog der Traum,
„Ich find' in meines Busens Raum
„Mich selber mir entfremdet.

41.

„Wo ich ein Herz zu finden schien,
„Versank's in leeren Phrasen,
„Sucht' ich es auf im Frühlingsgrün,
„Fand ich gemalten Rasen;
„Aus meinem Purpur sprach Talent,
„Der Vater fand ein Compliment,
„Wo er sich Kinder suchte.

42.

„So schön dacht' ich mir diese Welt —
„So schön in ihrem Handeln! —
„Bot ich die Hand — so mußt' in Geld
„Ich ihren Druck verwandeln.
„Bot ich ein Herz — man gab's zurück
„Mit einer Winterholz-Supplik,
„Und dankte mir recht höflich. —

43.

„Wohl hab' ich mein Geschick verflucht,
„Das mich so hart gepeinigt,
„Wohl hab' ich auch ein Herz gesucht,
„Das ganz sich mir vereinigt,
„Wohl glaubt' ich Perlen tief im Sand —
„Ach! unter allen Räthen fand
„Ich auch nicht Einen Rather! —

44.

„Dem Volke, das so gut und treu,
„Sollt' ich nicht freundlich nicken,
„Weil es dem Rang zuwider sey,
„Im Purpur sanft zu blicken;
„So stand ich denn verlassen da,
„Und wenn ich eine Biene sah — —
„Die war nicht für den Adler!

45.

„Für Menschen glaubt' ich hier zu stehn
„Und nicht für Menschen-Schatten,
„Zufrieden hofft ich mich zu seh'n
„Als Mensch, — vielleicht als Gatten;
„Dürft' ich an's Letzt're denken hier?
„Ach Gott! ich glaub', Ihr gäbet mir
„Ein mächtig Land zum Weibe!

46.

„Ich dachte Menschenwerth und Glück
„Vom Throne zu verbreiten,
„Und muß nun mit der Politik
„Die schöne Zeit verstreiten,
„Die manches Gute schon gethan,
„Wenn nicht der Meinung eitler Wahn
„Mich meinem Staat' entfremdet.

47.

„Ein jeder kriecht in seinem Amt'
„Vor seinen höhern Brüdern,
„Indeß er alle die verdammt,
„Die sich vor ihm erniedern.
„So mancher phantasirt von Werth,
„Der selbst des niedersten entbehrt,
„Der ihn zum Menschen stempelt.

48.

„Warum ward gerade mir ein Thron,
„Der ich so menschlich fühle?
„Gibt mir der Glanz den innern Lohn,
„Die Macht, mit der ich spiele?
„Ist hier nicht Einsamkeit mein Loos?
„Wo find' ich Menschen, die nicht bloß
„Den Menschen=Namen tragen?

49.

„Der Baum des höhern Lebens ist
„Entwurzelt und gefallen;
„Der Mensch ist höchstens Alchymist,
„Der in des Dunkels Hallen
„Den höchsten Werth zu finden wähnt,
„Und ein geträumtes Glück ersehnt,
„Indeß er sich verlieret!

50.

„Die Zeit ist kaum ein Wortbegriff,
„Den stolz er nicht beachtet,
„Und wenn er seines Lebens Schiff
„Im Lebens=Meer betrachtet,
„So dünkt er sich der Gottheit gleich,
„Und steuert frevlend nach dem Reich'
„Des Uebermuths und Dünkels.

51.

„Ein jeder lebt und wirkt für sich,
„Verdränget jedes Streben,
„Das seinem übermüth'gen Ich
„Nicht sclavisch ist ergeben,
„Und wenn er endlich selbst entdeckt,
„Welch' falsches Ziel er sich gesteckt,
„Verdirbt er sich und Andre!

52.

„Die Lüge ward zum edlen Zweck,
„Der Hochmuth lenkt das Steuer,
„Die falsche Scham vernichtet keck
„Der Wahrheit edles Feuer;
„Die Treue sank im stolzen Wahn,
„Die Menschenliebe ward zur Bahn
„Der niedrigsten Verläumdung!

53.

„Kein Hochsinn waltet in dem Strom'
„Verderbter Modezeiten,
„Der Edelmuth ist nur Phantom
„Erborgter Albernheiten,
„Die man mit Schwachheit überdeckt,
„Der Gotterhabne Geist erweckt
„Nur Frevel und Verhöhnung!

54.

„Der Mensch ist unter jedes Thier
„Auf falscher Bahn gesunken;
„Das Herz belebet nur die Gier,
„Wenn es, vom Scheine trunken,
„Dem kurzen Glücke sich ergiebt,
„Das mit dem ersten Hauch zerstiebt,
„Der es am Ziel' berühret.

55.

„Statt Menschheit fand ich Falschheit nur,
„Nur Heuchelei statt Liebe; —
„Wenn der Erkenntniß bessre Spur
„In mir zurück nicht bliebe,
„Ich könnte fluchen einem Stand,
„Der an ein Menschenwohl mich band,
„Das ich vergebebens suche!

56.

„So muß vielleicht die Politik
„Dem Menschen sich verschließen?
„So darf vielleicht kein wahres Glück
„Der feinern Zeit entsprießen?
„Gieb Aufschluß mir! gieb mir es kund:
„Warum auf diesem Erdenrund'
„Sich Alles hat verkehret?

57.

„Was hilft mir Weisheit, wenn ich nicht]
„Sie menschlich kann beweisen?
„Was nützt mir Macht, wenn ihr Gewicht
„Nur darf um Formen kreisen?
„Ich suche ja die Wahrheit nur,
„Nur Menschenglück, wie die Natur
„Es hier uns vorgeschrieben!

58.

„Ist Wahrheit denn nur Höflichkeit
„Des Lebens? nur die Decke
„Des Seyns? ist sie Gelegenheit
„Nur mehr zu dem Verstecke
„Der besseren Vernunft? — O sprich!
„Wo find' ich einen Wahn, der mich
„In mir befried'gen könnte??

59.

„Ich will nun Einmal keinen Stand,
„Der mir den Stand verleidet!
„Ich will ihn nicht, den Scheinverband
„Des Ranges, der es meidet,
„Sich Mensch zu fühlen! Ich bin Ein's —
„Doch wenn das Leben meines Schein's
„Nur Leben ist — — was bin ich??

60.

„Die Einheit ist mir martervoll
„Solang' das Ganze schwanket!
„Und wenn ich das nur wissen soll
„Was man der Gunst verdanket,
„So weiß ich nicht, was Liebe heißt,
„Die wahr mich an mich selber weist,
„Mich lohnet im Erkennen!

61.

„Was ich ersehnet, fand ich nicht,
„Und steh' in mir verlassen; —
„Das Gute, das im Innern spricht,
„Wird endlich finstres Hassen,
„Wenn ihm nicht Gutes sich vereint,
„Wenn nicht ein gleichgestimmter Freund
„Sein edles Wirken theilet.

62.

„Was ich bewahr' in tiefer Brust,
„Bekritteln nur die Räthe,
„Die sich nichts Süßeres bewußt,
„Als Alles, was ich sä'te,
„Zu tilgen; — jede Menschensaat,
„Geht unter im Minister-Rath,
„Die Alles besser wissen. —

63.

„Ich soll als König nicht mehr seyn,
„Was ich als Mensch gern wäre,
„Soll mich im matten Purpurschein'
„Begnügen mit der Ehre,
„Soll frei, als Andrer Sclave, mich
„Nicht hören, deren Wünschen ich
„Nur Mittel bin zum Zwecke!

64.

„Such' ich nach Menschen, find' ich nur
„Die Larve der Verstellung;
„Mein Streben deuten sie als Spur
„Politischer Erhellung,
„Und wo ich mich verstanden wähn'
„Erscheint die königliche Thrän'
„Unwürdig dieses Königs!

65.

„Wo nehm' ich also Worte her,
„Dir meine Pein zu malen?
„Wo gibt es einen Kummer mehr,
„Der gliche meinen Qualen?
„O Freund! ich suchte Freundes-Hand —
„Und Dir — der mich so oft verstand —
„Bleibt nur der Machiavelli!" —

66.

Bei diesen Worten füllte sich
Das Herrscheraug' mit Thränen,
Die hocherglühte Wang' erblich
Im neu erweckten Sehnen.
Dem Kammerherrn erstarb das Wort
Im Mund'; er wollte weinend fort,
Und bat, ihn zu entlassen. —

67.

Dieß schien den guten Wilibald
Zu ihm zurück zu führen:
„O Freund mit welcher Allgewalt
„Müßt' ich dein Mitleid spüren,
„Wenn ich nicht gänzlich aufgehört
„Zu glauben an des Menschen Werth,
„Doch so wird's nimmer anders! — —"

68.

„Und doch, erhab'ner König! doch —
„Es kann noch anders werden!
„Wohl dürft Ihr Rettung hoffen; — noch
„Lebt Euch das Glück auf Erden.
„So frühe habt Ihr es gefloh'n,
„Und weil Ihr's nun vermißt am Thron,
„Wollt Ihr daran verzweifeln?

69.

„Und denkt Ihr etwa, daß nur Euch
„Dies grobe Unheil quälte,
„Daß Euch allein das Himmelreich
„Des innern Friedens fehlte?
„Doch Andre wußten besser sich
„Zu fügen drein, — denn sicherlich,
„Kein Mensch ist ohne Leiden!

70.

„Hat doch die junge Königinn
„Vom Nachbarlande drüben
„Euch kürzlich ganz in Eurem Sinn'
„Ihr früh'res Leid beschrieben.
„Doch seit sie, wie ihr selber wißt
„Die Welt in ihrem Narr'n vergißt,
„Hat sie sich baß kuriret."

71.

„O schweige mir von Weibersinn,"
Sprach hier der König leise,
„Es ist auch diese Königinn
„Nur Weib — auf Weiberweise;
„Was mußte meine Eitelkeit
„Nicht Alles von Frau Adelheid
„Dereinst von Schmeichlern hören?

72.

„Hast Du nicht noch vor kurzer Zeit
„Das Mährchen mir erzählet —
„Daß mich sogar Frau Adelheid
„Zu ihrem Arzt erwählet?
„Ich meine — Du verstehst mich, Freund —
„Und nun hat sie wohl, wie es scheint,
„Auch mich im Narr'n vergessen?" —

73.

„Bewahre Majestät! wer kann
„Sich dieß zu denken wagen; —
„Man müßte ja mit tausend Mann
„Sich über'n Gränzstock schlagen.
„Nein! möge meines Königs Huld
„Verzeihen dieses Wort — die Schuld,
„Herr König, tragt Ihr selber!

74.

„Verwarft Ihr nicht mit kaltem Hohn
„Ihr liebevolles Streben?
„Habt Ihr ein einzigmal sie schon
„Geseh'n in Eurem Leben?
„Indeß sie sich in Euer Bild
„Verliebt, habt Ihr das ihre wild
„Verschmäht — nicht angesehen!

75.

„Wie oft hab ich nicht schon in Euch
„Gesucht den Haß zu mildern,
„Der gegen alle Frauen gleich,
„Euch drohte zu verwildern?
„Gewiß, Ihr seyd nicht ohne Herz
„Für Frauenlieb, Doch Euer Schmerz
„Ließ Alles schwarz erscheinen.

76.

„Wie? ich, der ich Euch weinen sah
„In Menschenhaß und Reue,
„Soll glauben, daß der Landpapa
„Die heil'ge Ehe scheue?
„Wie? rieft Ihr nicht fast überlaut
„In Hedwig der Banditenbraut:
„„Das Mädel ist zum küssen!?""

77.

„O lägst Du, großer Kotzebue
„Noch hier in diesen Armen!
„Lägst Du nicht schon in süßer Ruh,
„Du würdest ihn erwarmen!
„Aus deinem Aermel flög' ein Scherz:
„„Der König ohne Männerherz""
„Der meinen König heilte." — —

78.

„Potz Veit!“ fiel hier der König ein,
„Du kömmst ja gar in Hitze?
„Bei Euch, Ihr Herrchen, hängt das Frei'n
„Wohl an der Nadelspitze?
„Wärst Du, mein Freund, nicht stets um mich,
„Ich dächte fast, man hätte Dich
„Am Weiberhof bestochen!

79.

„Ich bin kein Ritter vom Salon,
„Wo man in Tanzen schmachtet;
„Und wär' sie Frau von Montfaucon,
„So ist, genau betrachtet,
„Sie dennoch nicht nach meinem Sinn,
„Denn kurz und gut — 'ne Königinn
„Mag ich allein nicht freien.

80.

„Drum durft' ich, grade, weil sie schön,
„Und manchen schon verrückte,
„Sie nicht einmal im Bilde seh'n,
„So gern' ich dies erblickte.
„Auch gilt mir gleich, was für Gesicht
„Es sey; — ich mag die Menschen nicht,
„Vielweniger die Weiber!

81.

„Drum — kannst Du keinen andern Rath
„Für meine Leiden geben,
„Als der Pantoffel-Bastonad'
„Der Königinn zu leben;
„So scher' Dich hin, woher Du kamst
„Und sprich von dem, was Du vernahmst
„Kein Wort, bei Deinem Leben!" —

82.

Bei dieser Rede stieg die Gluth
Dem König zu Gesichte;
Poli verstummte; — aller Muth
Entfiel dem armen Wichte.
Der König drehte sich zur Wand,
Und sprach kein Wort, und so entstand
Die jämmerlichste Pause.

83.

Der Kammerherr erholte sich
Jedoch von seinem Schrecke;
Mit einem tiefen Bückling schlich
Er sacht' zur Federdecke:
„Wollt Ihr vielleicht, daß Euch Poli
Ein Löfflein Cremor Tartari
Zur sanften Kühlung reiche?"

84.

„O, bester König, wüßtet Ihr
„Wie sehr ich Euch ergeben!
„Befehlet, und ich weih' Euch hier
„Mein treues Blut, mein Leben;
„Doch so, mein König, geh ich nicht
„Aus meines Herrschers Angesicht
„Bevor Ihr mir verziehen!"

85.

Ein Strom von heißen Thränen rann
Dem Armen über's Bette,
In dem der König lag, und sann
Auf eine Menschen-Wette.
Da traf ihn eine Thräne heiß,
Und mahnt' ihn, daß der gute Greis
Auf einen Handkuß harre.

86.

Des Zornes hohe Gluth erblich
Auf seiner Herrscherwange.
„Wie kannst Du nur so quälen mich
„Mit einer Weiberschlange?
„Du weißt ja, daß mich dieses meist
„In einen schlimmen Aerger reißt,
„In dem ich mich vergesse.

87.

„Sprich mir solch fades Zeug nicht mehr; —
„Hier meine Hand — nun schweige!"
Der Kammerherr fiel drüber her
Als wäre sie von Teige;
Er preßte sie gerührt an's Herz,
Und theilte seines Königs Schmerz
Mit treuem Dienersinne.

88.

„Noch Eins, mein König, höret denn! —
„Noch Eins, bevor ich gehe.
„Es ist das Letzte, das ich kenn'
„Zu steuern Eurem Wehe;
„Und kömmt auch dies für Euch zu spät —
„Mein hoher König! dann vergeht
„In Gram Eu'r treu'ster Diener!" —

89.

Der König schaute freundlich auf:
„Und dieses Letzte wäre?" — —
„Daß Ihr sogleich zum raschen Lauf
„Besteiget Eure Mähre,
„Um ohne Weiters über's Feld
„Zu reisen in die weite Welt,
„Und Menschen aufzusuchen!" —

90.

„Potz Guckuck!" schrie Herr Wilibald
Mit weit gesperrtem Munde —
„Und der Gedanke, schon so alt,
Kömmt erst in dieser Stunde?
Mein theurer Freund! mein Herzensblatt!
O welcher gute Engel hat
Dies Wort Dir eingegeben!"

91.

„Ja, Freund'chen! reisen wollen wir,
„Die halbe Welt durchreisen! — —
„Für dieses Wörtchen sollst Du mir
„Nun mehr als Diener heißen.
„O daß Du mir nicht früher schon
„Dies kleine Wort gesagt! Dein Lohn
„Wär nun ein froher König!

92.

„Doch nicht umsonst hat Wilibald
„Auch heut' dies Wort gehöret;
„Von heute schon sey Dein Gehalt
„Um's Tausendtheil vermehret!
„Und hast Du Wünsche, komm zu mir
„An dieses Herz! ich werde Dir
„Auch sie voll Huld — vermehren!!"

93.

Monsieur Poli, sich kaum bewußt, —
Sank tiefgerührt zur Erde.
Der König zog ihn an die Brust
Mit gnädigster Geberde;
Die Freude raubt' ihm alles Maaß
Des Ranges — und der Herr vergaß
Des Dieners zu vergessen. —

94.

„Und nun, mein Bester, sende schnell
„Zum Wagenmeister Steffen,
„Er soll für meine Reis' zur Stell',
„Die nöth'ge Sorge treffen.
„Du aber bist von heute an
„Auf immerdar mein Nachbarsmann
„An königlicher Tafel.

95.

„Doch weil bei solcher Qualität
„An königlicher Seite
„Dein Kammerdienst zu nieder steht,
„Sey Dir ein Rang von heute; —
„Und weil Du mir der Nächste bist,
„Und man die Welt nach Titeln mißt,
„Sollst Du mein Hofnarr heißen!" —

Ende der ersten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Zweite Abtheilung.

Der Narre ist ein Erzschelm.

Handelt zu Anfange von Frau Adelheiden, der Königinn, als welche ihr Herzeleid gar jämmerlich ob der verschmähten Lieb' ergießet. — Darauf folget, wie König Wilibaldus eine Abschieds-Mahlzeiten halten thät, und was dabei geschehen; darnach er seine curiose Reisen beginnet, um etzigliche Menschen zu entdecken.

Zweite Abtheilung.

Der Narre ist ein Erzschelm.

Handelt zu Anfange von Frau Adelheiden, der Königinn, als welche ihr Herzeleid gar jämmerlich ob der verschmähten Lieb' ergießet. — Darauf folget: Wie König Wilibaldus eine Abschieds=Mahlzeiten halten thät, und was dabei geschehen; darnach er seine curiose Reisen beginnet, um etzgliche Menschen zu entdecken.

1.

Der Tag verschwand — es kam die Nacht,
Und wie die Nacht vergangen —
Erblickte man in Tages=Pracht
Die Sonn' am Himmel hangen.
Und als die Sonn' den Lauf vollbracht,
Da ward es wieder finstre Nacht,
Drauf kam ein heller Morgen.[4])

2.

An diesem Morgen saß, von Leid
Erfüllt und süßem Drange,
Die Königin, Frau Adelheid,
In einem Laubengange
Auf schöngeschmückter Rasenbank,
Und senkt' ihr Köpfchen, liebeskrank,
Gar kläglich vor sich nieder.

3.

Sie fühlte — wußte selbst nicht was —
Und scheute sich, zu fühlen;
Die Wange heiß, von Thränen naß
Vermochte nichts zu kühlen,
Und wenn sie sich zuweilen zwang,
Zu scheuchen ihren schweren Drang,
So kehrt' er schwerer wieder.

4.

Sie hatte gleich Herrn Wilibald
Die Menschen einst gehasset,
Und, gegen alle Herzen kalt,
Sich in Geduld gefasset,
Wenn sie auf sich beschränkt sich fand —
Allein der leidige Verstand
Erliegt gar oft dem Herzen.

5.

So tief versteckt ein Weiberherz
Den klügsten Männern bleibet,
So lang' es, ungerührt, nur Scherz
Mit ihren Leiden treibet,
So leicht verräth es sich zumeist,
Wenn mit der Liebe zartem Geist
Das Herz in Kampf gerathen.

6.

Am stärksten löst sich dies Problem
Bei Herzen, die einst haßten;
Sie, die vor Kurzem noch extrem
Mit allen Gluthen spaßten —
Verfallen dann in's Gegentheil,
Indem sie mit extremer Eil'
Dem Dümmsten sich verrathen.

7.

Bei solchen schadet's dann auch nicht,
Wenn sie ein wenig leiden;
Sie konnten sich am Angesicht'
Des Schmachtenden einst weiden,
Und fühlen nun, als würd'ge Straf',
Wie sie so lange Zeit nur Sclav'
Des eignen Stolzes waren.

8.

Was blieb uns armen Männern denn,
Als solche kleine Rache,
Wenn man uns kalt verhöhnet? wenn
Das Ideal als Drache
Der Bosheit lächelnd vor uns steht,
Indeß das Herz im Gram vergeht,
Das sie aus Laune fliehen?

9.

Darum geschah's Frau Adelheid
Nun Recht, daß sie so bitter
Versank in ungewohntes Leid,
Nachdem sie oft den Splitter
Im Bruderauge nur gesehn,
Und sich noch jedesmal gar schön
Heraus zu finden wußte.

10.

Die schöne Brust, von Kummer voll,
Bewegten drei Gedanken,
Man sah sie einen ganzen Zoll
Wohl auf und nieder schwanken;
Das goldgelockte Köpfchen hing
Fast wie ein müder Schmetterling
An hoher Königs-Lilie.

11.

Da nahte sich, im Altergrau',
Mit hastiglichem Schritte,
Madame la Mode, die Kammerfrau,
Frisirt nach bester Sitte;
Die Wange schmückte Vermillon,
Das Mieder die Giraffe-Façon,
Den Rock — Herr Paganini.

12.

„Schon wieder holde Königinn
In Euern Gram verloren?“ —
„O theuerste la Mode! ich bin
Zum Schmerze nur geboren!
Verscheucht ihn auch ein Augenblick,
Dieselbe Stund' bringt ihn zurück,
Und wär' er in Siberien.

13.

„Wohl hab' ich mich im Narren-Spaß
Gar oft und schnell vergessen, —
Doch sieh'! die Wange bleibet naß
Bei allen muntern Späßen!
Vergebens hab' ich mich sogar
Oft selbst verlacht! Die Flamme war
Versteckt in drei Gedanken.

14.

„Der Erste sucht Herrn Wilibald
Dem Herzen zu verbinden;
Der Zweite läßt mich die Gewalt
Verschmähter Lieb' empfinden,
Der Dritte sucht vergebens heiß,
Wie ich auf Königliche Weis'
Die beiden Ersten eine. —

15.

„Wie käm mir auch zu Sinne jetzt,
Daß ich sein Herz erspähte,
Da er so grausam mich verletzt,
Und selbst mein Bild verschmähte?
O Freundinn! Männer dürfen kühn
Das schöne Loos der Liebe zieh'n —
Das Weib muß schweigend dulden!

16.

„Der Mann erwählt der Liebe Glück,
Das Weib muß es erwarten;
Der Mann verschmäht und stößt zurück,
Bei'm Weibe heißt's entarten;
Der Mann besiegt und heißt ein Held,
Das Weib erniedrigt sich und fällt,
Und muß in Schmach verblühen!

17.

„Wo giebt es Männer heut zu Tag,
Die wahre Liebe kennen,
Die für des Herzens heiße Klag'
Noch ritterlich entbrennen?
Das Thier des Menschen heißt Cultur
Und zeigt sich eine bessre Spur,
Wen trifft sie? — junge Greise!

18.

„Warum ist doch der Liebe Qual
An sich zurückgewiesen?
Warum darf ihr geweih'ter Strahl
Dem Zufall nur entsprießen?
Warum darf nie der Wunsch die Wahl
Des Glückes treffen — aus der Zahl
Der Bessern sich befried'gen?

19.

„Die Männer sollen Herren seyn,
Und können sich nicht zähmen!
Den wen'gen Bessern, die den Schein
Nicht für die Wahrheit nehmen,
Und sich erkennen — sind wir bloß
Noch Studium! — So bleibt das Loos
Der Liebe meist nur Elend!

20.

„Die Männerwelt, die sich so gern'
Im Glanz' der Würde zeiget,
Vertilgt von selbst der Größe Stern
Und sinkt, indem sie steiget;
Das Weib, das einst ihr Schutzgeist war,
Scheint ihr entbehrlich nun sogar,
Und ward zur Modewaare!

21.

„Wann wird die alte schöne Zeit
Der Liebe wieder kehren,
Des Mannes edle Männlichkeit
In Tugend sich bewähren?
Sonst gab es Knaben, die den Mann
Bewährt; — seit jene Kraft zerrann,
Sind Männer kaum noch Knaben!

22.

„Die Lust ist Liebe, — Zier ist Scham,
Die Mäßigkeit ist Treue;
Den Drang, der einst von Herzen kam,
Befriedigt nur das Neue;
Die Liebe wechselt jetzt ihr Glück
Mit jedem Reize, jedem Blick',
Der ihr entgegen lächelt.

23.

„Drum überlaß mich diesem Leid,
Das nichts vermag zu heben;
O schwände diese bitt're Zeit
Doch bald mit meinem Leben!
Im Grabe werd' ich glücklich seyn —
Auf Erden nie! — Laß mich allein,
Ich kann nur selbst mich trösten.“ —

24.

Madame la Mode verbeugte sich
Mit einem tiefen Knixe,
Und schnupfte etwas ärgerlich
Aus ihrer Tabaksbüchse;
Hierauf empfahl sie voll Geduld
Sich in die königliche Huld,
Und trippelte von dannen.

25.

Die Kön'ginn aber hub den Blick
Gar glühend auf zur Sonne,
Und rief sich in die Brust zurück,
Der Jugend Zeit voll Wonne;
Drauf fing sie still zu seufzen an,
Brach sich ein Röslein, und begann
Also mit lauten Klagen:

26.

„Dies Röslein hier — vermag es nicht
Mein eignes Bild zu künden,
Indem dieselbe Hand es bricht,
Durch die es Wartung finden,
Für die es zeugen sollte? — Ach!
Die Blume, die der Stolze brach,
Ist meines Herzens Friede!

27.

„Der Schöpfer, der dem Himmelreich
Der Engel Schaar gegeben,
Gab wohl auch dieser Erde gleich
Den Engel bei für's Leben,
Als er der Liebe heil'gen Ruf
Für unsre Menschenherzen schuf
Und sie zum Trost uns sandte.

28.

„Dort oben aber sind sie rein
Wie der, der sie gezeuget,
Der Erdenengel ist nur Schein,
Die Liebe ward gebeuget
In's Joch des sclavischen Gefühls,
Das in der Höhe seines Ziels
Genusses-Wechsel findet!

29.

„Was hilft mir nun mein Königthum,
Da ich regieret werde?
Mein Herz, in tiefem Leide stumm,
Trägt bitter die Beschwerde
Verschmähter Liebe, und vergeht,
Da keiner seinen Gram versteht,
In des Gefühles Gluthen.

30.

„Die Taube, die in's weiche Nest
Voll stiller Sehnsucht flieget,
Und dort an's treue Liebchen fest
Und zärtlich=fromm sich schmieget,
Fühlt sich erhört bei seinem Gruß;
Ich hab' ein Menschenherz, und muß
Erliegen meinem Sehnen!

31.

„Die Blumen all' vermählen sich
Dem jungen Blüthenstaube,
Ich steh' allein, indem ich mich
Des Friedens selbst beraube,
Der mir so lange froh gelacht,
Verloren hab' ich jede Macht,
Mich selber zu bekämpfen.

32.

„Der hohe Glanz, der mich umgiebt,
Ich kann ihn nicht empfinden;
Ein liebend Herz, das nicht geliebt,
Vermag kein Glanz zu binden,
Der jedes Herz nur heuchlerisch
Erfüllt, und ihm nur ein Gemisch
Von Leidenschaften zeiget.

33.

„Wo bist Du hin, Du schönes Licht,
Das einst mein Herz erfüllte,
Und mir in ungestörter Pflicht
Der Jugend Leiden stillte?
Ach! seit der Liebe schwere Macht
Dies Herz erfüllt, bist Du in Nacht
Dem trüben Blick' entschwunden!

34.

„Einst sah ich froh und kindlich=gut
Hinaus in's ernste Leben,
Ich durfte nicht in fremder Gluth
Dem Augenblick' erbeben;
Mein Sehnen galt dem Kindesglück,
Ich fand in jedem frohen Blick
Mich selbst, und war zufrieden.

35.

„Nun möcht' ich selber mir entflieh'n,
Und könnte selbst mich hassen;
Mein ganzes Denken darf nur ihn
Als Lebensglück erfassen,
Und er verhöhnet diesen Drang,
Und suchet jeden edlen Hang,
Zum Spotte mir, zu bergen.

36.

„Mein Thränenblick erscheint ihm nur
Als weibliches Geschütze,
Das ich, erzogen à la cour,
Zu seinem Fang' benütze,
Mein Wort, ist ihm nicht mehr als Wort,
Er stößt mich übermüthig fort,
Und rechnet mich zum Trotze.

37.

„Was soll ich thun, um endlich ihn
Zur Wahrheit hinzuführen?
Die Härte hab' ich ihm verzieh'n, —
Doch ihn nun ganz verlieren? —
Ach! schwände doch mein Leben bald!
Vielleicht, daß meine Grabgestalt
Ihn zur Erkenntniß brächte!" —

38.

So jammerte Frau Adelheid
In neu-lacon'scher Kürze,
Und goß ihr schweres Herzeleid
In ihre seidne Schürze.
Da traten durch die Gartenthür
Madame la Mode, zur Seite ihr
Monsieur Poli, der Hofnarr.

39.

„Was? Ihr Poli, in diesem Hauſ'?
Darf ich den Augen trauen?
Kömmt man vielleicht zum Spott heraus,
In Thränen mich zu ſchauen?" — — —
„Que pensez vous, ma chère Madame?
Ich bin der neue Narr' — und kam
Euch etwas zu entdecken.

40.

„Zwar iſt's ein kleines Plänchen bloß, —
Doch ſtört uns dieſe Dritte;" — — —
„Geheimes? Mir? Ich bin curios,
Madame la Mode — ich bitte!" — —
Madame la Mode verbeugte ſich,
Und ſtreute wieder ärgerlich
Den ganzen Weg voll Taback.

41.

Tief unten an der Mauerwand,
Nicht weit vom Gartenhauſe,
An einem Lindenſtamm, befand
Sich eine düſtre Clauſe;
Dort führte die Frau Königinn
Den hochbeglückten Narren hin,
Um ſeinen Plan zu hören.

42.

Nun möchten wir den Lesern gern
Das Zwiegespräch enthüllen,
Weil es bekannt, daß diese Herrn
Oft bei dem besten Willen
Das allgewalt'ge Wort Geduld
Für eine uncommode Schuld
An ihren Autor halten.

43.

Doch dieser Autor, — (lachen Sie
Nur zu, so viel Sie wollen),
Gab selber sich vergeb'ne Müh',
Dem Pärchen nachzutrollen.
Gar manches setzten sie ins Licht,
Doch was es war, das weiß man nicht
Bis auf die heut'ge Stunde.

44.

Wir wissen ja, wie Weiber sind
Bei so geheimen Dingen!
Doch soll uns das nicht so geschwind
Aus dem Concepte bringen;
„Zu bösem Spiele guter Blick!" —
Auch bring' ich Sie sogleich zurück
Zu unserm frohen König.

45.

Der saß indeß gar freud'gen Sinn's,
Und träumte von der Reise,
Laß die Belagerung von Güns,
Von Belgrad, Wien und Neiße,
Und freute sich gar inniglich,
Recht bald an diesen Orten sich
Nach Menschen umzusehen.

46.

Oft sah man ihn in Bürgerstracht
Beim Sattlermeister sitzen;
Herr Steffen mußte Tag und Nacht
Am neuen Wagen schnitzen.
Von Gnade strahlte sein Gesicht; —
So hatte man den König nicht
Seit langer Zeit gesehen.

47.

Mit Liebe trat er Jedem nah'
Und selbst — wer sollt' es denken —
Gar manches junge Weibchen sah
Man reich von ihm beschenken.
Der Bürger, Bauer und Soldat,
Der ganze Hof und selbst der Rath
Pries laut des Herrschers Namen.

48.

Monsieur Poli — (der arge Schelm,
Wie sich gar bald entdecket,
Der, ohne Lanze, Schwerdt und Helm
Sein Plänchen ausgehecket) —
Kam endlich von der kleinen Reis',
Die er gethan auf list'ge Weis'
Zurück zu seinem Herren.

49.

Und nun erschien die große Stund'
Zur Königlichen Reise. —
Die letzte muntre Tafelrund
Im weiten Diener-Kreise
Hielt tiefgerührt Herr Wilibald,
Und wahrlich, keine Brust blieb kalt
Bei diesem bittren Mahle.

50.

„Der König lebe hoch!" so scholl
Es laut durch alle Säle;
„Er lebe lang und freudevoll!
Kein finstrer Jammer quäle
Des hohen Herrschers Vaterbrust!
Der Himmel sende Freud und Lust
Ihm zu bei jedem Schritte!" —

51.

Und alle Gläser stoßen an,
Auf langes, frohes Leben,
Um jedes Antlitz siehet man
Des Abschieds-Kummer schweben,
Aus jedem Auge spricht gerührt
Das wunde Herz, das es geziert
Mit seines Schmerzens Zeugen.

52.

Und eine tiefe Stille band
Nun plötzlich alle Zungen,
Von Gram und tiefer Wehmuth fand
Ein Jeder sich durchdrungen.
Das Auge, das so froh gekreist,
Sank traurig nieder; denn verwaist
Soll't es das Land erblicken.

53.

„Herr König," sprach der Narre nun,
„Die Stunde hat geschlagen,
„In der mein Herrscher will geruh'n
„Uns Lebewohl zu sagen!
„Wir Alle fühlen nur zu sehr
„In unserm Innern bang und schwer,
„Was dieses Wort will heißen. —

54.

„Der Vater wird auf lange Zeit
Der Kinder Haus verlassen,
Ihr geht nun in die Welt, so weit,
Und öde stehn die Gassen;
Seht, König, eure Kinder an —
„„Was hab' dem Vater ich gethan?""
Ruft jedes, und erbleichet.

55.

„Fürwahr, Ihr möget jetzt erst seh'n,
Wie jeder Euch geliebet!
Wie jedes Herz in Euren Weh'n
Sich selber sah getrübet!
Wohin auch Euer Gram euch zieht —
Wohin Ihr menschenfeindlich flieht —
Ihr trefft nicht bessre Kinder.

56.

„Wohl möcht' es besser seyn für's Land,
Ihr wär't daheim gesessen,
Und hättet in der Treue Band
Den finstern Schmerz vergessen;
Doch ziehet weiter immerhin,
Ihr werdet endlich euer Müh'n
Von selbst vergebens finden. —

57.

„Der Mensch ist Mensch, und nirgends ist
Es Allen gleich gegeben:
„„Du bist zum Guten hier, und bist
Ein Mensch für Menschen-Leben!““
Gleich wie die Nacht den Tag verscheucht,
Gleich wie die Perl' dem Sand entweicht,
So kämpft's in Menschenselen!

58.

„Kein Tropfen ist dem andern gleich,
In unserm Menschenblute,
In unsrer Leidenschaften Reich'
Kämpft ewig alles Gute.
Und wahrlich! wer im steten Trug'
Der Menschheit sich nicht selbst genug,
Der wird nie Menschen finden!

59.

„So sucht denn auf der neuen Bahn
Euch selber zu ergründen;
Der Himmel laß' den schweren Wahn
Aus Eurer Sele schwinden,
Und findet Ihr mein kühnes Wort
Gerecht — will ich an stillem Ort'
Ein freudig Grab mir suchen!“ — —

60.

Der Narre schwang den Becher hoch —
Doch Keiner mocht' ihn heben;
So sah man keine Herzen noch
In tiefem Leid erbeben.
Zum erstenmal, von Liebe warm,
Sah man jetzt Feinde, Arm in Arm,
Ihr bittres Weh vereinen.

61.

Dem guten König brach das Herz
Bei dieser trüben Scene;
Sein Auge hob sich himmelwärts,
Zu bergen eine Thräne,
Die es geschmückt — allein sie sank
In seinen Becher, und er trank
Den eignen Schmerz hinunter.

62.

Da wirbelt's vor dem Schlosse laut
Im jubelnden Gedränge;
Der tiefgerührte König schaut
Auf die bewegte Menge.
Dort schwenken sich die Hüte hoch,
Und drängt sich stürmisch, Einmal noch
Den Vater zu erblicken.

63.

Und siehe! durch des Saales Port
Tritt unter tiefem Bücken,
Ein Männchen klein, und naht sofort
Sich ernst, mit krummem Rücken.
Dem folget mit geziertem Gang',
Die Lippe stumm und bleich die Wang'
Ein Kreis geschmückter Kinder.

64.

Und also zu dem König fleht
Der Mann im schwarzen Fracke:
„Verzeihen Eure Majestät,
Wenn ich mit diesem Packe
Vor meinem hohen Herrn erschein',
Und mich ihm als Schulmeisterlein
Zum Abschied produzire!

65.

„Die Kindlein hat der Herr geliebt,
Drum nehmet ihre Liebe,
Das schönste, was die Erde giebt,
Die sündliche, die trübe;
Mich aber treibt die schöne Pflicht,
Zu bieten Euch ein zart Gericht
Aus meines Herzens Kammern. —

66.

Bei diesen Worten hielt er sich
An der Perücken-Locke,
Und zog ein Blatt fein säuberlich
Aus seinem spitzen Rocke,
Drauf fing er, mit gespreiztem Bein,
So lamentabel an zu schrei'n,
Daß alle Gläser klirrten:

67.

„O großer, großer, großer Mann!
„O langer, langer König!
„Wer ist's, der je dich preisen kann,
„Zu wenig, wenig, wenig?
„O Herr! der du mit Lieb' uns lab'st,
„Der du des Lebens Suppe gabst,
„Willst du denn wirklich scheiden?

68.

„Was hält uns hoher Herr, wenn die
„Gedanken-Schranken wanken?
„Wenn sie verlassen uns? wenn sie
„Wie matte Kranken sanken?
„Was lebet, strebet, schwebet noch
„Die Brust, wenn sie das schwere Joch
„Verwaister Kinder traget?

69.

„So blickst du wieder freundlich nun,
„So schön zu deinen Kleinen,
„Und willst uns doch verlassen thun,
„Indeß die Deinen weinen?
„So sollen wir dein Angesicht
„Nicht mehr in seinem Purpur-Licht
„In diesem Lande schauen?“

70.

„O Herr! wie sich im Frühlings-May
„Die Knospe reich entfaltet,
„Wie sich im Ocean der Hay
„Zum Klumpen sanft gestaltet,
„Also bist du mit hohem Sinn
„Gestanden in der Mitte drin,
„Bei deinem treuen Volke!“

71.

„So laß' mich, holde Muse, denn,
„Für meinen König brennen,
„Und wenn ich in der Glut entbrenn',
„Ihn jubelnd Vater nennen!
„O nein! mein hoher Herr vergißt
„Es nimmer, daß er Vater ist,
„Von allen diesen Kleinen!

72.

„Du denkst wohl, daß ein Zeitvertreib
„Uns den Verlust versüße?
„O nein! es bebt das Herz im Leib'
„Und wackeln alle Füße!
„Für unsern Jammer gibt's kein Wort —
„Es werden alle Herzen fort,
„Mit deinem Herzen ziehen!

73.

„Die Vöglein auf der Haiden All',
„Sie werden nicht mehr pfeifen!
„Nicht rauschen wird der Wasserfall,
„Kein Hirsch die Flur durchstreifen!
„Denn, was da lebt, entweicht von hier,
„Wenn du entweichst! Man wird kein Thier
„Im ganzen Lande finden!" —

74.

Mit diesem Rufe schloß gerührt
Das Männlein seine Phrase.
Die Andern waren enchantirt,
Von seinem Dichter-Spaße;
Der König mit gar gnäd'gem Blick,
Gab ihm ein blankes Guldenstück
Und küßte seine Kleinen.

75.

In diesem Augenblick' erklang
Die Postillons-Trompete;
Der König trat mit frohem Drang
Zum nahen Fensterbrete.
Hier zeigt' er sich zum Letztenmal
Dem Volk', und warf den Goldpocal
Hinunter in's Gedränge.

76.

Poli, der Narr' kam nun herein,
Vom königlichen Wagen,
Zu dem der König ihm allein
Die Sorge übertragen.
Mit goldnen Kissen ausstaffirt,
Die Speichen himmelblau verziert,
Glich er Aurora's Kutsche.

77.

An diesen reihte sich die Zahl
Von sieben Diener-Chaisen,
Nicht minder mit gesuchter Wahl,
Aus hunderten erlesen;
Die waren alle vollgepropft
Mit Räthen, Dienern und gestopft
Mit Wein und Victualien.

78.

Zum König durfte sich allein,
Der neue Hofnarr setzen,
Um ihn mit Späßen zu erfreu'n,
Mit Schwänken zu ergötzen;
Drum ging er, unten nach Gebühr,
Den Herren an der Wagenthür'
Devotest zu erharren.

79.

Jetzt hatte sich vom obern Saal
Der letzte Tusch verbreitet;
Der König, von dem General
Der Reichsarmee begleitet,
Betrat an dieses Greisen Hand,
In einfach dunklem Reis'gewand,
Die weite Hofesstätte.

80.

Und wie mit einem Schlage sank
Die Menge schweigend nieder;
Ein Vaterblick — der schönste Dank
Des Herrschers — hob sie wieder,
Kein Jubel — nur das Auge sprach:
„Wir zieh'n dir in die Ferne nach
Und segnen deine Schritte!" —

81.

Und eine Wehmuth, wie sie nie
Sein wankend Herz empfunden,
Befiel ihn jetzt, als mahnte sie
Ihn jetzt, was ihn gebunden. —
Doch schon zu spät! Ein leises Wort —
Und mit des Sturmes Eile fort
Ging's über Stock und Steine.

Ende der zweiten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Dritte Abtheilung.

Narre und andere Leute ohne Menschen.

Wie König Wilibaldus an des Reiches Gränzen ein gar artigliches Frauenzimmer findet. Wie er dieses Frauenzimmer hierauf engagiret, auf daß sie in seine königlichen Dienste sich ergeben möchte. Darauf er seine Reise mit selbiger incognito fortsetzet, und sich nach einer gar lustigen Rheinstadten begiebt. — König Wilibaldus spricht mit dem Narren bei der Handwerks-Zunften vor, allwo er gar Maniches erfähret. Von dem wahnsinnigen Schmiede-Meister. König Wilibaldus beginnet in Gedanken zu verfallen.

Dritte Abtheilung.

Narre und andre Leute ohne Menschen.

Wie König Wilibaldus an des Reiches Gränzen ein gar artigliches Frauenzimmer findet. Wie er dieses Frauenzimmer hierauf engagiret, auf daß sie in seine königlichen Dienste sich ergeben möchte. Darauf er seine Reisen incognito fortsetzet und sich nach einer gar lustigen Rheinstadten begiebt. — König Wilibaldus spricht mit dem Narren bei der Handwerks-Zunften vor, allwo er gar Maniches erfähret. Von dem wahnsinnigen Schmiedes-Meister. König Wilibaldus beginne in Gedanken zu verfallen.

1.

Dicht an der Nidda sanftem Grün,
Wo Rödelheim jetzt lieget,
Gen Hausen, Niederursel hin,
Bis wo sie ab sich bieget,
Dort lief dereinst ein breiter Pfad,
Der trennte Wilibaldens Staat
Von Adelheid's Bezirken.

2.

An diesem Pfade stand ein Baum,
Den Zweig und Aeste deckten,
Die sich durch einen Schattenraum
Von zwanzig Fuß erstreckten.
In diesem Schatten sah man nun
Ein Dutzend muntrer Schönen ruh'n,
Die sämmtlich Sträußchen banden.

3.

In frohen Scherzen reihten sie
Die Blümlein all', und drückten
Ein Küßchen — damit Nichts verblüh' —
Auf alle, die sie pflückten.
Auch gaben Manche still für sich
Noch Eins, und dachten: der für Dich,
Du Guter — und so weiter.

4.

Aus Allen aber strahlte mild,
In jugendlicher Blüthe,
Antonia, ein holdes Bild
Von sinnigem Gemüthe;
Die hatte schon der Sträußchen viel,
Und saß gedankenvoll beim Spiel
Der andern Blumenmädchen.

5.

Der jugendliche Busen quoll
Gewaltsam aus dem Mieder,
Und athmete, von Wehmuth voll,
Gar ängstlich auf und nieder;
Der Locken Fülle drang so reich
Aus goldnem Häubchen, sanft und weich,
Als wären's Seidenlocken.

6.

Die Händchen zausten willenlos
An ihren Blumenspenden,
Das Auge schien zum Himmel bloß
Der Seele Strahl zu senden;
Nicht eine niedre Schäferinn
Nein — eine junge Königinn
Erschien sie in dem Kreise. —

7.

Drei von den Jüngsten saßen leer;
Die sah man öfters lauschen,
Und hörten sie vom Walde her
Auch nur ein kleines Rauschen,
So sprangen sie mit froher Hast
Empor — und lugten zitternd fast
Nach seinen dichten Sträuchern.

8.

Schon aber hatte sie das Ohr
Wohl zwanzigmal betrogen,
Vergebens hatten sie hervor
Da Perspektiv gezogen, —
Da plötzlich schien der neue Stern
Zu blinken, denn aus weiter Fern'
Ertönten muntre Hörner.

9.

„Er ist's — er naht!" so tönt' es laut
Aus jedem schönen Munde,
Die Schönste voller Beben schaut
Erbleichend in die Runde,
Und wie sie nun den Ton vernimmt,
Der jedes Herz so froh gestimmt,
Schließt sie voll Scham das Auge.

10.

In dicht gedrehtem Wirbel flog
Der ferne Staub gen Himmel,
Daß er dem schärfsten Aug' entzog
Das nahende Getümmel;
Kaum konnte man das Roßgestampf
Vernehmen aus dem dichten Kampf,
So wirbelten die Massen.

11.

Und wie, wenn aus erstorbner Gluth
Die Flamme frisch sich hebet —
So sah man den gesunknen Muth
Der Schönen nun belebet.
Die Lieblichste, mit bangem Blick,
Trat in den Schatten tief zurück,
Zu kühlen ihre Wange.

12.

Und endlich konnte man den Troß
Der Wagen deutlich blicken,
Der Schönsten aller Schönen schoß
In freudigem Entzücken
Der Purpur sanft ins Angesicht,
Daß sie nunmehr in ros'gem Licht'
Gleich einem Seraph prangte.

13.

In weitem Kreis' umstellte sie
Der Schwestern holde Reihe,
Und ihres Auges Strahl verlieh
Dem Kreis' die schönste Weihe;
Da sprengte rasch auf hohem Roß
Ein muntrer Reiter aus dem Troß,
Das seltne Bild zu prüfen.

14.

„Wer seyd Ihr, holder Mayenschwarm
Von süßen Schäferinnen?
Was reckt Ihr euren Blüthenarm,
Entgegen unsern Sinnen?
Ihr kennet uns nicht, wie es scheint
Sonst wär't Ihr wohl dem Weiberfeind,
Der dort sich naht, entflohen!" —

15.

Und wirklich sah man Wilibald
Nun aus dem Wagen steigen,
Um sich in ganzer Herrschgewalt
Dem kühnen Feind zu zeigen.
Der aber arrangirte sich
Zum holden Zwölfgestirn, und wich
Auch keinen Fuß vom Flecke.

16.

Und schnell mit festem Schritte trat
Die Jüngste ihm entgegen:
„Vergönne, diesen Blumenstaat
„Zu Füßen Dir zu legen.
„Und wenn Dein Blick nicht gern es sieht,
„Mußt Du vergeben; — es geschieht
„Vigore comissionis.

17.

„Uns sendet die Frau Königinn
„Mit frohem Schwesterdrange,
„Und also spricht ihr hoher Sinn:
„„Der König lebe lange!
„„Dein hohes Haus erfreue sich
„„Noch lange seines Ruhm's, und Dich
„„Umstrahle Glanz und Größe!

18.

„„Wir laden Dich mit freud'gem Trieb
„„In unsres Reiches Gauen,
„„Auf daß wir dort mit Schwesterlieb'
„„Des Bruders Antlitz schauen.
„„Mit Deinem Schritte kehr' das Glück
„„In unser wundes Herz zurück,
„„Das Dich so hoch verehret!"" — —

19.

Der König aber hörte kaum
Dies schwesterlich Verlangen;
Er stand, als hielte ihn ein Traum
Mit Zauberkraft umfangen.
Geblendet von dem Strahlenlicht
Des schönsten Auges, wußt' er nicht,
Wie plötzlich ihm geschahe.

20.

Und als die holde Rednerinn
Nun schweigend sah zur Erde,
Sprach er, mit halbverwirrtem Sinn:
„Ich will, — ich bin — ich werde —
Ich möchte — dächte," — — sah voll Scham
Zum Boden gleichfalls hin, und nahm
Verlegen eine Prise.

21.

Dies sah Poli, und nahte sich
In schelmisch-frohem Ahnen.
„Verzeiht, mein König, wenn ich mich
„Erbiet' zum Dragomanen;
„In Eurem Auge las ich klar,
„Was Euer Herz gesonnen war,
„Der Schwester zu entbieten.

22.

„So hört denn holde Schäferinn,
„Was Euch mein Herr erwiedert: —
„„Wir sind mit Eurer Königinn
„„So enge nicht verbrüdert,
„„Daß wir schon jetzt den alten Satz:
„„Zwei Herrn sind nicht für Einen Platz,
„„So schnell vergessen könnten.

23.

„„Zwar dauert unser ew'ge Fried'
„„Nun bald an vierzehn Tage,
„„Dieweil die Politik zu müd'
„„Zu einem frischen Schlage;
„„Doch weiß man, daß der Noth-Tractat
„„Weit leichter oft, als das Placat
„„Des Friedens ward zerrissen!

24.

„„Darum vergebt, wenn Euch der Sohn
„„Des Mars nicht recht mehr trauet;
„„Zu oft hat Euer Wellington
„„Am Schein-Vertrag gekauet!
„„Wer weiß, ob Ihr nicht gar mit List
„„Den König, wenn er drüben ist,
„„Als Freundin wollt behalten!

25.

„„Ihr habt uns ohnehin im Sack
„„Mit eurem klugen Hüten;
„„Vous tansez avec Polignac,
„„Der ist gelernt — auf's Nieten!
„„Doch hatten wir gar oft den Fall,
„„Daß mancher Contreband en-Knall
„„Den Brittenleim zerstöret!

26.

„„Drum kann, so weh' es uns auch thut,
„„Der König nicht erscheinen,
„„Und wenn die Königinn geruht
„„Auch noch so viel zu weinen.
„„Das Einzige, was Unser Schmerz
„„Dem Ihren bietet, ist ein Herz,
„„Das weinet — an der Gränze! —

27.

„Dies für die Schwester! — Nun ein Wort
An Dich, magst Du noch bleiben.
Wir ziehen in die Welt jetzt fort,
Um Menschen aufzutreiben.
Dabei geschah nun der Entschluß:
Durchaus für immer dem Genuß
Der Schönheit zu entsagen.

28.

„Doch, wie gar mancher Entschluß oft
Sich wider Willen drehet,
Wenn unser Auge unverhofft
Was Besseres erspähet;
So scheint es, daß mein König jetzt
Sich selber vor dem Wort entsetzt,
Das er so rasch gesprochen.

29.

„Dein Anblick, holde Schäferin
Scheint ihm nicht zu mißfallen;
Und Du allein hast ihm dem Sinn
Geändert nur vor Allen;
Sieh' nur, wie sich die Weste hebt,
Durch die die Herrscherseele strebt
Der Deinen zu begegnen.

30.

„So lad' ich denn Dich selber ein
In meines Königs Namen:
Du wollest uns Gesellschaft leih'n
Mit allen diesen Damen.
An Königlicher Seite Du,
Die Andern in gar süßer Ruh'
Bei unsern magern Räthen!" —

31.

Der Narre trat zurück, und schwieg;
Dem König war zu Muthe,
Als ob er nach errungnem Sieg'
In Fesseln sich verblute.
Kein Wörtchen wollte sich dem Mund
Entwinden, ohne Leben stund
Er vor dem Engelskinde.

32.

„Wohlan, Herr König,“ sprach alsbald
Dies Engelskind gar leise,
„Wenn auch aus Euch dies Wort erschallt,
So könnte diese Reise
In Ehr' und Züchten wohl gescheh'n;
Doch, eh' wir uns hiezu versteh'n,
Muß es Eu'r Mund besiegeln.

33.

„Wohl mag ich meiner Königinn
Solch' bittres Wort nicht künden;
Es würde mich ihr stolzer Sinn
Nicht sehr zu Dank verbinden;
Drum sprechet nur ein kleines Wort,
Und ohne Bangen zieh'n wir fort
Aus diesem stolzen Lande!“

34.

Der König, voller Wonne, sah
Nun schüchtern in die Runde;
Sein Auge strahlte — und ein „Ja“
Entfloh gepreßt dem Munde.
Drauf bot er seufzend seinen Arm,
Und führte sie, gedankenwarm,
Höchstselbst an seinen Wagen.

35.

Nun flog ein Jubel durch die Luft,
Als säh' man alle Wiesen
Gehüllet in Ambrosienduft,
Und Milch und Honig fließen.
Vom Eilfer=Rath erwählte sich
Ein Jeder seine Braut, und schlich
Mit ihr in seine Chaise.

36.

Der König saß gar wohlgemuth
An der Gefährtinn Seite,
Und lag mit seinem heißen Blut
Gar bald in lust'gem Streite. — —
So hatte denn Monsieur Poli
Mit List — ja so! noch wär's zu früh
Den Schelmen zu entlarven!

37.

Nun ging es denn in raschem Trab',
Die Herzen froh und munter,
Durch Wald und Feld, den Fluß hinab
Gen Silberhain hinunter.
Dort bog zu jener Zeit der Weg
Zur rechten gegen Frankensteg,
Der alten Stadt am Rheine.

38.

Von dieser, dachte Wilibald,
Hab ich gar viel gehöret,
Auch hat der Philosoph Gerald
Dort Menschnomie gelehret!
Kein Zweifel ist es mir daher,
Daß ich in diesem Städtlein mehr
Als Menschen=Namen finde.

39.

Am Thore angekommen, fiel
Mit einem dünnen Prügel
Und einem langen Eisenstiel
Ein Männlein in die Zügel.
„Wohin? Woher? Aus welchem Land?
„Sind Weine oder Contrebande
„In Euren Chaisenbäuchen?

40.

„„Graf Wilibald von Haberstroh
„„Mit seines Hauses Knechten;
„„Wir reisen durch incognito!““ — —
„Und wer ist die zu Rechten?
„„Des Grafen Braut, mein lieber Freund,
„„Ihr habt das Fragen wie es scheint,
„„In Specie studiret?““

41.

„Ei ei! Na na! — Graf Haberstroh
Will Excellenz sich schreiben?
Bitt' um den Reisepaß! — — so, so! —
„Man kann in Loco bleiben!" —
Drauf warf er einen Seitenblick
Zur Mauth, und nahm das Silberstück,
Das ihm der Narre reichte.

42.

Nun fuhr man raschen Schrittes hin
Zum goldnen Elephanten,
Nach dessen Thor die Kellnerinn
Sammt Wirth und Wirthinn rannten;
Die Letztre trat zum Kutscherbock:
„Befehlen Sie den ersten Stock?
Mein Haus steht zu Befehle."

43.

Man nahm Beschlag vom ganzen Haus,
Mit allen Miethquartieren,
Antonia mußte vorn heraus
Zum Grafen sich logiren.
Nur wen'ge Zimmer trennten sie,
In denen sich der Narr' Poli
Gar weislich festgesetzet.

44.

Und gleich am nächsten Morgen trat
Er vor des Königs Bette:
„Es sendet euren Reise=Rath
Die holde Antoinette.
Und weil es zur Visit' zu früh
Nach Hofesbrauch, so redet sie
Also durch mich, den Narren.

45.

„„Ein wunderbares Traumgebild
Hat mich die Nacht umfangen.
Ich sah an einem Abgrund wild
Zwei schöne Blümlein prangen,
Nach diesen Blümlein zog es mich
Gewaltig hin, — da sah ich Dich
An jenem Abgrund stehen.

46.

„„Gar leise schlich ich mich hinzu,
Du warst in düst'rem Brüten,
Und voller Sehnsucht blicktest Du
Hinüber nach den Blüthen.
Auch hob den Arm ein süßer Drang,
Doch der gewalt'ge Riesenhang
Verhöhnte Dein Bemühen.

47.

„„Der Sonne Strahlen brannten heiß
Auf ihre üpp'gen Kronen,
In ihren Kelchen silberweiß,
Schien stiller Schmerz zu wohnen;
An ihren Knospen perlte mild
In gold'nem Thau der Thräne Bild,
Erglüh'nd im Sonnenstrahle.

48.

„„Da plötzlich drang der Sehnsucht Gluth
Auf Deine bleiche Wange,
Und stürmisch trieb Dein heißes Blut
Dich hin zum Felsenhange;
Verlangend bogst Du Dich hinab,
Wo Deinem Muth ein finstres Grab
Als Lohn entgegen grinste.

49.

„„Am Boden festgewurzelt, blieb
Ich starr und ohne Leben,
Wie sehr es auch im Innern trieb,
Mich rettend zu erheben.
Den Tod im Busen, sah' ich klar
Vor Deinem Auge die Gefahr
Und konnte nicht Dich warnen.

50.

„„Und wie es nun mich kalt ergriff
Mit unnennbarem Leide,
Da ward es Nacht, und heulend pfiff
Es durch die dürre Haide;
Im wilden Wirbel tobt' es auf,
Als hätte sich zum Sturmeslauf
Die Hölle selbst geöffnet.

51.

„„In Flammen zuckt es durch die Luft,
In Flammen blitzt die Tiefe,
Als ob es aus der grausen Gruft
Nach einem Opfer riefe;
Ein jammerndes Gekreisch erschallt
Von allen Seiten, und verhallt
In ängstlichem Gewimmer.

52.

„„Vor meinem Auge schwebt es leis'
Vorbei im Schattenbilde,
Und dreht sich flimmernd um im Kreis'
Und schwindet durch's Gefilde;
Und plötzlich grinst auf gluth'ger Bahn
Dein eignes Schattenbild mich an,
Und tritt mir bleich entgegen.

53.

„„Und rin'gs im weiten Kreis' erschallt
Ein ängstlich Jammern wieder; —
Da reißt es mich mit Allgewalt
Zum dürren Boden nieder.
Und laut in bangen Seufzern fleht
Mein Herz im brünstigen Gebet
Zum Vater in der Höhe.

54.

„„Und siehe! kaum entflog dem Mund
Des Herzens kindlich Hoffen,
So fühlt' ich mich im grausen Rund'
Von sanftem Schlag getroffen.
In diesem Augenblick zerstob
Das Schreckensbild — und ich erhob
Mich, wie mit Engelsflügeln.

55.

„„Von tausend Stimmen hallt die Luft
In frohem Jubel wieder;
Vom Aether sinkt ein blum'ger Duft
Zum heißen Boden nieder.
Und schnell entsprießt' im Farbengold
Ein Blumenmeer so zart und hold,
Als strahlten sie aus Eden.

56.

„„In sanftem Tragen schwebt' ich leicht
Hinüber nach den Blüthen,
Und als ich sorglos sie erreicht,
Wo sie am Hang erglühten,
So schienen sie von selber sich
Zu nahen, und der Abgrund glich
Kaum einer tiefen Wunde.

57.

„„Und kaum, daß ich das holde Paar
In banger Lust gepflücket,
So sah ich Dich erstehn, und war
Dem Abgrund sanft entrücket;
Und wie ich nun mich Dir genaht
Und Dir die Blümlein bot, so trat
Hinzu ein holder Genius.

58.

„„Und schnell aus beider Kelche Schoß
Erstieg's in bleichen Flammen,
Und wie sich ihre Gluth ergoß,
So strömten sie zusammen,
Und einten sich zum gluth'gen Strahl —
Gleich wie die Sehnsucht sich zur Qual
Der Liebe heiß gesellet!

59.

„„Der Genius aber reichte Dir
Der Blumen sinn'ge Weihe;
Und sprach: „„„Nimm hin! Du findest hier
„„Das Bild der Lieb' und Treue!
„„Der Strahl des Kelches schwindet nie
„„Den sie geboren! Sey wie sie!"" —
„„Er sprach's — und ich erwachte."" —

60.

Der Narre schwieg; Herrn Wilibald
Ergriff ein stummes Rühren,
Er sah die holde Traumgestalt
Am Abgrund umspaziren;
Das zarte Bild von Lieb' und Treu'
Erschien ihm so poetisch neu,
Wie Walter Scott's Historien.

61.

Sein Auge blitzte, und er sprach
Mit freundlichen Geberden:
„Die Blumen kenn' ich, die sie brach; —
„Sie soll — mein Genius werden!
„Sie leite meine Schritte nun; —
„Fürwahr! ich will nicht eher ruh'n,
„Bis sich der Traum erfüllet!

62.

„In einer Stunde soll sie hier
„Graf Haberstroh beehren,
„Und von dem Traume selber mir
„Den rechten Schluß gewähren;
„Auch mache sie von dieser Stund'
„Sammt dir mit uns die große Rund',
Wenn wir nach Menschen spüren.

63.

Poli trat ab. — Dem König schien
Ein neuer Strahl zu blinken;
Er sah ein Bild vorüberzieh'n
Mit freundlich-ernstem Winken,
Das tief ihm in die Seele drang,
Und fühlte, daß er wohl nicht lang
Ihm widerstehen würde.

64.

Drauf schrieb er den kuriosen Traum
In seine Reis'-Notizen.
Ihm war's, als säh' er sich am Saum
Des tiefen Abgrund's sitzen;
Gar stürmisch flog's in seiner Brust,
Und leise sprach er: „Freund! Du mußt
Nun doch auf deiner Hut seyn!"

65.

„Du bist zu hitzig, wie es scheint,
Zu weich in manchen Dingen;
Am Ende fiel der Menschenfeind
Wohl gar in Weiber-Schlingen?
Das hieße, meiner Treu', so viel
Als mich zu meinem Sonnen-Ziel
Ikarisch aufzuschwingen. —

66.

„Bist Du nur in die Welt gereist
Um Weiberdienst zu treiben?
Ein Menschenhasser soll beim Leist'
Wie jeder Schuster bleiben.
Zwar, sagt man, ist das Frauen-Gift
Unwiderstehlich, — doch verblüfft
Darf drum kein König werden! —

67.

„Was hülf' es auch — da ich dem Schein'
Ja doch vergebens traue?
Ein Weib ist immer nur ein Stein
Am großen Lebensbaue!
Weh dem, der sich zufrieden dünkt,
Wenn ihm ein Weiberauge winkt —
Der ist nicht sanae mentis!" —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

68.

Hier schwieg er, etwas böse schier
Ob dieser Silhouette;
Da traten durch die Flügelthür'
Der Narr und Antoinette.
Er sah empor — und schnell vorbei
War Grundsatz und Sophisterei,
Als ihn ihr Blick' begrüßte.

69.

Kein Dampfgeschütz — kein Mörserschlund
Und kein Vulkanus=Rachen,
Kein Recensent, kein Gauerhund
Und keine Siegfrieds=Drachen
Sind so gefährlich, als das Weh',
Das Ein gewähltes Negligé
In tausend Herzen zeuget.

70.

Frau Zeus, wenn sie dem Kanathus
In voller Kraft entstiegen,
Um neu geboren, den Verdruß
Des Gatten zu besiegen,
Sie stand wohl nicht pompöser da
Als nun Mamsell Antonia
Herrn Wilibald sich zeigte.

71.

In hoher Wellenlinie zwang
Durchs kurze Seidenmieder
Der schönste Busen sich, und drang
Gar stürmisch auf und nieder.
Das Haar, im ungezwungnen Spiel
Des reichsten Lockengoldes, fiel
Gleich Strahlen um den Nacken.

72.

Die Taille, spannendünn, und ganz
Vom reichsten Schmuck umgeben,
Schien nur vorhanden, um den Glanz
Des Hüftenpaars zu heben.
Das kleine Füßchen, zart gebeugt
Nach Tanzgebrauch, schien fast geneigt
Ganz unverhüllt zu prangen.

73.

Das Röckchen, nach der neu'sten Art,
Von Gaze, und etwas enge,
Hielt kaum das volle Knie verwahrt,
Bey seiner Spannenlänge.
Die runde Wade sah so frei
Durch ihre seidne Hüll', als sey
Sie auf Circassiens Boden.

74.

Was Wunder, daß der arme Graf
Von Neuem sich vergaffte,
Und als der erste Blick ihn traf,
In seinem Muth erschlaffte?
Wenn je in einem klugen Land
Ein Zaubrer seine Rechnung fand —
So fand er sie durch's Weibchen!! 5)

75.

Drum darf ich Euch die Blicke nicht
Des guten Königs deuten —
Ein Auge, das in Gluthen bricht,
Sah man zu allen Zeiten.
Der Traum ward neuerdings erzählt,
Und dann die Träumerin erwählt,
Den König zu begleiten.

76.

Die Sonne hielt ihr Mittagsmahl
Am wolkenfreien Himmel,
Als man aus Königlichem Saal
Hinaus in's Stadtgetümmel
Auf's Menschen-Spioniren ging,
Der König war gar ernst, und hing
Gedankenvoll das Köpfchen.

77.

Zum Erstenmal' ergriff's ihn heut
In bangem dunklem Ahnen,
Und schien ihn an die Folgezeit
Im Innersten zu mahnen.
Zum Erstenmale dacht' er jetzt:
„Du hast ein Ziel dir vorgesetzt,
Das Menschenalter brauchet!"

78.

Da nahen sie sich einem Bau,
Vor dem, im Sonnenstrahle,
Ein Maurer sitzt im Altergrau,
Beim kümmerlichen Mahle.
Auf diesen lenkt des Königs Sinn
Der Narr', sie treten zu ihm hin
Mit freundlich-offner Miene.

79.

Wie geht's? (so fragte Wilibald)
„So, so! nach altem Liede!" —
Du scheinst mir schon so ziemlich alt?
„Ja, Herr! schon alt und müde!"
Und wie? Erwarbst du nicht so viel
Um nun an deines Lebens Ziel
Der Ruhe zu genießen?

80.

„O Herr! was unsereins erwirbt,
„Das wird auch ausgegeben.
„Man strebt, man plagt sich, bis man stirbt,
„Um dann — von Nichts zu leben!
„Einst war wohl eine bessre Zeit;
„Nun aber ist der Weg gar breit,
„Auf dem die Armuth wandelt!

81.

„Einst konnte man dem Sohne doch
„Die Arbeit überlassen,
„Jetzt muß der Vater in dem Joch
„Des Zwang's sein Brod erprassen!
„Einst durfte man im Alter nicht
„Sich betteln durch des Tages Pflicht,
„Jetzt ist es freilich anders!

82.

„Einst konnte man im Alter ruh'n,
„Einst konnte man sich laben —
„O Herr! wo trefft ihr Menschen nun,
„Die Menschensinne haben?
„Seht! dieser alte mürbe Stein
„Sog öfter meine Thränen ein
„Als alle meine Brüder!

83.

„Die Welt ist ein verfallner Bau
„Seitdem der Luxus bauet,
„Ein Kirchenthurm, der zwar in's Blau
„Des Himmels riesig schauet,
„Jedoch in seinem heil'gen Schoß'
„Nur Würmern noch und Unrath bloß
„Zum Aufenthalte dienet!

84.

„Man weiß die Steine heut zu Tag'
„Gar trefflich zu benützen,
„Und sie für ihre Weltenlag'
„Gar schneidend zuzuspitzen!
„Der Stein, der nur im Innern liegt,
„Ist wohlgewählt und gut gefügt,
„Das Herz mir zu verschließen!

85.

„Die armen Würmer kennen nicht
„Den Mörtel ihres Lebens,
„Der nach und nach in Trümmer bricht,
„Nach dem sie lang vergebens
„Den stolzen Körperbau bewohnt,
„Und keine Mühe drob geschont,
„Ihn frevelnd einzureißen!

86.

„Laßt nur die Kartenhäuser all'
„Von selbst zusammenstürzen,
„Laßt sie den ungeseh'nen Fall
„In's Grab sich selbst verkürzen;
„Sie mögen stürzen ihren Bau,
„Der Meister wird die Häuserschau
„Dort Oben nicht vergessen!

87.

„Ich will den Grundstein der Geduld
„Mir still vertrauend legen,
„Will meinen Taglohn ohne Schuld
„Erhöhen auf den Wegen
„Der treuen Pflicht, und meinen Gang
„Nach Haus' vollbringen ohne Hang
„Zum kurzen Selbstbesitze!

88.

„Da steht der Bau, zu dem auch ich
„So manchen Stein getragen,
„Hoch ragt er — seht, und ich muß mich
„Am niedern Boden plagen;
„Dem Golde, Herr, entsprießt das Gold —
„Mir werden sie den Ruhe-Sold
„In eng'rem Hause spenden!

89.

„Den hohen Bau wird Ueberfluß
„In Pracht und Seide hüllen,
„Man wird ihn mit dem Scheingenuß
„Erborgter Freuden füllen, —
„Und komm ich einst im Grabesschweiß
„Zum Thor', wird man den Bettlergreis
„Aus seinem Schatten jagen! —

90.

„So will ich ohne Murren nun
„Den letzten Freund erharren;
„Gar still und glücklich werd' ich ruh'n
„Wo sie mein Haus mir scharren!
„Zum Sklaven bin ich schon verflucht —
„Ich habe sechzig Jahr' gesucht
„Nach Menschen, — eitles Streben!" — —

91.

Der Alte schwieg; den König traf's
Mit tausend Schwerdterschneiden,
Er dachte seines eignen Schlaf's
In jenen Eingeweiden,
Wo jedes Leid mit einer Hand
Voll Erde schwindet, — und er stand
Erschüttert vor dem Greise.

92.

Stumm winket er dem Narren; — der
Versteht des Blickes Spende.
Schnell drückt er seine Börse schwer
Dem Alten in die Hände,
Und dem erstirbt des Dankes Wort
Auf bleichem Mund', indeß sie fort
Die ernste Wandrung setzen.

93.

In düstrem Schweigen ziehen sie
Von hier nur wen'ge Schritte,
Da wendet sich der Narr Poli
Zu einer niedern Hütte.
Vor dieser stand, gar arm und schlicht,
Jedoch mit biedrem Angesicht
Ein Mann, der Töpfe formte.

94.

Wie geht's? so hieß es abermals, —
„So! Wie man's eben treibet;
„Wir sind zufrieden mit dem Hals
„Wenn uns der Kopf nicht bleibet!" —
Ei Meister, das klingt wunderlich!
„Kann seyn Ihr Herrn! Man wundert sich
„Gar häufig heut' zu Tage!" —

95.

So geht Dir's nicht zum Besten, Freund?
„Je nun — ich mache Töpfe;
„Auch bild' ich, wenn die Sonne scheint,
„Bisweilen ein'ge Köpfe, —
„Doch heut zu Tage bricht der Kopf
„Gewöhnlich mit dem leeren Topf,
„Wenn sie der Schweiß durchdrungen.

96.

„Bin zwar ein kleiner Schöpfer auch,
„Gleich dem, der droben waltet;
„Hab' manch' Gesicht nach altem Brauch
„Aus Erde schon gestaltet.
„Doch Herr! man dankt's dem Schöpfer dort
„Ja nur mit Hohn und stolzem Wort,
„Wie sollt' ich hier noch klagen?

97.

„Bin freilich alt, und muß in Noth
„Mein krankes Weib ernähren,
„Möcht wohl mein Stückchen trocknes Brod
„In Ruhe nun verzehren;
„In Frieden liegt das ganze Land —
„Könnt' freilich meinen Sohn zur Hand
„In hohem Alter haben!

98.

„Man sagt, daß wir das nicht verstehn,
„Drum sollten wir nicht rechten;
„Denn wäre gleich kein Feind zu seh'n,
„Thät' man zur Uebung fechten!
„Drum haben sie aus Schlachtbegierd
„Mir auch mein Töchterlein entführt,
„Zur Uebung Herr! — zur Uebung!!

99.

„Bin selber zwar noch nicht geübt,
„Sie ruhig zu vermissen;
„Hab' sie recht väterlich geliebt,
„Als man sie mir entrissen;
„Möcht gerne sie im Tode seh'n ——
„O Herr! ich darf ja nicht verstehn,
„Was sie zur Uebung treiben!

100.

„Hab wohl gar manchen Schritt gethan,
„Den Retter zu ergründen,
„Hab wohl gelebt im schönen Wahn,
„Den Helfer mir zu finden;
„Hab oft mein Brod gar heiß benetzt —
„Ja doch! sie haben sich ergötzt
„An dem kuriosen Alten!

101.

„Na, mögen sie die Formen sich
„Nach eignem Dünken wählen,
„Ich will an meinen Formen mich
„Zur festen Arbeit stählen!
„Ich will die glatte Bahn mir schon
„Befest'gen, wenn sie mir den Thon
„Des Glaubens auch zerbröckeln!

102.

„Muß nun bei meinen Töpfen schon
„Das kranke Herz erlaben,
„Bis sie mir in denselben Thon
„Die letzte Stätte graben!
„Vielleicht treff' ich sodann mein Kind
„Dort oben früher; — nun — dann sind
„Wir Beide ja zufrieden!

103.

„Mag ruhig denn der arge Wurm
„Am alten Herzen nagen,
„Sie werden nach dem harten Sturm
„Ihn mit zu Grabe tragen.
„Dann find' ich wohl im Boden, warm,
„Die Menschen, die mein schwerer Harm
„Vergebens hier ersehnet!" —

104.

Der Töpfer sprach's, und eiseskalt
Ging's Allen durch die Glieder. —
Gar tief bewegt sah Wilibald
Zum heißen Boden nieder; —
So hatt' er sich die Menschenwelt
Bei weitem doch nicht vorgestellt
In seinem grellsten Bilde.

105.

Auch hier gewährte sein Gefühl
Dem Alten eine Gabe.
Er ahnte, daß er von dem Ziel
Sich abgewendet habe —
Und laut in seinem Innern klang
Des Greisen Wort, als sie schon lang
Die Hütte nicht mehr sahen.

106.

Nun traten sie — (dem König schien
Der Muth schon halb vergangen)
Vor eine niedre Bude hin,
Mit Lappen ganz verhangen;
Da sahen sie ein Männchen klein,
Das sich als flinkes Schneiderlein
Gar lustig produzirte.

107.

So fleißig Meister? — (fragte hier
Die holde Antoinette) — —
„Muß wohl! daß ich das Leben mir
Vor'm Hungertode rette!“ —
Was? Hugertod? In dieser Stadt? —
„Nun? scheint Euch das so fremd? Man hat
Bisweilen der Exempel.

108.

„Das Schicksal zaubert gar curios
„Mit seinem Menschen=Stabe!
„Müßt nicht vermeinen, weil ich bloß
„Ein Lappen=Hüttlein habe,
„Daß ich als Lappen=Schneiderlein
„Das Licht der Welt erblickt! O nein,
„Ich hatte beß're Tage!“

109.

„Einst hingen wohl viel Tressen hier
„Und schön gestickte Kleider;
„Ich hatte Brod — das weckte mir
„Denn Feinde schnell und Neider.
„Die haben's nun so weit gebracht,
„Daß ich mein Hüttlein zugemacht
„Und Lappen aufgehangen.

110.

„Wird freilich wohl ein Jeder schrei'n:
„Ich bin der Unterdrückte; —
„Doch solch' ein armes Schneiderlein,
„Das zwanzig Jahre flickte,
„Weiß wohl am Besten, wo der Schuh
„Zu enge, wenn ihm keine Ruh'
„Bei Tag und Nacht vergönnet.

111.

„Hab Jedermann gar herzlich mich
„Und offen stets gegeben;
„Doch weil ich ohne Hinterstich
„In meinem guten Streben,
„So haben sie den Zwickel mir
„Geheftet an die Namens=Thür,
„Der mir die Kundschaft raubte.

112.

„Hab' manches noble Kundenkleid
„In's Pfänderhaus getragen; —
„Ich sah dafür zur Wechsel=Zeit
„Mich aus dem Hause jagen.
„Hatt' manchen Tag kein Stückchen Brod,
„Und mußte doch in meiner Noth
„Den Katzenbuckel machen!

113.

„Wo zeigt sich jetzt dem Menschen=Blick
„Ein Mensch, der ihn nicht hasset?
„Wo trefft Ihr jetzt ein Aermelstück,
„Das ganz zum Kragen passet?
„Was nützet uns der neuste Glanz,
„Wenn nicht das innere Futter ganz,
„Wenn nicht der Faden gleich ist?

114.

„O Herr! ich habe manchen Knopf
„Im Leben schon zerhauen,
„Und kann dennoch dem armen Kopf
„Kein ruhig Lager bauen!
„Hier sitz' ich, ein gebeugter Greis,
„Und muß im bangen Todesschweiß
„Mein ärmlich Leben fristen!

115.

„Hab' manchem leeren Stutzerhirn
„Den Kleiderwerth geborget,
„Hab manche unbegabte Stirn
„Mit edlem Stolz versorget,
„Hab' manchen wohlgeformten Mann
„Gar blendend zugestutzt — und kann
„In Jammer nun verschmachten.

116.

„Wohl mancher trägt sein Angesicht,
„Mit hochgestreckter Nase,
„Wohl mancher sieht sich an, und spricht:
„Du bist vom besten Maße";
„Doch, meßt sie mit der Wahrheits-Ell'
„Und seht, wie diese Herrchen schnell
„Zum Nichts zusammen schrumpfen.

117.

„Doch bin ich nicht ein alter Thor,
„Daß ich dies Alles schwatze? —
„Man hört's ja nur mit halbem Ohr,
„Und lacht der alten Fratze.
„Wie fiel mir auch im Schlafe bei,
„Daß noch ein Herz auf Erden sey,
„Das menschlich fühlen könnte?

118.

„Na! wie der gute Gott es will!
„Ich bleib' bei meinen Lumpen,
„Und trinken Andre Wein, so füll'
„Ich mir den Wasser-Humpen!
„Hab' ich nur stets mein Stückchen Brod,
„Bin ich zufrieden; kömmt der Tod,
„Der wird den Rock schon wenden!

119.

„Möcht zwar ein frohes Stündchen noch
„In meinen alten Tagen; —
„Möcht' gerne diesem schweren Joch
„In Ruhe nun entsagen;
„Allein das arme Schneiderlein
„Ist schon verdammt zur harten Pein,
„So lang' es Menschen suchet!" — —

120.

Hier schwieg der arme Kleiderheld,
Indem er ängstlich schaute,
Als ob er selbst um alle Welt
Herrn Wilibald nicht traute.
Doch der, mit offnem Blick, befahl:
Im großen Elephanten=Saal
Sich Abend's einzufinden.

121.

Dort sollt' er sich zu einem Glas'
Burgundersaft bequemen,
Und ihm (Herrn Wilibald) das Maaß
Zu zwanzig Röcken nehmen,
Und daß er nicht für lust'gen Streich
Dies halte, gab er ihm sogleich
A Conto zwanzig Stüber.

122.

Halb sinnlos sank das Schneiderlein
Mit diesem Schatze nieder;
Im voraus drang der edle Wein
Dem Armen durch die Glieder,
Und schreiend auf zum Himmel scholl
Des frohen Dankes schöner Zoll,
Als sie ihn drauf verließen.

123.

Nun führte sie der ernste Pfad
Nach einer großen Straße;
Hier sahen sie viel reichen Staat,
Und Zierden unterm Glase;
Auch sah'n sie einen Handwerksmann,
Zu diesem traten sie heran,
Es war ein Uhren-Künstler.

124.

Wie geht's? so fragte nun Poli;
„So, so, nach alter Leyer!
„Man plagt sich jeden Tag, von Früh
„Bis zu der Abendfeier,
„Uns wenn die Sonne untergeht,
„So hat man wieder Nichts, und steht
„Zu Plagen auf am Morgen!"

125.

Das wundert mich, ich dächte doch,
Ein Uhrenkünstler sollte
Nicht klagen über Plage, noch
Verlust — wenn er nur wollte?
„Ja Herr, ein Jeder denkt sich das
„Nach seiner Art, als puren Spaß;
„Doch wir erfahren's anders!

126.

„Geht freilich jedes Uhren-Rad
„Den Gang den wir ihm geben; —
„Doch anders läuft des Menschen Pfad
„Im sauren Handwerksleben!
„Der macht so manche Krümmung fein,
„Daß wir mit Schrecken meist den Schein
„Des Ganges kennen lernen!

127.

„Sind nun an dreißig Jahre wohl,
„Daß ich mir Uhren stelle,
„Und immer seh' ich meinen Pol
„Noch bei der alten Quelle;
„Der Mensch in seiner Meinungs-Stärk
„Ist ein verdorb'nes Uhrenwerk,
„Das nimmer einzurichten!

128.

„Sein Dünkel schwebet hin und her
„Als schwacher Perpendikel;
„Sein Glaub' ist heut' zu Tag' nur mehr
„Ein glänzendes Vehikel;
„Sein Stundenzeiger ist die Lust,
„Der ihm allein in wüster Brust
„Das Tagwerk vorgezeichnet!

129.

„Hab' Manchem auf den Blick getraut,
„Der schon beim zweiten Blicke
„Auf meinen Untergang geschaut
„Mit hinterlist'ger Tücke;
„Der mir am öftersten sein Gut
„Als Freund geboten, sog mein Blut
„Indem er mich umhalste!

130.

„So lang ich noch in besserm Stand'
„Hat mancher mich verehret,
„Der, wenn ich mich geliebet fand,
„An meinem Ruf' gezehret;
„Und nun ich gar im Elend bin
„Ist es mein einziger Gewinn,
„Daß Alle mich verlassen!

131.

„Fürwahr, seitdem ich mich erkannt
„In jenen Heuchler-Horden,
„Bin ich an des Verderbens Rand
„Fast fröhlicher geworden.
„Ich lebe mir und meiner Pflicht,
„Und lasse die Erinn'rung nicht
„Die Oberhand gewinnen.

132.

„Hab' mir zum Trost gar oft gedacht,
„Daß ja nicht alle Werke
„Auf dieser Erde gleich gemacht,
„Und nicht von gleicher Stärke;
„So find' ich mich denn ruhig drein,
„Und lasse diese Püppchen fein
„In ihrem Sumpfe kriechen.

133.

„Man sagt: die Erde drehe sich
„Um ihre eigne Axe,
„Und, obschon Künstler, glaube ich
„Nicht recht an diese Faxe;
„Doch, daß der Mensch, auch wenn er steht,
„Sich eitel um sich selber dreht,
„Das wäre zu beweisen.

134.

„Sein Dünkel ist sein Sonnenball,
„Und der muß feste stehen,
„Damit er sich kann überall
„Mit sich um selben drehen;
„Sein Stolz ist dieses Balles Mond,
„Der in dem Raum des Dünkels wohnt,
„Und sich durch ihn erleuchtet.

135.

„Nun lasset Stolz und Dünkel mich
„Mit A und B belegen,
„So stellet diesen beiden sich
„Der Mensch als C entgegen.
„Dies C treibt ewig um und um,
„Und bleibt auf allen Seiten drum
„Von A und B umschlossen.

136.

„So wäre ohne Grübelei
„Der neue Satz gefunden;
„Nun aber sind auch jene drei
„Schon in sich selbst verbunden —
„Daraus ergiebt sich denn die Lehr':
„Dergleichen Menschen sind nicht mehr
„Als A B C Figürchen!

137.

„Sollt' ich mir drum das Leben hier
„In stumpfem Leid' verbittern?
„Sie werden All' dereinst, gleich mir,
„Im engen Hauſ' verwittern,
„Dann steht der große Zeiger gleich,
„Und wird vielleicht in beſſrem Reich
„Auf beſſre Stunden deuten!

138.

„Ich kenne die bestimmte Bahn,
„Die ich durch's Leben wandre;
„Kein Uhrenrad ist ohne Zahn,
„Und Eines greift in's Andre,
„Gleichwie das Rad des Lebens läuft,
„Und nur, wenn Ein's in's Andre greift,
„Den eignen Zweck erfüllet.

139.

„Der Zahn der Zeit mag das Gewicht
„Des Herzens mir erschweren,
„Ich lebe duldend meiner Pflicht,
„Und kann ich nicht zerstören
„Das falsche Werk, will ich es doch
„Mit meinem letzten Hauche noch
„Von fremdem Staube rein'gen.

140.

„Das schwache Glas ist nicht die Uhr,
„Nicht Feder das Gehäuse,
„Die Kraft ist ihre Sele nur,
„Die inn're Richtungsweise.
„Der ruhige Zusammenhang
„Bestimmt den freien Wirkungsgang
„Und nicht die schwache Hülle!

141.

„Das Leben ist das Einz'ge nicht,
„Was uns erhebt im Leben;
„Das Leben aber ist die Pflicht,
„Das innre Seyn und Streben; — —
„Und wer in seinem eignen Werth
„Des schönsten Trostes nicht entbehrt,
„Darf Menschen schon entbehren!" — —

142.

Der Künstler schwieg. — Der König stand
Wie in sich selbst verloren, —
Und was er tief im Innern fand,
Schien wohl zum Trost' erkohren,
Doch abermals mit argem Drang
Bestürmt' es ihn, und heftig rang
Der Wunsch mit dem Bewußtseyn.

143.

Sein kräftig-biedrer Händedruck,
Der warm den Sprecher lohnte,
Besagte, daß er gern den Schmuck
Des Königs selbst nicht schonte,
Könnt' er durch diesen hohen Preis
Erlangen, was vergebens heiß
Sein Menschenherz ersehnet. — —

144.

Nun schritten sie mit hast'ger Eil
Durch manche volle Gasse.
Hier blinket hell das Schlächterbeil
In dichter Käufermasse,
Dort preist ein Krämer seine Waar'
Und macht es allen Ohren klar,
Daß sie aus Holland käme.

145.

Hier springt ein munt'rer Savoyard, —
Dort trägt man eine Leiche; —
Hier schlägt ein hungrig Weib die Kart, —
Dort fließen volle Schläuche; —
Hier flucht ein Wüstling beim Roulett', —
Dort wird der Armuth letztes Bett
Gerichtlich feilgeboten.

146.

Auch sah'n sie viele Leute stehn
Um einen hohen Kasten,
Vor dem sie auf die lust'ge Scen'
Policinello's paßten;
Man trat zu diesen Leuten hin,
Der Herr Policinell' erschien,
Und nun begann die Scene.

147.

Policinello sprach also
Zu der vereinten Menge: [6])
„Ihr lieben Herrn von Geist und Stroh
Im horchenden Gedränge,
Ihr schönen Damen von Verstand,
Wir werden heut' für's Vaterland
Ein Probestückchen geben.

148.

„Es heißt: „der Herrscher und sein Reich"
Und spielt in puren Reimen;
Drum bitt' ich, kluge Menschen, Euch,
Das Stück nicht zu versäumen;
Denn was in diesem Stück' Ihr seht,
Ist ziemlich von Belang, und steht
In keiner deutschen Logik!"

149.

Er ging; es blieb ein Weilchen leer,
Drauf ließ sich eine Schelle
Vernehmen, daß der Spaßverkehr
Dramatisch fest sich stelle;
Ein kleiner Vorhang flog sodann
Hinauf, und ein erzürnter Mann
Erschien; — es war der Herrscher.

150.

„O Welt!" (begann er) Welt! O Welt!
Wie viel wüßt' ich zu deuten,
Wenn ich's vermöchte! — Ach! geprellt
Bin ich auf allen Seiten!
In allen Ecken sitzt die Noth,
Ich hab' privatim selbst kein Brod,
Mein Land ist satt gehungert!

151.

„Von allen Seiten zwicken sie
Mir vor die Staatsgesetze,
Und ich hab' keine kräft'ge Brüh',
An der ich mich erletze!
Die Herrn Minister sind nun fett,
Und ich so mager, daß mein Bett
Mich zehnmal tragen könnte!

152.

„Zuerst erfüllten sie mein Ohr
Mit creditiver Plastik,
Drauf schwatzten sie gar viel mir vor
Von Steuerrechter Drastik,
Und nun ist es mit mir so weit,
Daß mich die Steuerrechtlichkeit
Zu ihrem Schuldner machte!

153.

„O steurische Academie!
O helfende Magister!
O Staatsgeheimniß-Harmonie!
O saftige Minister!
O Kameral-Gerechtigkeit,
O Kabinet-Vollkommenheit,
O! Ach! Und dreimal Wehe!

154.

„Ist kein Minister, der mich heut'
Zum fetten Tische ladet??
Ich bin ein Herrscher, meine Leut',
Ein Herrscher, der nicht schadet
Und dennoch Nichts zu essen hat!!
Der ganze Rath ist wirklich satt —
Und ich hab' wirklich Hunger!

155.

„Zwar — früher aß ich ganz allein
Und dachte nur an's schlafen!
Ich saugte alles Leben ein,
Hielt alle die für Sclaven,
Die mir als Kinder zugethan,
Und fing so stark zu leben an,
Als lebt' ich nur für's Leben.

156.

„Ich suchte mein Vergnügen bloß
Durch Andre zu erlangen,
Und durft' aus dem Ministerschoß,
Mein Glückeskind empfangen;
Nun bin ich selber Andrer Sclav'
Und muß als strenggerechte Straf'
Euch dieses Alles beichten!

157.

„Was hat mich von dem Glück' entfernt,
Das ich vom Volk erzwänget?
Sie haben mir es abgelernt,
Wie man den Mantel hänget,
Und machen es nun so wie Ich,
Indem sie ministrirend Mich
Als Fanghund nur betrachten!

158.

„Ihr guten Erdenfürsten All'
O nehmt Euch ein Exempel!!
Bewahret frühe vor dem Fall
Den kurzen Erdentempel!!
Seyd menschlich! fürstlich! — und man wird
Dereinst nicht sagen: daß der Hirt
Minister-Schaf gewesen!!

159.

„Hätt' früher ich dem hohen Rath
Nicht Alles überlassen, —
Ließ ich nicht ihn im ganzen Staat
Nach hoher Meinung prassen,
So könnt' ich auf mein Volk nun bau'n;
Wie aber sollt ich nun vertrau'n
Auf die zerdrückten Sclaven?!

160.

„Das Volk sah doch nur meine Hand,
Als es die Obern drückten,
Indem sie das gedrängte Land
Als Werkzeug nur erblickten,
Das ihnen gut genug erschien,
Die Macht, mit der ich sie belieh'n,
Für ihr Gelüst zu brauchen!

161.

„So haben sie, indem sie sich
Ihr Schäfchen klug erworben,
Mein Volk mir abgewandt, und mich
Durch falsches Glück verdorben!
O könnt ich mich noch Einmal weih'n
Den Guten — könnt ich Herrscher seyn,
Was würd' ich nun für Herrscher!?" —

162.

So sprechend trat der Herrscher ab. —
Drauf kam ein greis'ger Alter,
Gestützt auf seinen morschen Stab;
Es war der Herr Verwalter
Des Schlosses; dem zur Seite schritt
Mit wacklich=stolzem Geckentritt
Des Fürsten erster Günstling.

163.

„Was" — sprach der Letzt're — „meint Ihr nun
Zu diesem feinen Streiche?
Konnt' ich ihm wohl was Bessres thun,
Als ihm im ganzen Reiche
Sein Volk als Gönner sammeln, die
Aus purer Liebe die Parthie
Der Unterdrücker nehmen?

164.

„Man wird ihm einen Gnadensold
Aus ihrer Tasche ziehen,
Indeß wir selber unser Gold,
Das wir uns selber lieben,
In Ruhe lassen; wir bestehn
Auf altem Fuß, — die Andern gehn
Von Neuem in die Netze!" — —

165.

„Nein!" (rief der Schloßverwalter aus)
Nun wird mir's doch zu tolle!
Glaubt Ihr, daß meines Fürsten Haus
Euch Buben dienen solle
Zur Rattenfalle? daß Ihr keck
Aus seinem Vaterfleisch den Speck
Für sie Euch schneiden werdet?!

166.

„Du denkst, elendes Gunst=Gezücht,
Das seine Lieb' ihm raubte,
Daß ich nicht glaube, was ich nicht
Geglaubt, indem ich glaubte?
Du glaubst, ich hätt' nicht stets geglaubt,
Daß man sein treues Volk beraubt,
Indem es Euch nur glaubte!!?

167.

„Hast Du so arg dich selbst verkannt,
Daß Du den Günstlings-Wedel
Mir angehängt, und den Verstand
Des Fürsten, der so edel,
So wahrhaft gut, für dich mißbraucht,
Und nun auch mich noch angehaucht
Mit deinem Schmeichler-Gifte?" —

168.

„Zum Henker!" — rief der Günstling hier —
Ihr seyd wohl gar noch ehrlich?
Dann — Freundchen, seyd Ihr freilich mir
Und Eurem Herrn entbehrlich!
Ich hab' den fürstlichen Bescheid,
In dem man Euch den Abschied beut,
Seit gestern in der Tasche!" —

169.

„Was?" schrie der bied're, alte Greis —
Den Abschied? mir? — ha, Schlange,
Das dank' ich Dir! Auf Dein Geheiß
Entfernet man seit lange
Die treu'sten Diener meines Herrn! —
Ich geh'! — doch soll zuvor dein Stern
Der Gunst durch mich erlöschen!" —

170.

Hier wandelten sich Beide um —
Der Günstling ward zum Tiger,
Der Herr Verwalter, alt und krumm,
Zum tapfern, muntern Krieger.
Der zog sein Schwerdt, und ging furios
Auf den ergrimmten Tiger los,
Den Garaus ihm zu machen.

171.

Der Tiger krallte tapfer drein,
Der Krieger haute muthig
Mit seinem blanken Säbel ein,
Und das Gefecht ward blutig;
Der Tiger sank — schon hatte ihn
Die Kraft verlassen — da erschien
Der gute, alte Herrscher.

172.

„Was, Mörder? hier den Säbel blank!
Ihr untersteht Euch, Alter!"
So schrie er — und das Schwerdt entsank
Dem treuen Schloßverwalter.
Dies sah der Tiger, sprang im Nu
Auf den Getreuen grimmig zu,
Und riß ihn wild in Stücke.

173.

Der Herrscher kümmerte sich nicht
Um dieses Dieners Leben.
Man sah mit heitrem Angesicht
Die Blicke ihn erheben,
Indem er laut das Schicksal prieß,
Das ihm den lieben Günstling ließ,
Den er für todt gehalten.

174.

Er hob den Tiger zärtlich auf
Und lobte sein Betragen,
Zog ihn an's Herz, und führt' ihn drauf
Mit sichtlichem Behagen
Hinweg; im Innersten entzückt,
Daß es dem Alten nicht geglückt,
Den Tiger ihm zu rauben.

175.

Nun naht die alte Herrscherinn,
Von einem Greis begleitet
In schwarzem Kleid', der zu ihr hin
Mit diesen Worten schreitet:
„Ihr seyd schon wieder grämlich heut,
„Bewegt Euch noch der Widerstreit
„In Eurer frommen Sele?“

176.

„Ach ja!“ versetzt die Fromme leis,
„Noch scheint ein tiefres Walten“ — —
„Für schwächlich“ — unterbrach der Greis —
„Hätt' ich Euch nicht gehalten,
Nun seh' ich, daß Ihr wirklich schwach;
Gebt Ihr nicht diesem Stolze nach,
So seyd Ihr ganz verloren!

177.

„Ich hab' es ja dogmatisch Euch
Bewiesen aus der Stelle,
Die Euch bewußt, daß Ihr sogleich
Verfallt der ew'gen Hölle,
Wenn Ihr das sogenannte Licht
Aus diesem frommen Staate nicht
Auf ew'ge Zeit verbannet!

178.

„Der jetzige Minister muß
An seiner Stelle bleiben, —
Weil er's versteht, den Ueberfluß
An Lichtern zu vertreiben!!
Ihr kennet meine Meinung doch? —
Man würde ja am Ende noch
Das Heiligste beleuchten!!

179.

„Wenn er das Volk ein bischen drückt,
Mag er es dort verfechten!
Bleibt nur das Heil'ge unverrückt
In seinen alten Rechten!!
Ihr seyd ja doch schon fromm genug,
Um solche Volksgeschichten[7]) klug
Für Euch zu übersehen!!

180.

„Befolget nur, was Ich Euch sag'
Und laßt von mir Euch leiten
Wie es bis jetzt geschah; — dann mag
Der Dämon in Euch streiten;
Ich will ihn bannen! — folgt dem Herrn,
Und ich erlaub' Euch Alles gern,
Und sprech' Euch los von Allem!!

181.

„Ihr habt noch andre Wünsche, die
Ich Euch im Antlitz' lese; —
Nicht wahr? — Na, na! ich kenne sie!
Das radicale Böse??
Getroffen?? — Ei! wie seyd ihr roth!
Na! folget nur des Herrn Gebot —
Und thut nach Euren Wünschen!!"

182.

Hier sank die fromme Herrscherinn
Vor ihm fast weinend nieder;
Er bog sich segnend auf sie hin,
Und sie erhob sich wieder. —
Er stand ein Weilchen harrend da —
Da sprach sie endlich gläubig! „Ja!!"
Und Beide gingen schweigend.

183.

Da kam der Herr Hanswurst herbei,
Auf seine Mütze zeigend,
Als Staatsgeflicktes Conterfei,
Und sagte, sich verneigend,
Nichts weiter als: „Du armes Land!!"
Verbeugte schweigend sich — verschwand —
Und — langsam sank der Vorhang!

184.

„Bravissimo!" erscholl es laut
Durch die entzückte Menge.
Der Narr' entzog, gar tief erbaut,
Die Andern dem Gedränge,
Indem der König mit Gewalt
Die Thräne barg, die die Gestalt
D:s Königs ihm entlockte.

185.

Herr Wilibald schien bebend fast
Den weitern Pfad zu ziehen,
Und schritt mit ungewohnter Hast,
Als wollt' er ihm entfliehen;
Dies merkte kaum der Narr Poli
Und Antoinett' — so sah man sie
Verstohlne Blicke wechseln.

186.

Da tönet es zur Seite hell
In muntern Hammerschlägen,
Und einer Schmiede führte schnell
Der Narre sie entgegen.
Der Meister zog den Hut, und trat
Von seinem frisch bereiften Rad,
Als sie ihn freundlich grüßten.

187.

Wie geht es? war die alte Frag' —
„Nun — so, im starken Schweiße!
Man ist gewöhnet an den Schlag
Auf dieser Lebensreise!"
Ei Freund, das klingt im Doppelsinn?
„Wie man es nehmen will! ich bin
Geprüft in Doppelschlägen!

188.

„Hab manches drückende Gewicht
Auf diesem Herzen liegen; —
Doch, Herr, die Menschen lassen nicht
Sich wie das Eisen biegen!
Versucht hab' ich's wohl manche Stund',
Doch meist das eigne Herz mir wund
In banger Hast geschlagen.

189.

„Hab Manches so mit angesehn
In jugendlichem Streben,
Hab mir wohl vieles gut und schön
Gedacht im frühern Leben;
Hab' auch so manches schöne Land
In froher Lust bereist, und stand
Gar rüstig vor dem Feinde.

190.

„Doch nirgends fand ich meinen Drang
Nach Menschenwerth gestillet,
Ich sah die Herzen in den Zwang
Des Scheingefühl's gehüllet,
Und bot ich offen meinen Sinn,
So suchte Jedes nur Gewinn
Zu zieh'n aus meinem Glauben.

191.

„Verloren hab' ich all' mein Glück
In früh gedämpften Gluthen,
Verloren meinen frohen Blick
In schnell versiegten Fluthen;
So bin ich denn mit Schaden klug,
Und schmiede lieber meinen Pflug,
Als rohe Menschenherzen.

192.

„Gebt mir das Eisen noch so roh,
Ich will's zum Guten wandeln —
Doch mit den Menschen ist's nicht so,
Die ihren Werth verhandeln.
Was ihre Gier zum Reife biegt
Ist nur von äußrem Glanz, und liegt
Gar bald in tiefem Roste.

193.

„Hab' viel gelehrtes Zeug's probirt
Bei meinen Feueressen;
Hab' manche Stunde wohl studirt,
Mich selber zu vergessen,
Da fand ich denn der Worte viel, —
Und konnte mit dem Federkiel
Doch nichts, als Menschen malen.

194.

„So sank mir endlich aller Muth,
Mein Glaube mußte wanken;
Oft stand ich dann bei meiner Gluth
In finsteren Gedanken,
Und schaute nach dem schwarzen Dampf,
Und sah, wie alles sich im Kampf'
Der Elemente tilget.

195.

„Da spritzten Funken durch den Rauch
Im tanzenden Gekreise,
Die trieb der weite Blaseschlauch
Hinauf zur lust'gen Reise,
Drauf glitzten sie ein Weilchen froh,
Und schwanden in dem Qualme; — so
Verzehrt sich Ein's im Andern.

196.

„Die bunten Larven haben mich
Recht freundlich eingewieget;
Die Herzenswürmer haben sich
Recht fest an mich geschmieget;
Auch krochen mir ein Paar in's Hirn,
Da sagte man: auf meiner Stirn
Wär' die Vernunft verrücket!

197.

„Was haltet Ihr von der Vernunft,
Ihr hübschen Menschen-Herren?
Könnt Ihr nicht der Verstandeszunft
Das Himmelsthor versperren?
Zum Richter trag nur ich allein
Das Würmerherz zum Himmel ein,
Das sie mir hell durchlöchert!

198.

„Ich könnt' ein lustig Mährlein Euch
Von Raub und Mord erzählen,
Doch möchten sie im Feuer-Reich
Mein Weibchen mir drum quälen;
Sie fiel anheim dem Amboslein,
Sonst könnt' es ja nicht König seyn
In seinem Stangenstaate!

199.

„Ihr seht mich wohl voll Mitleid an,
Und mögt mich nicht verstehen?
Hat Keiner wohl den Riesenwahn
Vom Blasebalg gesehen?
Hat Keiner wohl mein Weibchen schön
Im süßen Blute noch geseh'n?
O weh! Ihr armen Narren!

200.

„Ich wär' ja nimmer Bräutigam
Mit meinem Liebchen worden,
Wenn früher schon mein Freundchen kam,
Um mir sie weg zu morden;
Allein sie warteten gar klug,
Bis sie ihn unterm Herzen trug,
Den kleinen Ambos-Riesen!

201.

„Wär' freilich gerne selber auch
In's junge Grab gestiegen,
Vermochte nur der Blaseschlauch
Im Eisenkampf' zu siegen;
Doch weil der böse Feuergreis
Errang des Sieges blut'gen Preis,
Bin ich zurück geblieben.

202.

„Wohl oft in tiefer Mitternacht
Hab' ich am stillen Herde
Die todte Gluth mir angefacht,
Mit lustiger Geberde;
Da stand ich vor der Esse kalt,
Und träumte wachend die Gestalt,
Die meine Sehnsucht stillte.

203.

„So trat ich einst — mein Weibchen lag
In süßer Ruh' im Bette —
Grad' um den zwölften Glockenschlag
Zur stillen Feuerstätte.
Gewaltig trieb mein heißes Blut,
Und schnelle war die todte Gluth
Zum Flammentanz' erwecket.

204.

„In dunklem Qualme wälzten sich
Gar lustig auf die Flammen,
Und ballten sich recht fürchterlich
Zum wilden Meer zusammen;
Der Blasebalg gar schneidend pfiff
In ihre Wurzel, — und ich griff
Nach einer Eisenstange.

205.

„Doch sieh! da scheint's im Gluthenmeer,
Sich brausend zu erheben,
Und sich zur grausenhaften Wehr'
Im Innern zu beleben.
Aus allen Winkeln tönt es leis'
Und von der Esse strömt es weiß
In silberhellen Fluthen.

206.

„Die fließen schimmernd um den Herd,
Und schnell aus allen Ritzen,
Die sie im Lauf berühren, fährt
Es auf in grellen Blitzen; —
Und immer stärker spritzt und schäumt,
Die grause Gluth, und reckt und bäumt
Sich gleich gereizten Schlangen.

207.

„Der Blasebalg von selbst erklingt
In wunderlichen Tönen,
Und aus der Flammen = Tiefe dringt
Ein leises, dumpfes Stöhnen,
Indeß es wie im lauten Hohn
Mit langgedehntem Katzen = Ton
Aus hohem Rauchfang' wimmert.

208.

„Der Funke klein, im grausen Kampf,
Erwächst zum Feuerdrachen,
Und wälzt sich im gewalt'gen Dampf,
Und springt mit lautem Krachen; — —
Die Stange sank aus meiner Hand
Und zitternd, ohne Leben stand
Ich vor dem Schreckensbilde.

209.

„Da plötzlich theilet sich die Gluth;
Aus beider Flammen Mitte,
In dunklem Strahle, roth wie Blut,
Erhebt sich eine Dritte;
Die neiget sich, gleichwie zum Gruß
Mit blut'gem Haupt', und deckt den Ruß
Mit breiten Purpursternlein.

210.

„Und nun entquillt ein Schatten dicht
In dunklem Wolkenballe;
Der deckt die hohe Gluth, und bricht
Mit fürchterlichem Knalle,
Und aus dem Riesenbauche quillt
Ein blauer, gift'ger Rauch, und füllt
Mit Schwefeldunst die Räume.

211.

„In diesem Augenblicke schweigt
Das grausige Gewimmer;
Und eine Schlangensäule steigt
Empor in bleichem Schimmer;
Die löset sich in leichten Schaum,
Und breitet sich im lichten Raum'
Gleich Strahlen auseinander.

212.

„Aus diesem Sterne, blendend weiß,
Entströmen gluth'ge Blitze,
Und plötzlich zeigt ein hoher Greis
Sich auf dem Strahlensitze;
Der blickt umher, und hebt den Arm,
Und ihn umgibt ein dichter Schwarm
Von bleichen Feuermännern.

213.

„Er winkt, von Neuem wird es laut
Und schwirrt auf allen Seiten,
Aus allen Winkeln grinsend schaut
Ein Angesicht; — es schreiten
Die Stangen all' zum Herde hin,
Und schnell aus allen Winkeln zieh'n
Hell flimmernde Gestalten.

214.

„Die Hämmer all' erstehen drauf
In feurigen Kolossen,
Und wälzen sich in raschem Lauf
Zu ihren Gluthgenossen;
Dem wankenden Gebälk' entweicht
Ein feurig Molchenheer, und schleicht
Hernieder von den Wänden.

215.

„Und nun erhebt, gar fürchterlich,
Ein ungeheurer Riese,
Der schwarze, hohe Ambos sich,
Und streckt die Eisenfüße,
Und ballt die braune Faust, und schnaubt,
Und schüttelt das gewalt'ge Haupt,
Und schreitet zu den Andern.

216.

„Und abermals der Alte winkt,
Und nimmt die Feuerkrone
Vom Silberhaupt; — und alles sinkt
Nun hin am Strahlen=Throne;
Drauf wird es still, der Greis erhebt
Den Arm, und aus der Höhe schwebt
Ein Eulenpaar hernieder.

217.

„Die nahen schweigend sich dem Thron'
Und harren vor dem Greise;
Darauf empfangen sie die Kron', —
Und schnell auf sein Geheiße
Ersteht die Schaar im weiten Rund,
Und also spricht des Alten Mund
In leisem schwerem Tone:

218.

„„Zum hohen Werke sind wir heut'
In voller Zahl vereinet;
Das Rad ist um, — die schöne Zeit
Die wir ersehnt, erscheinet.
Zur Tiefe dring' eu'r Lobgesang —
Die Feuergötter leben lang,
Die diesen Thron erhielten!

219.

„„Ein Opfer hat Vulkan gewollt,
Es sey ihm heut gespendet;
Und nun ihm der Tribut gezollt,
Hab' ich für Euch geendet.
Gelöset ist das Blut-Problem,
Und nun darf sich dies Diadem
Von meiner Stirne lösen.

220.

„„So wollen wir in Jubel nun
Des Sieges uns erfreuen;
Die Salamander mögen ruh'n,
Und sich zum Chore reihen,
Das jauchzend aus der Tiefe steigt
Und sich dem Feuerschilde neigt,
Das Gott Vulcan getragen.

221.

„„Auf! Molch' und Drach' und Feuerwurm,
Laßt Eure Bäuche schwellen!
Auf, auf! zum lust'gen Kampfessturm!
Laßt Eure Gifte quellen!
Die Feinde nah'n zur lust'gen Schlacht —
Auf! Hammerschlag und Rost! Erwacht!
Das Opfer ist gefallen!

222.

„„Gepriesen sey die mächt'ge Hand,
Die blut'ges Opfer bringet;
Gepriesen sey das mächt'ge Band,
Das blutig uns umschlinget!
Gepriesen sey die mächt'ge Nacht,
Gepriesen sey die blut'ge Macht,
Die uns're Feinde tilget!" "

223.

„Bei diesen Worten jubelten
Die gift'gen Salamander,
Die Feuerstangen rasselten
Laut kreischend aneinander.
Der Greis erstand — und Alles schwieg,
Indeß er selbst vom Throne stieg,
Und also sprach zum Ambos:

224.

„„„Und nun, mein Prinz, empfanget hier
Die väterliche Krone!
Zu schwer wird ihre Bürde mir,
Drum werde sie dem Sohne,
Dem sie, als meines Reiches Zierd',
Als würd'gem Oberhaupt' gebührt; —
Mög't Ihr sie lange tragen!

225.

„„„Ihr Alle aber, Drach' und Stang'
Und Rost und Feuerdolche,
Und Hammerschlag und Funkenzang'
Und Feuerkrebs und Molche, —
Ihr, unterird'sche Cherubim, —
Ihr guten Alle wollet ihm
Von nun, gleich mir, gehorchen!'''

226.

„Hier winkt' er jenem Eulenpaar,
Mit freundlich=ernstem Grinsen,
Die brachten drauf die Krone dar
Dem hochentzückten Prinzen.
Doch kaum, daß dieser sie ergriff,
Als plötzlich zum gewalt'gen Schiff
Der Blasebalg sich formte.

227.

„Gleich einem wild=bewegten Meer'
Ertönt's im tiefen Schlauche,
Und ein gewaffnet Riesenheer
Entströmt dem weiten Bauche;
Die Gluth erlischt in dichtem Dampf, —
Und nun entsteht ein grauser Kampf
In wüthendem Getümmel.

228.

„Wild schäumt es auf in dichtem Qualm
Und wälzt sich durch die Menge,
Und häufet sich zum gift'gen Schwalm
Im tobenden Gedränge,
Und Schlag auf Schlag gewaltig dröhnt
Das schwere Hammerwerk, und tönt
Gleich Blitzes=Schlägen nieder.

229.

„„Hahu! Hahu! Mir nach! Hieher;
Heraus den rechten Flügel!
Die Fahne vor, zur Hammerwehr!
Mehr Schluß, Ihr Feuertiegel!
Die Stangenreiter mehr hinauf!
Noch mehr! So! Gut! Nun dran und drauf!
Vulkan ist eure Losung!""

230.

„In dumpfer Wuth durchkreischt die Luft
Der Führer grause Stimme,
Und brüllt in heischrem Ton, und ruft
Die Schaaren auf zum Grimme;
Und in der Feinde dichtem Schwarm
Der Ambos wühlt mit mächt'gem Arm,
Und raset durch die Glieder.

231.

„Und aus der Tiefe pfeift's und keucht,
Und saust in wildem Kochen,
Und von der ruſ'gen Decke schleicht
Ein Heer von grünen Rochen;
Die dringen krächzend in den Schwall,
Und ringeln sich zum dichten Ball,
Und spritzen ihren Geifer.

232.

„„Piff! Piff! Sipp! Sipp! Bin auch dabei,
Willkommen Bruder Eule!
Ist das ein Feuerlärm! Ei, ei!
Sieh' doch die Eisenfeile!
Wie die sich wehrt! Muß doch heran!
Das tapfre Ambolein! Man kann
Ihn einen Helden nennen!

233.

',„Der Tausend! Kann der Drachenbub
Die braunen Köpfe patschen,
Daß dich das Käuzlein, Hammerklubb!
Wie die die Feinde klatschen!
Kommt Brüderlein! Nicht müßig seyn,
Will auch hinunter in die Reih'n,
Leih' mir Dein Gift, Herr Bruder!"

234.

„„Die Beulen her! muß Krötenlaich
In ihre Mäuler spritzen!
Weg mit dem Ei! Ist mir zu weich!
Bleibt nicht am Hirne sitzen!
Potz Dolch und Jesuit! das traf! —
Der neue König hält sich brav —
Sipp! Sipp! Die Feinde weichen! — —"''

235.

„Und klippp und klapp, im heißen Tanz
Die Streiter sich bewegen,
Und Gluth und Molch und Drachenschwanz
In allen Gliedern fegen,
Und hin und her im Klumpen dicht
Der tolle Haufen rasend ficht
Daß Köpf' und Beine fliegen.

236.

„Da -- plötzlich tönt's im schweren Fall —
Der Boden wankt und zittert —
Und nun ein ungeheurer Knall
Die dumpfe Luft erschüttert, —
Und ein Gekreisch, als sey der Schlund
Der Hölle mit dem grausen Bund,
Fährt jauchzend durch die Reihen.

237.

„„„Sieg! Sieg! Der Wasserkönig todt!
Hoch Ambos! Speyt sie nieder!
Sie fliehen! Wo ist Funken=Schrot?
Vor die Reserve=Glieder!
Dem Feinde nach! He! Bruder Rauch,
Laßt sie nicht in den Blaseschlauch!
Den Rückweg abgeschnitten!

238.

„„Besetzt das Röhren=Deffilé!
Zurück die schweren Reuter!
Ha, Bursche! schließt Du nach Carré?
Wart' alter Bärenhäuter!
He! General! Die Stücke vor,
Daß sie die Burschen mir auf's Ohr
Wie Flederwische schmeißen!"" —

239.

„Und nun beginnt im weiten Kreis
Von Neuem das Geklirre,
Und einet sich im Kampfesschweiß'
Zum tobenden Gewirre,
Und furchtbar tönet jetzt der Schall
Gewalt'ger Schläge Knall auf Knall,
Als rollten tausend Donner.

240.

„Doch sieh! da strömt ein feurig Meer
Von Funken rauschend nieder,
Und plötzlich wälzt das grause Heer
Die dichtgedrängten Glieder
Zur Seit' und — Herr erbarme dich! —
In wildem Drange grad' auf mich
Stürzt heulend das Getümmel!

241.

„Und immer näher — Molch' und Drach,
Und Kröt' und Feuerschlange — —
Im wilden Streit die Andern nach; —
Schon strömet mir zur Wange
Der gift'ge Hauch — — da streckt ein Arm
Sich weit aus dem gewalt'gen Schwarm,
Und dehnt sich mir entgegen.

242.

„Im Todesschweiße, starr und kalt,
Vermag ich nicht zu weichen — —
Schon seh' ich einen ganzen Wald
Von Speeren mich erreichen — —
Schon naht ein Hammer, riesengroß — —
Da schlägt es Ein's — — Besinnungslos
Sank ich zum Boden nieder. — —

243.

„Als ich im Fieberkrampfe dann
Erwacht zur Morgenstunde,
So brachte mir ein Nachbarsmann
Die lust'ge Trauerkunde:
„„Schlag Ein's in dieser Mitternacht,
Hat man Eu'r Weibchen umgebracht!""
Seht Herr, — Das war das Opfer!

244.

„Weil ich mein Weibchen hab' geliebt,
Und sie mich drum beneidet,
Und weil es eine Klinge giebt,
Die in die Sele schneidet,
So haben sie mir umgebracht
Mein Liebchen, und in stiller Nacht
Mein Stübchen ausgeraubet.

245.

„Hab' drauf wohl manchen bittern Tag
Geweint um's junge Leben; —
Hab' auch gar manchen kräft'gen Schlag
Dem Ambos lein gegeben, — —
Doch Amboslein bleibt eisenfest,
Bleibt kalt und ungerührt, und läßt
Mein Weibchen mir im Grabe!

246.

„Hat mir der Prinz auch bald darnach
Mein Häuschen angestecket —
Und als mein bischen Habe brach,
Hab' ich 'nen Schatz entdecket —
Ein schöner Schatz! — um Mitternacht
Ward mir mein Weibchen umgebracht! —
Das Blut ist mir geblieben!

247.

„Hab' drauf dies Hüttlein aufgebaut,
Und wieder froh gefüget,
Hab' nicht vermisset mehr die Braut,
Die still im Grabe lieget;
Doch, weil die Gluth sie mir entwand,
So sagen sie, daß mein Verstand
Im süßen Schmerz' gelitten!

248.

„Ist nur gelogen Herr! ich bin
Ja selbst ein Feuer-Riese!
Geh' bald zu meiner Liebe hin,
In schönem Paradiese!
Haha! seht Herr! ich lache ja,
Bin immer meiner Liebe nah' — —
Ei ei! Du dummer Ambos! — —"

249.

Hier lachte laut der arme Mann,
Und rieb vergnügt die Hände,
Indeß dem trüben Aug' entrann
Des Schmerzes stille Spende.
Drauf trat er zu dem Werk' zurück,
Und neigte sich mit starrem Blick'
Vor unsern hohen Gästen.

250.

„Genug für heute," sprach nunmehr
Der gute König leise,
„Liegt auf der Brust mir schon zu schwer
Die erste kurze Reise!
Vielleicht erweckt ein spät'rer Tag
Das schöne Ziel; für heute mag
Ich keine weitre Probe!" —

251.

Und bebend fasset er die Hand
Des tiefbewegten Narren:
„Nicht lange wird mein treues Land
Des armen Wandrers harren,
Find ich nicht bessre Zeugen bald,
Die mir die trüg'rische Gestalt
Des Lebens froher künden!" — —

252.

„O mögt' Euch," rief Antonia,
„Der neue Tag nicht trügen,
Den Ihr ersehnt! Mein Auge sah
Den Abgrund vor Euch liegen —
Mögt Ihr recht bald das Blumenpaar
Erkennen, das mein Traum so klar,
Für Eure Rettung zeigte!" —

253.

Man kehrte schweigend nun zurück
Zum gold'nen Elephanten,
In dem so Viele sich im Glück'
Des Wein's den Kummer bannten,
Der König aber schien durchaus
Nicht mehr geneigt, im frohen Schmaus'
Befriedigung zu finden.

254.

In seiner Brust begann ein Streit
Ihn heftig zu erregen;
Er führte die Vergangenheit
Dem trüben Sinn entgegen,
Er wog sie mit der Gegenwart
Und wollte sich daraus die Kart'
Für seine Zukunft schlagen.

255.

Doch jede Scheinberechnung wich
Dem Herrn Gewissens-Rathe,
Und nur verwirrter fand er sich
In seinem Resultate.
So schwankt' er traurig hin und her,
Und drohte, im Ideen-Meer,
Als Zweifler zu versinken. —

256.

Vergebens, daß nun Herr Poli
In seinem hohen Amte
Die neueste Philosophie
Aus allen Säcken kramte;
Herr Wilibald vergrub sich fast
In seinen schwankenden Bombast,
Und ward fast melancholisch. —

257.

Umsonst daß auch Antonia
Aufs Neue von ihm träumte
Und nun sogar ein Becken sah,
Wo die Charybdis schäumte;
Er schöpfte zweifelnd mit dem Sieb'
Der Danaïden, und verblieb
In denkenden Gedanken.

258.

Doch freuten sie sich insgeheim
Ob dieser ernsten Sinne,
Und hofften, daß der gute Keim
Die Oberhand gewinne.
Der Narre schwieg, und machte sich
Am frühen Morgen fort und schlich
Nach neuen Wendepunkten.

259.

Gar trübe schwand der lange Tag
Herrn Wilibald vorüber;
Noch immer neigte seine Wag'
Zum Glauben sich hinüber.
Schon taumelte die Königinn
Des Himmels nach dem Lager hin,
Und grüßte die Frau Venus.

260.

Da trat mit vielgewicht'gem Blick
Der Narre durch die Thüre:
„Erlaubet, daß ich Euch zurück
Zum hohen Zwecke führe.
Vielleicht, daß uns die ernste Nacht
Nicht solche dumme Streiche macht
Die Euch den Kopf verdrehen.

261.

„Der Narr hat einen guten Fang
An's Tageslicht gezogen,
Der ihn zu einem wicht'gen Gang
Für Euer Wohl bewogen.
Ich fing in fernem Stadtrevier
Den allerköstlichsten Barbier,
Den Ihr im Leben sahet!

262.

„Er ist ein Lach=Remedium
Für alle trüben Stunden.
Ich hätt' im klügsten Narrenthum
Nichts Besseres gefunden.
Drum hab' ich gleich in Gerstensaft
Mit ihm die wärmste Brüderschaft
Nach neu'ster Art getrunken.

263.

„So kam ich denn durch Zufall heut
Mit ihm in eine Schenke,
An die ich wohl die ganze Zeit
Des Lebens freudig denke.
So hat sie selbst Herr Walter Scott
Nicht inne; — so hat Don Quixott
Fürwahr nicht eingekneipet!

264.

„Und diese Kneipe, — denket Euch —
Ist academisch=kritisch, —
Ist hoher Musensitz zugleich
Und comercirt=politisch!
Parole d'honneur! ein beß'rer Punkt
Wär' Eurem närrischen Adjunkt
Wohl nimmer vorgekommen!

265.

„Drum denk' ich, daß mein König sich
Mit mir dahin verfüge,
Der Bartpoët erharret mich
Schon an der untern Stiege.
Madame Antonie lassen wir
Für heut' zurück; sie möchte schier
Im Tabaksdampf' ersticken." —

266.

„Nun denn — auch dies!“ sprach Wilibald,
„Man trifft auch in der Schenke
Mitunter Leute von Gehalt;
Und ganz besonders denke
Ich solche mir in einem Kreis'
Von Männern, die dem Studien-Schweiß,
Das halbe Leben opfern.

267.

„Zwar fürcht' ich, daß der Herr Barbier
Uns leicht geniren könnte,
Wenn er mit unbedachter Gier
Im Zwiegespräch' entbrennte;
Doch hoff' ich, daß er seinen Bart
Für heute mit bescheid'ner Art
Erhebt; — Also — wir gehen!“ — —

Ende der dritten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Vierte Abtheilung.

Die Politischen in der Studentenkneipe.

Wie Herr Wilibaldus mit dem Narren und Barbier vor die academische Kneipen geräth, allwo sie einen lieblichen Purschen-Sang vernehmend. Darauf sie allda einkehren, und sich gar wohl ergötzen mit politischen dissertationibus, gegen das Ende aber ein curioses Ebentheuer bestehen, und durch selbes in eine unkönigliche Lage gerathen.

Vierte Abtheilung.

Die Politischen in der Studentenkneipe.

Wie Herr Willibaldus mit dem Narren und Bardler vor die academische Kneipen geräth, allwo sie einen lieblichen Purschensang vernehmend. Darauf sie allda einkehren, und sich gar wohl ergötzen mit politischen dissertationibus, gegen das Ende aber ein curioses Ebentheuer bestehen, und durch selbes in eine unkönigliche Lage gerathen.

1.

Frau Luna sah im Messing-Glanz
Vom blauen Himmel nieder,
Die Stern' im astronom'schen Tanz
Erfrischten sich die Glieder;
Die Fixen schauten freundlich zu.
Die Wolken spielten blinde Kuh'
Und jagten sich in's Weite.

2.

Da zogen drei Gestalten leis',
Mit vorgestreckter Nase,
Auf breitem, Monderhelltem Gleis'
Durch eine leere Straße.
Nur an der vordern Ecke saß
Der Lampenwächter still — und las
Die Faustische Ergänzung!

3.

„Hört Ihr den rauhen Gerstenton?
(Sprach nun der Bartpoëte,)
„Nur stille fort, wir nahen schon
Dem lustigen Banquete;
Man stimmt die Kehlen zum Gesang —
Laßt uns am niedern Fensterhang
Ein wenig horchend weilen."

4.

Und leise schlichen sie herbei,
Und lauschten vor dem Hause
Der männlich rauhen Melodei
In jubelndem Gesause.
Ein lieblich-gellender Tenor
Began die Strophen, die der Chor
Laut jauchzend wiederholte.

5.

„Wir sitzen hier im frohen Kreis'
Beim blinkenden Pocale,
Und ziehen, nach der Väter Weis'
Das Lied aus voller Schale.
So reichet euch im frohen Rund
Die deutsche Hand, und schließt den Bund
Nach freier Burschensitte! 8)

6.

„Der Bursch umfaßt die ganze Welt
Mit brüderlichem Sinne;
Der Bursch ist frei! Der Bursche hält
Sich treu an Ehr' und Minne;
So möge denn mit Manneskraft
Der edle Kranz der Burschenschaft
Nach lange sich bewahren!

7.

„Gott Amor mög' in unsern Reih'n
Den Herrscherſitz erkiesen;
Gott Bachus lasse seinen Wein
In vollen Strömen fließen;
Doch wirft Herr Mars den Handschuh hin,
So wollen wir vom Leder zieh'n
Und ihn zum Teufel jagen!

8.

„Der Bursche minnt und trinkt und singt
Nach alter Deutscher Sitte,
Der Treue schöne Quell' entspringt
In deutscher Burschen Mitte.
Was nützt uns die Dicenterei,
Wir können den Philister-Brei
Nun einmal nicht ertragen!

9.

„Drum wollen wir vom alten Satz
Nicht feige desistiren,
Freund Simson wird den besten Platz
Uns droben schon creiren.
Der Bursche bleibt sich selbst getreu,
Der Bursch ist brav! der Bursch ist frei,
Vivat mos veteranus!

10.

„Stoßt an! der Landesvater! Hoch!
Er ist des Burschen Freude!
Er liebet seine Burschen noch
Im alten deutschen Kleide!
Und wer nicht seinen Fürsten ehrt,
Und nicht dem Fürsten leiht sein Schwerdt,
Der sey von uns verstoßen!

11.

„Stoßt an! Der Bursche hoch! Stoßt an!
Der Bursch und seine Liebe!
Der Bursch ist gar ein braver Mann
Von altem deutschem Triebe,
Und wer nicht mit dem Burschen singt,
Und ihm ein Lebehoch nicht bringt,
Der sey zum Durst verdammet.

12.

„Stoßt an! die Humpen hoch! Stoßt an!
Die Herz und Geist erweckten; —
Und wer den Wein nicht leiden kann,
Der sauge die Pandekten.
Der Wein ist unser Lebenswitz,
Der Wein ist unser Musenblitz,
Der Wein ist unsre Sonne!

13.

„Stoßt an! das deutsche Vaterland
Und alle seine Brüder!
Es schlinge sich der Eintracht Band
Um alle deutschen Glieder!
Und wer kein Herz im Busen trägt,
Das deutschem Ruhm und Stolze schlägt,
Der ist ein Erzphilister!

14.

„Stoßt an! Das hohe deutsche Recht,
Das Menschenwürde kennet!
Der ist ein gar verschlammter Knecht,
Der nur für sich entbrennet!
Frei ist der Bursch, und liebt die Welt,
Wie sie Natur ihm hingestellt —
Frei sind des Burschen Brüder!

15.

„Stoßt an! des Mannes Kraft! Stoßt an!
Sie trag' uns froh' durch's Leben,
Bis uns dereinst der Sensenmann
Den letzten Trunk gegeben.
Dann sey ihm selbst im Grabe noch
Ein volles Glas und Lebehoch
Auf Burschenschaft geboten!

16.

„Stoßt an! Den Schlummernden! Stoßt an!
Dem Grab' und seinen Weihen!
Und wenn wir einst uns Alle dann
Im Tode wieder reihen —
So schlinge sich im stillen Rund'
Die Knochenhand zum festen Bund
Auf alle Burschenzeiten!" —

17.

Die Stimmen schwiegen, und man trat
Nun durch die breite Thüre
In's Zimmer, wo der lust'ge Staat
Versammelt saß beim Biere.
Hier lud ein Tischchen, nett und klein,
Gar freundlich unser Kleeblatt ein,
Das dieser Ladung folgte.

18.

Der Wirth, ein wahrer Kneipenkern
An Bauch, Gesicht und Waden, —
Trat eiligst vor, die fremden Herrn
Zum Sitzen einzuladen.
Man wählte den noch leeren Tisch,
Den er mit schwarzem Federwisch,
Alsbald auf's Reine fegte.

19.

Die Wirthinn, eine Venus schier, —
Bis auf die Walzendicke
Des Körpers, — brachte frisches Bier
Mit freundlich=stillem Blicke,
Der Herr Barbier gab einen Wink,
Den sie sogleich verstand, und flink
Ein Gläschen Schnapps ihm reichte.

20.

Man schaute Anfangs etwas fremd
Auf unsre hohen Gäste,
Und glaubte sich durch sie beklemmt
Beim akadem'schen Feste.
Doch bald befanden insgesammt
Die Herrn politisch sich entflammt,
Und rückten dicht zusammen.

21.

„Wo mag das neue Chor jetzt seyn?"
(Begann ein junger Preuße)
„Man schifft' es schon vor Monden ein,
Zur kriegerischen Reise
Nach Hellas, und noch keiner hat
Geschrieben; wenn sich nur das Blatt
Nicht etwa hat gewendet?"

22.

„Ich halte von der ganzen Fahrt
Nicht viel;" (begann ein Zweiter)
„Solange man nicht fester schaart
Germaniens edle Streiter!
Wo England mit der Nase steckt,
Da ward nichts Gutes noch geheckt, —
Seit man politisiret." —

23.

„Wohl wahr!“ begann der Narre nun —
Man wird kein Ende finden,
Solang nicht die Partheien ruh'n,
Die dort den Knoten binden.
Solang nicht ein gewisses Band
Zerrissen, wird das arme Land
Die Ketten nicht zerreißen!

24.

„Hier hab' ich grad' ein wicht'ges Blatt;
Man lese die Beweise,
Und kriegen Sie nicht übersatt
Das prahlende Geschmeise,
So bleib' ich hier politisch stumm.“
Man drängte sich um ihn herum,
Und Alles schwieg, und horchte.

25.

„Das allertreueste Journal
Der Tory-Proselyten
Läßt in politisch-ernster Wahl
Uns Folgendes entbieten: [9])
„„England, dies edle, stolze Reich
„„Hat nun mit einem einz'gen Streich
„„Die Ehre sich zersplittert.

26.

„„England war nie ein feiger Knecht
„„Der andren Erdenzonen;
„„Man sah bei ihm das Völkerrecht
„„In voller Größe thronen!
„„Wie oft ward ihm Gelegenheit,
„„Sich zu vergrößern? Jederzeit
„„Hat es sie stolz verschmähet!(!!)

27.

„„Doch das Verfahren, das es jetzt
„„Bewiesen den Herrn Türken,
„„Die es bisher so hoch geschätzt
„„In seinem edlen Wirken,
„„Gibt allen Rechten einen Stoß,
„„Und setzet es der Schande bloß
„„Vor allen Nationen!

28.

„„Daß der Prophet ganz Griechenland
„„Auf gleiche Weis' bekommen
„„Wie England viele Strecken fand,
„„Die es im Krieg genommen —
„„Muß jeder Leser uns gesteh'n —
„„Indem wir selber heut' uns seh'n
„„Genöthigt, dies zu beichten!(!!)""

29.

„Nun bitt' ich," (rief Monsieur Poki)
„Dies Wort genau zu wägen!
Und halten diese Stelle Sie
Dem vor'gen Satz' entgegen;
Betrachten Sie die Prahlerei,
Und dann erstaunen Sie, wie frei
Die Herrn sich widersprechen!" —

30.

„„Das Völkerrecht hat nichts zu thun
„„Mit den Regierungsformen! (!!)
„„Es scheidet nicht des Herrschers Thun
„„Von Unterthanen-Normen!
„„Es formt als Ganzes das Geschlecht,
„„Und zwänget das Erobrungs-Recht
„„Nicht durch Regierungsweisen! (!!)

31.

„„Drum hat der Sultan offenbar
„„Ein Recht, so zu regieren!"" —
(Id est: der armen Griechen-Schaar
Die Gurgel zuzuschnüren;)
„„Drum dürfen andre Herrscher nicht
„„Verwenden ihres Reich's Gewicht
„„Den blut'gen Strom zu hemmen! —

32.

„„Die guten Griechen wurden zwar
„„Nur Sclaven gleich behandelt,
„„Das ganze kühne Völkchen war
„„In Schlachtvieh schon verwandelt,
„„Doch ist es wahrlich lächerlich,
„„Deßhalb in Distinctionen sich
„„Nach Graden einzulassen!

33.

„„Hat der monströse Fürstenbund
„„Ein Recht, sich drein zu mischen,
„„So könnte Jeder ohne Grund
„„Nach fremden Staaten fischen.
„„Kein Sclavenhalter hat das Recht,
„„Zu schlichten, wo der Andre schlecht
„„In seinen Heerden hauset! (!!)

34.

„„Ward Rußland von der Pforte denn
„„Im G'ringsten insultiret? [10])
„„Wir würden gerne schweigen, wenn
„„Der Krieg sein Recht berühret;
„„Sein einz'ger Zweck — dies ist uns klar —
„„Auch bei dem klügsten Vorwand war:
„„Sich selber zu bereichern! [11])

35.

„„Wenn England Südamerica's
„„Provinzen agnoscirte,
„„Und nicht bekriegte, — so geschah's
„„Nur darum: weil es spürte,
„„Daß jene Republiken schon
„„Geeignet wären, ihren Thron
„„Sich selber aufzuschlagen.““ —

36.

Hier fingen, wie aus einem Mund,
Die Herren an zu lachen.
„Fürwahr! das wär ein schöner Grund,
Provinzen frei zu machen!
Hätt' es nicht klug vorausgeseh'n:
Daß jede Macht kann untergehn,
Wie gern' hätt' es gekrieget!!“ —

37.

„„Wenn man in England überhaupt
„„In jener Griechen=Sache
„„Denselben Enthusiasmus glaubt
„„Für Sclavenmuth und Rache,
„„So irret man gewaltig sich!!
„„Die England kennen, werden mich
„„Verstehen zur Genüge.

38.

„„Drum ist der griechische Tractat
„„Geschmiedet von Barbaren, [12])
„„Die bei des Zwistes kluger Saat
„„Allein betheiligt waren.
„„Der nord'sche Autocrat gebot:
„„Die Unterschriften! sonst bedroht
„„Mein Heer Konstantinopel!"" [13]) — —

39.

„Wie dumm! (rief hier der Narre aus)
Es ward ja unterschrieben,
Und dennoch ist man nicht zu Haus'
In Petersburg geblieben!
Fürwahr! der herrlichste Beweis
In welchem würdevollen Gleis'
Der edle Kaiser wandelt!" — —

40.

„„Vor Allem hätten wir jedoch
„„Bei solchem Plan' erwartet,
„„Daß man ihn diplomatisch noch
„„Zum mindesten gekartet;
„„Statt dessen aber traute man
„„Den Flotten die Erfolge an,
„„Und nahm die Offensive."" — —

41.

„Zum Henker!“ sprach der König hier,
„Das war ja doch das Beste!
Die Diplomatik wäre schier
Erstickt im blut'gen Feste!
Da wird man erst noch lange schrei'n;
Die guten Türken sind nicht fein,
Die brauchen einen Sergio!“ [14]) —

42.

„„Drum kann die Navariner Schlacht
„„Nur Schmach und Schande decken —
„„Sie kann der stolzen Brittenmacht
„„Nur schlechten Ruf erwecken!
„„Was man für Recht auch vorgeschützt,
„„Als man so heil'ges Blut verspritzt,
„„Der Kampf bleibt widerrechtlich!““ —

43.

„Wer kennt nicht aus der Sprache schon,“
(Rief nun Poli) „den Schreiber?
Hält nicht der gute Wellington
Uns hier für alte Weiber?
Fürwahr, man sollte denken fast,
Er hätte Hellas als Ballast
Ans türk'sche Reich verschenket!

44.

„Glaubt man, was Canning aufgebaut,
Daß das so schnell verschwinde?
Die seinem Geistesblick vertraut,
Verlachen solche Gründe!
Man halte nur am Dünkel fest; —
Die Meinung wird wohl nicht gepreßt,
Wie man Matrosen presset! — ? —

45.

„Die allerfeinste Politik
Läßt sich nicht so verstecken,
Daß nicht ein spätrer Seherblick
Könnt' ihren Sinn erzwecken;
Dann ist, wie schon Gott Schiller spricht,
Historia das Weltgericht,
Das keine Winkel kennet!

46.

„Wie herrlich jener Fürstenbund
Die neue Bahn beschritten,
Aus welchem menschlich-edlen Grund
Er noch bis jetzt gestritten,
Ist jedem Laien wohl bekannt,
Dem für des Menschen höchstes Band
Nicht Herz und Sinne fehlen. —

47.

„Nur wen'ge Worte mögen wir
In dem Traktat' erwägen,
Und wahrlich, wir bedürfen hier
Kein ängstlich Widerlegen!
Wohin das frohe Auge blickt,
Wird es durch hohes Recht entzückt,
Das jedem Satz entsprießet:

48.

„„Nicht Vortheil, noch Vergrößerung
„„Soll dieser Bund erzielen; [15])
„„Doch wird er stets den hohen Schwung
„„Für Menschenrechte fühlen,
„„Der ihn zu diesem Schlusse zwang,
„„Und angemessen seinem Rang
„„Im neuen Amte handeln."" — —

49.

„Hätt' drum der gute Ibrahim
Nicht selber übertrieben,
So wär' die schöne Flotte ihm
Wohl ungestört geblieben; —
Doch da er, gleich der hohen Pfort'
Das Ohr verschloß bei mildem Wort',
So blieb nichts anders übrig.

50.

„Gesetzt jedoch, man hätte sie
Aus Grundsatz ihm zerstöret, —
So hat Herr Mahomed uns früh
Das Hauptprincip gelehret:
„„Ein jeder Christ ist Christenhund,
„„Und wer nicht trägt den Türkenbund,
„„Dem ist kein Wort zu halten.““ 16)

51.

„Wenn solche Gräuel, wie sie hier
Dem Menschenaug' erschienen,
Kein muth'ges, rettendes Panier
In edler Hand verdienen,
So strömet nimmer menschlich Blut
In unsern Adern; aller Muth
Ist höllische Verzweiflung.

52.

„Wohl schreit der kluge Egoist
Von griechischen Piraten; 17)
Elende Ausflucht! die vergißt,
Was einst Brittaniens Staaten!
Und wenn auch jene Zeit vorbei,
Warum hat man das Nothgeschrei
Nicht früher schon gehöret? —

53.

„Weiß jener Herr Politicus
Denn auch, was Hunger heißet?
Hat er in seinem Ueberfluß'
Wohl Steine je gespeiset?
War es dem edlen Grübler klar,
Wie lange jene Griechenschaar
In ihrem Blute schwimmet?

54.

„Und wenn der Hunger dann den Mann
Zur Beute hingetrieben, —
Was hatten die für Theil daran,
Die siech daheim geblieben?
Was that der Greis, das Weib, das Kind,
Die All' in vollster Unschuld sind
Dahin gemetzelt worden?

55.

„Weil man ein Boot mit Mehl verlor,
Soll man sich nicht vereinen?
Nur einem goldverstopften Ohr'
Kann dies gerecht erscheinen!
So schreit der Knabe, der die Zeit
Der öffentlichen Prüfung scheut:
„„Ich hab' mein Buch verloren!''" —

56.

„Wenn das vielleicht politisch heißt,
Daß man als Krieges-Zwitter
Tractaten frechen Muths zerreißt
Wie leichte Spinnenflitter,
Dann wahrlich! hat der edle Held
Der Pforte ganz sich gleich gestellt,
Und mag sich wägen lassen! —

57.

„Die edlen Lords vergaßen wohl,
Daß Alles ebbt und fluthet??
Der Weltlauf ist kein Babiol,
Das eine Flott' entmuthet!
Wir haben der Exempel viel',
Wo solcher Stoff im großen Spiel
Der Wellen sich gelöset!

58.

„Charakter heißt der hohe Geist,
Der Politik soll zeugen;
Wo sie von ihm sich frevelnd reißt,
Dem Mammon sich zu beugen,
Da wird der Federzug zum Mord,
Und keines Heuchlers glattes Wort
Kann ihre Blößen decken!

59.

„Die große Weltgeschichte beut
Die Bücher der Enthüllung,
In denen nun die spätre Zeit,
Die frühere Erfüllung
Von Wünschen und von Wünscher-Art,
Die sich dem Geiste offenbart,
Zur Wahrheit soll gestalten.

60.

„Der alte röm'sche Heldenblick
Kann wohl den Krieger leiten,
Doch soll er nicht der Politik
Den wahren Werth bestreiten;
Die Uebermacht kann heut' zu Tag'
Die festgestellte Staatenfrag'
Nur noch im Recht' bekämpfen!

61.

„Der Herrscher, der die neu'ste Zeit
Noch Macedonisch glaubet,
Und darum ohne Rechtlichkeit
Das Menschen-Recht beraubet,
Kann im tyrannischen Gefecht'
Nicht klagen über Eigenrecht,
Wenn man an's Recht ihn weiset.

62.

„Das Staatenglück ist Ein Verband
Von Freiheit nun geworden,
Und Jeder trägt für's Vaterland
Des Rechtes heil'gen Orden;
Nach Willkühr wägt die Waage nicht,
Die nun den Menschen zu Gericht
Samt allen Orden ziehet!!

63.

„Die Hyder hat nun ausgelebt,
Die alles einst verschlungen;
Die Kraft, die nun das Ganze hebt,
Mit weisen Milderungen,
Ist Menschen-Hoheit, Völkerwerth;
Wer sie nicht anerkennt, verzehrt
Sich selbst im blinden Wüthen!

64.

„Wenn der Tyrann auch nicht sogleich
Dem Wagniß unterlieget,
Die Zeit hat kein polit'scher Streich
Im Gange noch besieget.
Sie wirkt oft langsam, doch gewiß,
Und kein brittanisch Hinderniß
Hat noch die Zeit gehindert!!

65.

„Die Schicksalsruthe schlägt gar oft
Nur unvermerkt die Saiten,
Und weiß sie meistens unverhofft
Zu Stücken zu bereiten,
Die Eins das Andere sodann
Vernichten, wenn ein kluger Mann
Die Schwäche weiß zu nützen!

66.

„Auf diese Ruthe möge drum
Vor Allen England sehen!
Noch seh'n ein Epitaphium
Wir auf Helena stehen,
Das es gar schwer an Den ermahnt,
Der unsrer Zeit den Weg gebahnt,
Zur gleichen Völkerwürde!!

67.

„Zu früh für Dich, zu spät für sich
Ist, Wahrheit, Er geschwunden;
Indem Er in dem Glanz' erblich,
Der ihn an's Glück gebunden!
Noch Manches war für uns zu thun —
Für Ihn gab es nur Dort ein Ruh'n —
Doch starb er früh für Alle!!

68.

„Er lebte freilich sich allein,
Indem er Andern lebte;
Doch gab er jenem mächt'gen Schein,
Der seinem Glanz' erbebte,
Das wahre Licht, indem er mied:
Dem allzugroßen Unterschied'
In Macht und Staat zu huld'gen!

69.

„Er hätte Einheit nicht gewollt,
Wenn Einheit war vorhanden!
Er hätte Recht dem Recht' gezollt,
Wenn Recht vor Ihm gestanden!
Er wollte nur, was Er nicht sah,
Und trat nur jenem Glück' zu nah,
Das Einer stahl für Alle!!

70.

„Er sah jedoch im Eifer nicht,
Daß Keiner mit Ihm fühlte; —
Er wog mit eisernem Gewicht,
Weil Jeder damit spielte,
Und wußte nicht, daß Er den Schlaf,
In dem er seinen Züchtling traf,
Zur falschen Zeit gestöret!!

71.

„Er ruhe sanft! — Für jenes Land,
„Das Er zu spät gesehen,
Als nur das Unglück dort ihn band,
Wird schon die Zeit erstehen,
Und ihm die Liebe der Türkei
Vermehren, wenn das Nothgeschrei
Der Frankenwuth verhallet!

72.

„Frau Pforte nennt sich Mutter zwar
Der bösen Griechen=Kinder, [18])
Doch liebet sie ganz offenbar
Der Vater Lord nicht minder;
Drum sah sein Vaterherz mit Lust
Sie liegen an der Mutter Brust,
Mit ausgeschnitt'nen Zungen!

73.

„Fürwahr, ein solches Mütterlein,
Das dreißig Tausend [19]) Lieben
Zur fürchterlichsten Hungerspein
In's Bluteril getrieben,
Verdienet, daß der Vater Held
Es zärtlich schmückt vor aller Welt
Mit Recht und Völkerwürde!

74.

„Wenn das geschliffne [20]) Oberhaus
Die Würde nicht mehr kennet,
So lern' es jetzt von Nicolaus,
Wie man für Recht entbrennet.
Nur wo in Würde, Recht und Muth
Das kriegerische Streben ruht,
Wird es den Lorbeer tragen.

75.

„Noch aber darf die Hoffnung froh
In biedern Herzen leben,
Daß wohl nicht alle Stimmen so
In England sich erheben;
Noch giebt es Männer, die das Band
Des großen Canning mit Verstand
Und Ehre aufrecht halten.

76.

„Noch steht nur Einer, zugespitzt,
Im Kreise der Franzosen;
Und der vermag, Gottlob! vor itzt
Den Bau nicht umzustoßen!
Ein solches Näglein rostet bald,
Wenn es den feingewählten Halt
Nicht im Moraste findet!

77.

„Man nehme sich gar wohl in Acht!
Das stolze Ich der Britten
Ward öfter von der hohen Macht
Der Wahrheit fest durchschnitten!
Gebiert Frau Emanzipation
Erst einmal ihren rechten Sohn,
So kann der Wind sich drehen!

78.

„Die Strafe zeuget selber sich,
Und naht, auch ungerufen;
Sie schleicht — doch trifft sie fürchterlich,
An ihres Zieles Stufen!
Maria! kann die Loosung seyn —
Dann dürft' ein schottischer Verein
Wohl Griechisch-Irisch tanzen?!

79.

„Wie mag nun gar der Flitter-Staat
Der Pforte sich erhalten,
Da ihre Schwächen sich im Rad'
Der Zeit so klar entfalten?
Wenn Ein auf Blut gestützter Rang
Verdienet seinen Untergang,
So ist's die Turbanhorde.

80.

„Hat man die Achmet's, Soliman's,
Die Amurath's vergessen?
Hat man das Schwerdt der Tamerlan's
Nach türk'scher Art ermessen?
Ward denn Konstantinopels Thron
Erhoben, um der Türken Hohn
Auf uns herab zu schütten?!

81.

„Wie Alles sich im ew'gen Kreis'
Des Rechtes nur beweget,
Und dann im selbstgewählten Gleis'
Sich selbst zu lohnen pfleget,
So gräbt des Ungerechten That
Das Ziel in ihre eigne Saat,
Und erndtet, wie sie säte!

82.

„Die einst'ge Größe kann fürwahr
Nicht blut'ge Trümmer halten!
Der hohe Sturz ist schon zu klar
Zum feinern Umgestalten;
Da hilft kein britt'scher Pfiffikus,
Das Rad ist um! Der Schleier muß
Nunmehr von beiden Häuptern!

83.

„Einst gab es freilich Sieger bloß
Al di la del Danubio —
Doch endlich heißt's: „all covet, all lôse!"
Das Ende blieb in dubio! —
„Qui est toujours en son Altesse?"
„Non semper Aristoteles"
Dies sah man an — leonen!!

84.

„Was Catharinens hoher Muth
Für Menschenwohl erkohren,
Geht nimmer in der Zeiten Fluth
Für Menschenwohl verloren!
Giebt Edelmuth auch zehnmal noch
Den Frieden — Rußlands Braut heißt doch
Zuletzt Konstantinopel!

85.

„Und wer hat diese Braut denn mehr
Als Rußland wohl verdienet?
Wer hat des Christen Blut und Ehr'
Dann trefflicher gesühnet?
Und wenn es nun, durch Frevelmuth
Gehöhnt, den Schritt zum Ziele thut,
Wer darf dies Unrecht nennen?

86.

„Wenn auch der gute Britte sagt:
Es ward nicht insultiret,
Und dann mit kühner Stirne fragt:
Ob sich der Schritt gebühret,
So weiß dennoch die ganze Welt,
Wie Mahomed Tractate hält,
Die er mit Christen knüpfet.

87.

„Man lese nur Kitab=Adai, [21])
Und freue sich der Lehre:
„„Daß kein Traktat zu halten sey,
„„Der noch so heilig wäre, —
„„Sobald man für Herrn Mahomed
„„Auch nur ein christlich Gartenbeet
„„Durch Bruch erlangen könne."" —

88.

„In sieben Tagen schuf ein Gott
Die Welt und die Planeten,
Und als er sah der Teufel Spott,
Die Menschenelend sä'ten,
Da schuf sein väterlicher Blick
Im Menschenwerth die Politik,
Als ird'sches Engelwesen.

89.

„Dies hohe Bild soll aber nicht
Durch Mord sein Heil gestalten;
Es soll des Lebens Gleichgewicht
Durch Nothgewalt erhalten.
Daß England nun den Teufel schützt,
Und jetzt im Höllenrathe sitzt,
Kann nur den Sultan freuen.

90.

„Doch wenn sich auch das Meer in's Meer
Oft ungesehn ergießet,
Und nur zur späten Wiederkehr
In fremde Räume fließet —
Die Welt bleibt darum immer Welt,
Und wenn das Meer in's Bächlein fällt,
So wird der Bach zum Meere.

91.

„Die Politik bedarf zum Ziel
Nicht philosoph'scher Gründe,
Auch ist sie kein geregelt Spiel
Der Parlament'schen Winde;
Sie geht durchaus den Welten-Gang,
Und kann sich ohne Recht nicht lang
In britt'sche Segel hüllen.

92.

„Daß aber Rußland dieses Recht
In seinem Thun bewahret,
Und daß sein Herrscher nicht den Knecht
Der Selbstsucht offenbaret,
Ist sonder Zweifel so gewiß,
Als daß Brittaniens Compromiß
Den Kürzern ziehen müßte.

93.

„Drum wollen wir den edlen Lord
Nur lustig springen lassen,
Und sein politisch-dürres Wort
Nach seinem Werth erfassen;
Es wird ihm wohl von selber klar,
Wie wenig man von ihm den Staar
Des Rechts sich stechen ließe!

94.

„So lange Preußens König noch
Dem hohen Sinn vereinet,
Der, ohne Ländergier, das Joch
Der Sklaverei beweinet,
So lange solches Brüderpaar
Sich helfend naht der armen Schaar,
Läßt man die Lord's gern reden!

95.

„An solchem Brudersinne muß
Ein jedes Plänchen scheitern,
Das sich erkühnet, seinen Fluß
Verläumdend zu erweitern.
Hier schwindet jeder Meinungs-Grund,
Wo Thron und Thron in solchem Bund'
Für Menschenrechte stehen.

96.

„Und wenn auch nicht der Thron den Thron
In gleichem Streben fände —
Es bieten sich die Länder schon
Zum festen Bund die Hände.
Darum wird Friedrichs Pfeiler stehn,
Und Peter's Glanz nicht untergeh'n,
Solang die Welt nicht sinket!

97.

„Daß aber in dem schönen Bund'
Ein dritter Stern nicht fehle,
Der selbst mit edlem Dichtermund'
Erhebt des Biedern Sele,
Hast Du uns noch, Bavaria,
Ein Herz, wie man's nur selten sah,
Auf Deinem Thron' geboren!

98.

„Ihm werden Hellas Mausoleen
Aus blut'ger Nacht ersteigen,
Wenn sich die herrlichen Trophä'n
Dem nord'schen Helden neigen!
Dann werden wir ein Deutsch-Athen
In Bavariens Gauen seh'n,
Von Ludwig uns erbauet.

99.

„Wie sollte nun bei diesem Drei
Die Heldenschaar verzagen?
Wie sollte jedes Herz nicht frei
Bei diesem Kranze schlagen?
Ohnmächtig schwindet jeder Muth,
Gezeuget von Partheien-Wuth,
Vor diesem hohen Bilde.

100.

„Der edle Britte wolle nicht
Der alten Lehr' vergessen:
Daß wir gewöhnlich Ein Gewicht
Zwar mit dem Andern messen,
Doch daß die große Staaten-Waag
Nicht leicht den wicht'gen Ueberschlag
Durch leeren Schwall erzielet!

101.

„Auch heißt es: „wie Ihr Andern gebt,
So wird Euch selbst gegeben;" —
Das heißt: wer sich zu stolz erhebt,
Wird bald sich nicht mehr heben!
England bedenke: daß es ist
So lange man ein Seyn ermißt,
Das schwebt an fremden Fäden!

102.

„Wenn einst der lange Traum zerrinnt,
Und die Vereinten Staaten
Nur erst vereinte Staaten sind,
Die sich nicht selbst verrathen,
So dürft' es wohl sehr leicht gescheh'n,
Daß wir dereinst Brittanien sehn
Amerikanisch liegen!?

103.

„Oft lagert auch dicht an der Schwell'
Des Schicksals schwerer Bote;
Vielleicht ist schon Herr Oconell
Ein rüstiger Pilote?
Heil Irland! wenn es endlich fühlt,
Wie man bisher mit ihm gespielt,
Und endlich mischt die Karte!

104.

„Wenn gleich Frau Emancipation
Nur darum trat in's Leben,
Weil man mit Schrecken sah den Thron
Der Zaare sich erheben, —
So ist doch nun einmal die Bahn
Gesprengt: an Irland sich den Zahn
Des Hohnes auszubeißen!!

105.

„So wie die halb erloschne Gluth
Sich durch sich selbst entzündet,
Also des Rechtes hoher Muth,
Wenn er im Drucke schwindet;
Noch stets hat dieses Druckes Macht
Von selbst ihn wieder angefacht
Und sich den Sturz erzeuget!

106.

„Die Politik läßt nicht durch Spleen
In ihrem Gang sich lenken,
Und sollte selbst Herr Aberdeen
Nach feinster Art sich schwenken.
Der Mann legt gar auf Eine Schaal'
Die hohe Pfort' mit Portugal
Und wägt sein Leid herunter! [22])

107.

„Weh Dir! Du arme Königinn
Mußt Du auf Männer zählen,
Die meist nach offenem Gewinn'
Des Rechtes Schritte wählen!
Der kleinste Pudding wiegt oft mehr
Bei solchen Männern, als die Ehr':
Die Ehre zu beschützen!

108.

„Ihr denket wohl, weil Ihr so fein
Im Hintergrunde bleibet,
Daß Portugal vielleicht allein —
Für Euch sich noch zerreibet?
Ihr seht vielleicht darum in Ruh'
Dem Kampf' gebeugter Unschuld zu,
Um Beide dann zu stürzen?!

109.

„O, wahrt euch wohl! daß nicht zu nah'
Der falsche Glanz Euch funkelt!
Habt Acht, daß Euch da Gloria
Die Gloria nicht verdunkelt!
Dem Kinde lebt, gleich Euch, ein Gott;
So darf die Kön'ginn wohl den Spott
Von Knaben ruhig tragen?

110.

„Wohl schlinget sich der schwere Fluch
Durch's menschliche Gewinde:
Daß nie das ew'ge Zeitenbuch
Uns ew'gen Frieden künde;
Doch Dank der göttlichen Natur,
Daß sie des Guten schöne Spur
Nie ganz vertilgt auf Erden.

111.

„Ein jeder Tag des Lebens ist
Der längste Tag im Leben!
Weh' dem! der nur das Morgen mißt
Nach seinem heut'gen Streben!
Der Himmel kennt kein menschlich „Wenn",
Und wird sich durch die Quotidienne
Dereinst nicht lenken lassen!!

112.

„Ihm gilt nicht gleich, wohin der Wahn
Des Uebermuths sich neiget;
Der kühne Schritt ist schnell gethan,
Der blut'ge Ströme zeuget;
Doch schneller noch erscheint die Stund',
Die aus des Wirkens ird'schem Rund'
Uns wegpolitisiret. —

113.

„Die Gräber kennen keinen Lord
Und keine Herzogs-Mütze;
Sie kennen nur das ew'ge Wort
Auf jenem Herrscherſitze,
Das, ohne Menſchenpolitik,
Die That erwägt mit hellem Blick
Und Freund' und Feinde richtet!

114.

„Wo iſt die Kraft, die ſich nicht matt
An ihnen noch zerſplittert'?
Dort bricht der Wahn! Am Grabe hat
Auch Mirabeau gezittert!
Die Herzen, die kein Zeitungs-Sturm
Erforſcht — durchkriechet dort ein Wurm,
Und löst die feinſten Fäden!

115.

„Zwar lacht die neu'ſte Politik
Ob ſolcher Alltags-Predigt; —
Sie weiß, daß ſie das fromme Glück
Der Tugend nicht benöthigt;
Doch gut, daß für den letzten Kampf
Kein Künſtler den Erhaltungs-Dampf
Bis dato noch erfunden!

116.

„Seht, wie Hispaniens Blutgericht
Sich fürchterlich gesühnet!
Erloschen ist das stolze Licht,
Das sich dereinst erkühnet,
Zu strahlen über eine Welt!
So steigt der schwere Wahn, und fällt
Wenn eine Gottheit winket!

117.

„Das Recht ist kein Gespenst, und kann
Nicht sinken im Phantome; —
Die Wahrheit ist der Steuermann
Auf jedem blut'gen Strome! —
Wo sie am heil'gen Ruder sitzt,
Lenkt eine höh're Macht, und schützt
Es vor dem Untergange.

118.

„Elender Ruhm, der sich im Grab'
Mit Politik verschüttet,
Die selbst behalten, was sie gab,
Und was sie schuf, zerrüttet!
Ist das der Kopf von Waterloo?
Die Nachwelt duldet keinen Floh,
Den man in's Ohr uns setzte.

119.

„Wo wahrer Drang nach Menschlichkeit
Die falsche Bahn beschreitet,
Und, wenn der Augenblick gebeut,
Das Werk nach Planen leitet,
Um rettend seinen Gang zu dreh'n,
Da mag es immerhin gescheh'n,
Daß man die Regel ändert.

120.

„Doch wo nur schnöder Eigennutz
Den falschen Schritt begründet,
Und nur in höhnend stolzem Trutz
Den Werth des Handelns findet,
Wo man das Recht nach Worten wägt,
Und Regeln in der Münze prägt —
Soll da die Wahrheit schweigen?

121.

„Mit Schätzen ist die hohe Bahn
Des Ruhmes nicht gewonnen!
Die Nachwelt prüft nur, was gethan
Und nicht nach schweren Tonnen;
Auch nimmt der Tod nicht Schätze mit,
Doch knüpft er an des Kindes Schritt
Die blutige Vergeltung.

122.

„Könnt' manches eitle Herzoglein
Sich als Selett erblicken,
Gewiß! es fiel ihm nimmer ein,
Aus Politik zu knicken!
Allein, so lang der stolze Bauch
Politisirt am Porter-Schlauch,
Ist wohl nicht dran zu denken?"

123.

„So wollen wir es denn anheim
Dem mächt'gen Arme stellen,
Der schon so manchen schlimmen Keim
Begrub in jenen Wellen,
Die meist in ihrer eignen Wuth
Sich tilgten, wenn Asträa's Fluth
Den blut'gen Strom erzeugte!" — —

124.

So sprach der Narre. — Alles schien
Von seinem Wort durchdrungen;
Ein Jeder schwieg, und fand durch ihn
Politisch sich bezwungen.
Ganz still erhob sich manches Glas,
Die Männerwang', von Thränen naß,
Mit Gerstensaft zu netzen.

125.

Da hob, im Seifenfieber schier,
Mit rednerischer Hitze
Der unglückselige Barbier
Sich rasch von seinem Sitze.
Und kühn, als hätt er Fox und Grey
Studirt, begann er mit Geschrei
Herrn Mahmud zu vertheid'gen.

126.

„Zwar sind die beiden edlen Herrn
Für heute mir Kam'raden,
Doch laß' ich drum dem Recht nicht gern'
Von ihrer Meinung schaden!
Denn ich behaupte fest und steif:
Herr Mahmud darf mit türk'scher Seif'
Ganz Giechenland barbieren!

127.

„Und wenn er drum die Officin,
Nach Muhameds Gesetzen,
Einmal verlegt nach Navarin,
Wen dürfte dies verletzen?
Kurzum — Herr Mahmud ist ein Mann,
Der seine Messer schleifen kann,
Wo's ihm nur mag belieben!

128.

„Wer kann dafür, daß er nur heilt
Mit Strangulirungs-Pflaster?
Wenn er die Freiheitswuth verseilt
Ist's darum noch kein Laster!
Das erste türk'sche Bartsubjekt
Hat wohl in Bagdad schon entdeckt,
Daß Menschen nicht viel wägen.

129.

„Ich denk', ein Herrscher kann nach Lust
Barbier'n in seinem Reiche,
Und darf nicht fragen nach dem Wust
Der Citoyen-Gebräuche!
Ob er nun mit dem Pinsel seift —
Ob er mit glatter Seife streift —
Was schert das unsre Bärte?

130.

„Hat Alexander etwa auch
Darium erst gestreichelt,
Und ihm den feigen Vater-Rauch
Am Becken vorgeheuchelt?
Ein wahrer Held gebraucht das Schwerdt,
Und säbelt Alles, was sich wehrt,
Nach Herzenslust darnieder!

131.

„Wenn wir den Hauptbegriff Geduld
Im Sprachgebrauch verloren,
So gebt Madame Cultur die Schuld,
Die unsre Zeit geboren!
Ihr kennt das Sprüchlein von dem Krug —
Hab' auch studirt! Und schlimm genug,
Daß ich nicht bin Balkanisch!

132.

„Hätt' ich vor Schumla mitgekriegt,
Die Sachen stünden besser;
Ich hätte friedlicher gesiegt
Mit englisch-türk'schem Messer!
Denn leider! hat uns England nicht
Gezeigt das redliche Gesicht,
Wie olim bei Herrn Nelson!

133.

„Doch darum soll mein Sultan nun
Nicht etwa stecken bleiben;
Ein großes Maul kann auch was thun,
Wenn sich die Pflichten reiben!
Das haben wir gar oft geseh'n
Bei Cromwells Zeit! Der wußte schön
Zu operir'n! Auf Ehre!

134.

„Herr Mahmud sollte warten wohl,
Bis in der Griechen Mitte
Sich keck erhub ein Monopol
Nach Cromwells feiner Sitte?
War ich an jenes Herrschers Statt,
Ich hätte alle Köpfe glatt
In Griechenland geschoren!

135.

„Was Freiheit! was Gerechtigkeit!
Hier hieß es Thronerhaltung!
Drum übertrug man sehr gescheut
Dem Henker die Verwaltung!
Was will so'n Unterthanentropf?
Das Hirn steckt nun Einmal im Kopf —
Drum weg mit solchen Köpfen!

136.

„Herr Mahmud sollte früher mich
Zum Hofbarbier creiren;
Ich wollt' mit Einem Messerstrich
Das ganze Volk rasiren!
Monarch zu seyn, ist viel zu süß,
Als daß solch Freiheits-Paradies
Mich weibisch machen könnte!

237.

„Was brauchte der Herr Sultan denn
Die Herren zu bestechen,
Um für sein Ego so solenn
Im Parlament zu sprechen?
Nur fünzig Beutel geb' er mir
Und parole d'ane! Der Herr Barbier
Wird von sich hören lassen.

238.

„Zum Berber-Bachi [24]) sind die Herrn
Vom Turban nicht zu brauchen;
Sie lassen ihren Ruhm zu gern
Am Themsestrand verrauchen!
Den Bart zu kitzeln, ist nicht schwer,
So wenig, als ein Weiberheer
Im Harem zu regieren!

239.

„Ich wollt' als Martis tapfrer Sohn
Die Rollen schon verlesen;
Wer weiß, ob nicht Napoleon
Einmal Barbier gewesen?
Das Schicksal mischt den Heldenthee,
Gleichviel, ob Dover ob Calais
Den Dampf dazu gegeben. —

140.

„Hätt' mich nur Monsieur Bonapart
Mit Extrapost verschrieben,
Ich hätt' ihm jenen Gang erspart,
Der ihn auf's Eis getrieben!
Zwar hält man unsern edlen Stand
Nur für den Schatten an der Wand,
Doch bald wird's anders riechen.

141.

„Geh'n mir die Plane nicht contraire
Die meine Sele brütet,
So stell' ich Euch ein Schauspiel her
Wie kein's die Welt noch bietet!
Wie Ihr mich seht, setz' ich den Sohn
Des großen Mannes auf den Thron,
Der ihm mit Recht gebühret!" —

142.

Hier unterbrach den Seifenmann
Ein gellendes Gelächter:
„„Seht doch den Bartpoeten an!
„„Den schlanken Thronen-Wächter!
„„Beim Stix! man muß den tapfern Fant
„„Mit Nadeln spießen an die Wand,
„„Als Fledermaus-Feldmarschall!"" —

143.

Der Narr bekam den Seitenstich
Von diesen weisen Lehren;
Der König selber konnte sich
Des Lachens nicht erwehren,
Indeß der Redner, starr und bleich,
Gar schwer aus seinem Himmelreich
Sich plötzlich sah geschleudert.

144.

Dem König gegenüber saß
Ein schlanker holder Junge;
Der blieb gar ernst bei diesem Spaß',
Und rührte nicht die Zunge.
Mitleidig kehrte bloß der Blick
Vom prahlenden Barbier zurück,
Und sank darauf zu Boden.

145.

Zu diesem trat ein Andrer jetzt
Mit freundlichem Gesichte:
„Hast Dich wohl eben nicht ergötzt
An dem vertracten Wichte?
Mir fällt jedoch ein Späßlein bei, —
Du mußt die Herrn dort alle drei
Verewigen im Hofnarr'n." —

146.

„Der Dichter sah ihn finster an,
Und rümpfte baß die Nase,
Als wiese sie den Herrn Kumpan
Zurück zum leeren Glase.
Doch plötzlich schien des Zornes Gluth
Zu stürmen in's Poeten=Blut,
Und also sprach der Jüngling:

147.

„Weh' Dir! Du Weltbeglückerinn —
Erhabne Fürstenwürde —
Ermäße nur des Schurken Sinn
Des Richters schwere Bürde!
Die Erde wär' ein wüstes Feld,
Von blut'gen Meeren angeschwellt,
Gehüllet in Verzweiflung!

148.

„Unsinn'ge Rabulisterei
Verblendeter Pedanten,
Die sich am eignen Bess'rungsbrei
Den Lästermund verbrannten!
Fürwahr! der Klügste selbst wird irr'
An jenem rasenden Gewirr'
Von feilen Bubenstücken!

149.

„Und doch gebiert noch unsre Zeit
Dergleichen gall'ge Knaben,
Die jedes Gute ungescheut
In ihren Dunst begraben!
Tollhäusler, die des Dünkels Wuth
Verlockt, den alten Schweizerhut
Am Galgen aufzupflanzen!

150.

„Solange das Dämonenheer
Den Erdenraum bedecket,
Deß blut'ge Sansculotten-Ehr
Den Glanz der Zeit beflecket,
Solange solche Buben nicht
Verschwinden vor der Wahrheit Licht,
Darf uns Saturn nicht nahen!

151.

„Solange Schneider und Barbier
Beim Schnaps politisiren,
Solange Scribler ihre Gier
Nach Geld mit Freiheit zieren,
Solang' Minister ihren Werth
Vergeuden mit dem Zungenschwerdt,
Wird Themis nicht gesunden!

152.

„Ist er vergessen schon, der Strom
Des vorigen Jahrhunderts?
Vertilgt im schwülstigen Phantom
Der Hochcultur? — Mich wundert's,
Daß man nicht am Altare fleht,
Um's freie Guillotinenbret
Des Vaters Robespierre!

153.

„Da schreiten sie, den Magen voll,
Zur Deputirtenkammer,
Und brüllen insgesammt wie toll
Den Referenten-Jammer,
Und ist die Sitzung endlich aus,
So gehn sie grad' so klug nach Haus,
Wie sie von Haus gekommen.

154.

„Indessen spitzt ein Journalist
Die Golderkaufte Feder,
Und schreit, wenn er gesättigt ist,
Sein credo vom Katheder;
Ein sogenannter Dichter legt
Sich in die Quere drein, und fegt
Den Staub für seinen Drucker.

155.

„Und hat nun Jeder sein Pasquill
Auf's Völkerhaupt gehagelt,
Weiß meistens Keiner, was er will,
Und Jeder schweigt vernagelt;
Dann schauen sie einander an, —
Und frägt die Welt: „was ist gethan?"
So bleibt das Nichts — Geheimniß!

156.

„Um dies Geheimniß balgen sich
Darauf die Herrn vom Volke,
Und fallen meist gar jämmerlich
Aus ihrer Neurungs-Wolke!
Den lenkt die Furcht, den lockt ein Amt,
Und endlich bieten insgesammt
Die Herren sich — die Zeitung!

157.

„Da steht es denn gar klar notirt,
Was gar noch nicht verhandelt;
Die Meinung selbst ist angeführt,
Belogen und verwandelt;
Der Pöbel stellt sich auf den Kopf,
Und abermals posaunt ein Tropf
Von Dichter die Enthüllung.

158.

„Der gute Bürger harrt indeß
Vergebens auf ein Amen;
Der langersehnte Noth=Congreß
Warf nur den dürren Samen;
Die Erndte läßt er weislich fern,
Weil man den leeren Kopf nicht gern
Gewaltsam sprengen möchte!

159.

„Intresse lenkt den weisen Rath,
Intresse führt den Hebel;
Intresse trennt den mächt'gen Staat,
Intresse ruft den Pöbel;
Intresse hebt die Sitzung auf,
Intresse hemmt des Bessern Lauf,
Intresse weckt den Frevel!

160.

„Liegt dann am Schicksal noch die Schuld,
Wenn alles Uebel wurzelt,
Und endlich jede Lammsgeduld
Im wilden Taumel purzelt?
Wie? Liefert uns die neuste Zeit
Ein Beispiel wahrer Menschlichkeit
Im Kreis' der Volksvertreter?

161.

„Ein Jeder kreischt sein Meinungsgift
Von seiner Pöbelbühne,
Ein jeder lehrt in großer Schrift
Der Zukunft schwere Sühn,
Und hört man endlich auf, zu schrei'n,
Gesteht ein Jeder lächelnd ein,
Daß er sich selbst nicht hörte!

162.

„Nicht minder schnell als das „Zuviel"
Stürzt öfters das „Zuwenig"!
Der Sultan sank im Allmachts-Spiel,
Im Nichtsthun Frankreichs König!
War Ludwig nicht zu väterlich,
Hielt Mahmud mehr in Schranken sich —
So fielen Beide nimmer.

163.

„In Frankreich schlugen Alle drein,
Und nur der König ruhte —
Herr Mahmud kämpfte ganz allein
Und sank im Henkermuthe!
So ließen Beide ohne Grund
Verstreichen ihres Heiles Stund'
Und fielen durch sich selber!

164.

„Dies hatte Held Napoleon
Zwar weislich durchgeschauet,
Und darauf seinen Götterthron
Mit Löwenkraft erbauet,
Doch Mitte heißt der Götterpfad, —
Den leider! Er auch übertrat,
Und so sich selber stürzte!

165.

„Elende Klugheits-Prahlerei,
Die alles Beßre tadelt,
Die Riesen sucht im Zwergen-Ei,
Und nur den Frevel adelt!
Die nur in steter Neuerung
Zu finden glaubt des Glückes Schwung,
Nur kämpft — pecuniae causa!

166.

„Was ist ihr schmutziger Gewinn?
Daß endlich fremde Buben
Sich ketten an den Tollhaus-Sinn
In allen Trinkerstuben!
Daß jeder Handwerksburschenheld
Sich Pläne formt zum Sturz der Welt —
Beim unbezahlten Biere.

167.

„Wenn Mars des Krieges hohen Sohn
Vom Himmel auch gesendet,
Und Frankreich in Napoleon
Den Retter zugewendet,
So sahen wir im Zeitendrang
Noch Einmal jenen Weltengang,
Den Rom so oft uns kündet.

168.

„Der Nacht des Schreckens sollte sich
Des Krieges Gott entwinden —
Er nahte — siegte — und entwich,
Wie Götter uns entschwinden; —
Doch jene Schrecken sind vorbei —
Wollt Ihr sie wecken nun auf's neu,
Um sie auf's neu zu tilgen???

169.

„Hat auch ein Einz'ger nicht genug
Verstand zum Ministriren,
So wird die Krone endlich klug
Den Schaden selber spüren,
Den ihr ein großer Schüler bringt,
Der Alles neu-brittanisch singt,
Und tanzt nach Englands Pfeife!

170.

„Der Thron, den Pflicht und Menschlichkeit
Dereinst so schön gezieret,
Sey darum heilig jederzeit
Und bleibe unberühret;
Was auch die Supplicanten schrei'n
Von falschem Blut und falschem Schein,
Das Recht spricht unpartheiisch.

171.

„Wohl können Sudler solch' Geschwätz
Um schnöden Lohn erdichten;
Doch Wahrheit fordert das Gesetz
Der ersten Menschenpflichten!
Der Herrscher bleibt am Throne Herr,
Und thut sehr wohl, die Herren Santerres
Mit fester Hand zu tilgen.

172.

„Nur duld' er nicht den falschen Wind
Von pressenden Ministern!
Das allerreinste Licht zerrinnt,
Wo sie's im Druck verdüstern!
Sie schufen jenen Schreckens-Fall,
Der fast den ganzen Erdenball
In seinem Grund erschüttert. —

173.

„Regieren ist ein schweres Joch,
Wie Jeder wird erfassen —
Unendlich schwerer ist jedoch:
Sich nicht regieren lassen!!
Wo Töffel in die Zügel fällt,
Indeß der Hans die Mähne hält,
Geht meist der Wagen rückwärts.

174.

„Ein Herrscher, der in seinem Schloß
Den Staat zu sehen wähnet,
Und hinterm Cabinet-Geschoß
Die Vaterpflicht vergähnet,
Kann nimmer zählen auf ein Glück,
Das Unterthanen-Politik
Mit Fürstenwerth vereinet.

175.

„Nur dieser herrliche Verein
Vermag den Bau zu halten,
Wenn sich in trunkene Parthei'n
Die Herrn des Volks zerspalten!
Wo sich, von Kraft und Huld beselt
Die Wahrheit mit dem Recht vermählt,
Da baut allein die Treue.

176.

„Der Fürst bewahre seinen Thron
Zum Wohle seiner Brüder, —
Doch steig' er für des Biedern Lohn
Bisweilen auch hernieder,
Und werfe selber einen Blick
Auf das bei Hof gerühmte Glück,
Um sich zu überzeugen. —

177.

„Der Schranze, der den Hofgehalt
Nach fremdem Beutel zählet,
Spricht leicht von Glück, wenn die Gewalt
Der Noth ihn selbst nicht quälet;
Er drückt in seiner feigen Ruh'
Dem Fürsten gern die Augen zu,
Wenn ihm das Brod nicht fehlet!

178.

„Das Haus des Armen ist gar leicht
Von außen angestrichen,
Daß nicht hinein das Auge reicht,
Wo jeder Glanz erblichen!
Im Innern herrschen Noth und Schmerz,
Indeß von Außen Glück und Scherz
Ministeriel sich künden!

179.

„O Du so schöne Erdenwelt
Mit Deinen Lebens-Freuden,
Wie wärst Du unterm Sternenzelt
Zu preisen, — zu beneiden —
Wenn Jeder nach des Menschen Rang
Vollendete den kurzen Gang,
Der ihm auf Dir verstattet!

180.

„Fürwahr! der Thurm zu Babylon
Ist noch nicht ganz zerstöret!
Verwirrung, Selbstsucht, Gier und Hohn,
Sie haben sich bewähret
Von ihm bis auf den heut'gen Tag,
Und Jeden kitzelt noch die Frag:
„Wie ist hinauf zu kommen??! —

181.

„Der Große will der Größte seyn,
Und stößt zurück den Kleinen;
So fühlt der Kleine, daß er klein,
Er sucht sich zu vereinen
Mit andern Kleinen, daß ein Schutz
Sich bilde vor des Großen Trutz —
Und so wird Alles kleiner!

182.

„Der Reiche, der des Goldes Glanz
Durch blindes Glück gewonnen,
Dünkt sich ein Gott mit dem Popanz
Und schwimmt in tausend Sonnen;
Und fleht ein Herz, das er bestahl,
Um einen kleinen Sonnen-Strahl,
Brennt er es stolz zur Asche.

183.

„So weckt der Stolz die Bitterkeit,
Der Hochmuth kalte Rache, —
Verzweiflung wird das stille Leid,
Zum Riesen wird der Schwache;
Der Wahnsinn kämpft mit letzter Kraft,
Und reißt, indem er selbst erschlafft,
Den Starken mit zu Boden!

184.

„Wohl fürchterlich, wenn es so weit
Der Führer läßt gedeihen,
Indeß von Glück und Seligkeit
Die Nächsten ihn umschreien!!
Er selbst, den meist ein Herz beselt,
Das gern' des Volkes Glück erwählt,
Sinkt nur im schwachen Glauben!

185.

„Er soll und kann des Volkes Heil
Mit Vaterhuld gestalten —
Doch muß er selbst nicht für so steil
Den Weg zum Throne halten,
Daß er von seinem Strahlengleis'
Nicht zu der Kinder frohem Kreis'
Hernieder steigen dürfe. —

186.

„Dem Ew'gen Dank! die Erde sieht
Jetzt doch so manchen Fürsten,
Deß Unterthanen, froh erglüht,
Nicht heiß nach Neu'rung dürsten.
Der sie mit wahrer Fürstenhuld
Beherrscht, — und so der Andern Schuld
Dort oben sucht zu mildern!

187.

„Laßt uns darum in's Weltenrad
Nicht kühn und frevelnd fassen —
Der Gott, der sie erhöret hat,
Wird Andre nicht verlassen!
Ein jeder Strom fließt nur so lang,
Bis ihn in seinem stolzen Gang
Ein größrer Strom verschlinget.

188.

„Ein Schöpfer duldet, prüft und sorgt
Für seine Welt=Miriaden —
Er schenkt nicht, wenn er gleich oft borgt,
Bis er uns vorgeladen!
Drum laßt den Blinden ihren Lauf —
Die Sonne geht auch ihnen auf,
Wenn ihre Blindheit endet.

189.

„Laßt uns in der Vergangenheit
Die schwere Sünde finden,
Die uns zur Besserung bis heut'
Gestraft mit solchen Blinden!
Laßt uns erwarten von der Zeit,
Daß endlich in Gerechtigkeit
Die Menschen Menschen werden! — — —"

190.

So schloß der junge Dichtersmann
Mit ächt poet'scher Phrase,
Und eine helle Thräne rann
Vom glatten Kinn zum Glase.
Und wie von kräft'gem Zauberschlag'
Schien plötzlich nun das Trinkgelag
In pleno angegriffen.

191.

Ein lauter, froher Jubel scholl
Durch alle Kneipenwände,
Die Gläser, bis zum Rande voll,
Durchflogen alle Hände;
Und als der Redner ernst erstand,
Ergriff der König seine Hand,
Und drückt' an's Herz sie schweigend.

192.

Der Herr Barbier schien nicht Einmal
Die Spötter zu beachten,
Die bei dem lustigen Bankal
So deutlich ihn verlachten,
Allein sein launiges Geschick
Hatt' ihm den schwersten Augenblick
Zum Schlusse vorbehalten.

193.

Sein innrer Drang zur Politik
Begann sich frisch zu regen,
Und führte seinem Mißgeschick
Ihn unverhofft entgegen;
Mit halbverzerrtem Angesicht
Erstand der redelust'ge Wicht
Und sprach erzürnt, wie folget:

194.

„Wir haben heute, meine Herrn,
Uns krieg'risch hier versammelt,
Und manchem Fürsten seinen Stern
Des Ruhm's gar arg verrammelt;
Doch laß ich mich von Jedem nicht,
Wie hier geschah, in's Angesicht
Mit spitzgem Mund' beleid'gen!

195.

„In wohlgesetzter Rede Lauf
Wenn mich der Wein erhoben,
Nehm' ich's mit Manchem wohl noch auf
Im Tadeln und im Loben;
Auch kenn' ich mich und meinen Werth
Zu gut, um das, was sich gehört,
Von Jedem zu verlangen!

196.

„Ich fühl' es gar zu gut, wie sehr
Man mich zurückgesetzet;
Doch bin ich allenfalls noch mehr
Als Mancher, der hier schwätzet;
Was ich gesprochen, kann ich auch
Beweisen, — doch der Kneipenbrauch
Der Herren heißt mich schweigen!"

197.

Kaum war ihm dieses Wort entfloh'n
In unbedachter Hitze —
Als auch an zwanzig Bursche schon
Verließen ihre Sitze:
„Hellauf Kam'raden! Das ist Tusch!
„Du sollst bei Blüchers Federbusch
„Den Gassenboden küssen!! — —

198.

Im Nu ersah der magre Fant
Beim Kragen sich ergriffen,
Indeß ihm Glas und Faust und Hand
Um Nas' und Ohren pfiffen;
Der Narre lief erschreckt hinzu,
Und suchte die gestörte Ruh'
Begüt'gend herzustellen.

199.

Doch nun begann der Schwarm auf's Neu'
Zu drohen und zu schreien —
Der König zog den Wirth herbei,
Den Armen zu befreien —
Umsonst, — man packte nun sogar
Ihn selbst und seinen Narr'n, und war
Geneigt, ihn zu mißhandeln.

200.

„Hinaus! hinaus!“ so brüllt' es toll —
„Hinaus mit dem Barbiere!“ — —
Des Königs Donnerwort erscholl
Umsonst; man drang zur Thüre — —
Vergebens jedes kluge Wort —
Sie wurden alle Drei sofort
Zum Haus' hinausgeworfen.

Ende der vierten Abtheilung dieser wundersamen Historie.

Fünfte Abtheilung.

Die Philosophischen in der Koffeboutiken.

Wie Herr Wilibaldus sammt dem Narren nach deren vorbeschriebenem Ebentheuer in eine nächtliche Koffeboutiken gerathen. Wie sie hier in zweier Philosophen Hände verfallen, und sich an selbiger wunderlichen Reden gar sehr ergötzen. Darauf der Narre mit seiner eigenen **Philosophia** derer beiden Meinungen in Grund und Boden schlägt, und von denen beeden Philosophen um einen sehr honorablen Preis zum Sieger declariret wird. Wie hernach König und Narre durch eine minnige Harfnerdirne ergötzet, und durch selbige zur Abreise animiret werden. —

Fünfte Abtheilung.

Die Philosophischen in der Koffeboutiken.

Wie Herr Wilibaldus sammt dem Narren nach deren vorbeschriebenem Ebentheuer in eine nächtliche Koffeboutik.n gerathen. Wie sie hier in zweier Philosophen Hände verfallen, und sich an selbiger wunderlichen Reden gar sehr ergötzen. Darauf der Narre mit seiner eigenen **Philosophia** derer beiden Meinungen in Grund und Boden schlägt, und von denen beeden Philosophen um einen sehr honorablen Preis zum Sieger declariret wird. Wie hernach König und Narre durch eine minnige Harfuerdirne ergötzet, und durch selbige zur Abreise animiret werden.

1.

„Nun?" — frug der König, als sie sich
So schnell im Freien sahen, —
„Hab' ich nicht gleich gescheuet mich,
„Dem Herrn Barbier zu nahen?" — —
Der Narre reichte still die Hand
Dem Bartpoeten; der verstand —
Und drückte sich von dannen.

2.

„Herr König“ — sprach der Narre leis' —
Das Ende war zwar kritisch,
Doch ist es, nach der heut'gen Weis',
Nicht mehr, als ächt-politisch!
Geht in's brittan'sche Parlament,
Und Ihr könnt leicht ein solches End'
Der Herrn vom Rathe sehen!“

3.

Der König lachte: „Und was nun?
„Der Schlaf ist mir vertrieben?“
„Wir könnten, Herr! nichts bessres thun,
„Als daß wir wachend blieben;
„Wenn ich nicht irre, zeigt das Licht,
„Das hier durchs hohe Fenster bricht,
„Auf ein Kaffe-Gelage.“ —

4.

„Du irrest nicht“ — sprach Wilibald,
Laß uns ein Schälchen schlürfen;
Mir däucht, daß wir's nach der Gewalt
Der Politik bedürfen. —
Noch stockt mir das erschreckte Blut,
Ein Türkentränkchen mag den Muth
Für Griechenland erneuern.“ —

5.

Man trat in den geräum'gen Saal,
Allwo in sanfter Kühle
Noch eine kleine, bunte Zahl
Von Gästen saß beim Spiele.
Halb schlummernd nahte der Marqueur,
Frug höflich nach der Herrn Begehr,
Und putzte stumm die Lichter.

6.

Man setzte schweigend in die Näh'
Der Spielenden sich nieder,
Bald drang der liebliche Kaffee
Erfrischend durch die Glieder;
Die Glocke brummte Mitternacht,
Als sie mit ruhigem Bedacht
Das letzte Restchen schlürften.

7.

Da traten durch die hohe Thür'
Zwei magere Figuren,
Die trugen auf der Stirne schier
Des Denkens klare Spuren.
Der starre Blick, die Wange bleich',
Die Stirne breit und faltenreich,
Verriethen was Besondres.

8.

Der Eine schlich mit scheuem Gang
Nach jedem Zimmerwinkel;
Des Andern forschend Auge drang
Mit wahrem Geckendünkel
Nach unsern fremden Gästen hin,
Als leucht' ein hochverdächt'ger Sinn
Aus ihren ernsten Zügen.

9.

„Mich dünket," sprach mit finstrer Stirn'
Herr Wilibald zum Narren,
„Es trägt dies Pärchen im Gehirn'
Mir nicht den feinsten Sparren!" —
„Wohl möglich," sagte Herr Poli,
„Wenn Ihr's erlaubet, will ich sie
Sogleich ein wenig schrauben." —

10.

Hier nahte sich in froher Eil'
Der Erste schmunzelnd wieder;
Drauf ließen sich nach kurzer Weil'
Die Herrn am Tische nieder,
Allwo der König sich befand,
Und eben über den Verstand
Ein Carmen fabrizirte.

11.

Der gute Narre sah sich schnell
Des Schraubens überhoben.
Der eine Herr begann zur Stell'
Ein neues Werk zu loben;
Der andre fand es ohne Werth,
Und fiel mit dem Kritiken=Schwerdt
Sehr hitzig über'n Autor.

12.

Drauf schwur der Erste Stein und Bein:
Nichts Bess'res existire,
Das, ohne Arroganz, so fein
Das Glaubesfeld secire.
Der andre blieb bei seinem Schluß —
Und nun begannen voll Verdruß
Die Herrn zu disputiren.

13.

„Die Menschen," schrie der Erste laut,
„Sind blind, und werden's bleiben,
„So lang sie nur vom Schein erbaut,
„Den Dünkel übertreiben!
„Zum Philosophen braucht man mehr,
„Als bloße Schlüsse hin und her
„Beim Schopf herum zu zerren.

14.

„Die schöne, göttliche Natur
„Kann uns nicht viel bewähren,
„Wenn wir der Urkraft hohe Spur
„Nur außer uns erklären!
„Das Innre trägt den einz'gen Kern,
„Der im Erkennen uns den Stern
„Der Wahrheit offenbaret!" —

15.

„Wohl wahr", begann der Gegenpart,
„Doch müsset Ihr gestehn,
„Daß — wenn wir nicht zugleich die Art
„Des Kernes in uns sehen —
„Der Hauptbegriff des innern Lichts
„Ein Truggebild, — ein geistig Nichts
„Dem Seherblicke bleibet.

16.

„Das Auge führt dem geist'gen Raum'
„Das Kraftprinzip entgegen;
„Vermuthung ist ein leichter Schaum,
„Den wir zu zieren pflegen
„Mit dem Geheimniß der Gewalt,
„Das jeden höhern geist'gen Halt
„An blinden Glauben bindet.

17.

„Im Schauen zeigt sich der Vergleich,
„Der uns den Werth verkündet,
„Und so im Steigrungsgrad zugleich
„Das innre Seyn ergründet;
„Doch bin ich ausser mir nicht hier,
„So bin ich ein Nicht=Ausser=Mir
„Und also Nichts im Schauen!"

18.

„Aha!" versetzt der Andre schnell —
„Sind wir auf's Ich gefallen?
„Das, Bester, ist die heil'ge Schwell'
„Zu jener ew'gen Hallen,
„Die uns den innern Sinn verschließt,
„Wenn die Vernunft dem Quell' entsprießt,
„Den uns der Glaube spendet!

19.

„Wer bin denn Ich, wenn Ich nicht bin
„Ein Ich, das Mich erbauet??
„Führ Ich mein Ich zum Ich nicht hin,
„Wer ist's, der Mich durchschauet?
„Wenn Ich mein Ich nicht darf erspäh'n,
„Mag Ich ein zweites Ich nicht seh'n,
„Das Mich dem Ich entreißet!"

20.

„Was ist ein Glaube, der sein Licht
„Von Außen sich erzielet?
„Was ist der Christ, der sein Gewicht
„In jeder Pflanze fühlet?
„Der Glaubensmensch ist Glaubenskind,
„Drum sey der Glaube, glaubend, blind,
„Vom innern Gott gelenket!“ — — — — —

21.

„„Schon gut! so glaubt Ihr, daß die Welt
„„Nur Welt im Menschen wäre,
„„Und alles Andre hingestellt,
„„Daß es sein Geist zerstöre?
„„So steht die Welt nur, daß sie steht,
„„Ihr seht als Menschen nur, daß Ihr seht,
„„Und Gott erschuf zum Spaße?

22.

„„So glaubt Ihr, wenn der Glaube blind,
„„Daß um so mehr die Wahrheit
„„Den hohen Selbstbegriff gewinnt,
„„Den sie ersehnt in Klarheit?
„„Ihr glaubt, daß Ihr allein in Euch
„„Das unermeßlich weite Reich
„„Der Schöpfung könnt vereinen??

23.

„„Wie käm's denn, daß wir Menschen meist
„„Umsonst nach Menschen greifen?
„„Wie käm's, daß wir bei allem Geist
„„Nur unsre Wünsche häufen,
„„Und unzufrieden mit dem Traum
„„Der unser Ich erzeuget — kaum
„„Das Klarste ganz begreifen?""

24.

Ihr sucht Euch selbst das Angesicht
Des Schöpfers darzustellen —
Und doch mögt Ihr, als Schöpfer nicht
Den Außenkreis erhellen,
Weil Ihr in eurer Dunkelheit
Das eigne Licht bei Andern scheut,
Die man gern magisch leitet?!

25.

Ihr faselt von Unsterblichkeit
Nur bei der Menschenseele,
Und zieht beim Schluß von Raum und Zeit
Nur Ihr die Parallele;
Das Unsichtbare nur besteht
Bei Euch; was sichtbar lebt, vergeht,
Weil Ihr es glaubt zu glauben!

26.

So wißt Ihr nicht, daß jeder Geist
Nur ein Subtract des Ganzen,
Der, selbst nur Pflanze, los sich reißt
Von Miriaden Pflanzen?
Der hingesät durch's große All,
Dem Tropfen gleich, im schnellen Fall'
Viel tausend Tröpflein zeuget?

27,

„Ihr schließet ab mit Eurem Ich,
„Und sucht in Euch ein Ende,
„Das, ohne Wendepunkt, den Strich
„Zum dunkeln Ziel vollende?
„Und wenn Eu'r matter Geist Euch zeigt,
„In welch' Gewirr Ihr Euch versteigt,
„So sucht Ihr Trost in Blindheit?"

28.

„Beim Duns!" fiel hier der Gegner ein —
„Wüßt ich mich nicht zu hüten,
„Ihr machtet mich durch Eu'r Schrei'n
„Zum Seelen=Proselyten!
„Doch Dank dem gläubigen Prinzip
„In meiner Brust! Daß mein Oedip
„Eu'r Räthsel schon gelöset!

29.

„Ihr naturiret die Natur
„Die selbst nur naturirend!
„Vielleicht wär' — ohne beßre Spur —
„Eu'r Wort für mich verführend;
„Doch, da wir bei der Seele sind,
„So sagt mir, ohne Prunk, geschwind:
„Was kennt Ihr unter Seele?" — —

30.

„„Was ich darunter kenne? — Ei!
„„Die Frag' war Euch bestimmet!
„„Euch, der ob meiner Nothparthei
„„So hochbigott ergrimmet.
„„Verschlößet Ihr nicht stets das Ohr
„„Der Wahrheit — so wär Euch der Flor
„„Vom Blick' schon weggezogen!

31.

„„Was ich als Seele dargestellt
„„Will Euch nicht recht erbauen;
„„Ihr glaubt an keine Kraft der Welt
„„In Eurem Selbstvertrauen.
„„Ihr zerrt den eignen Glauben schief,
„„Und glaubet Wunder dann, wie tief
„„In's Licht Ihr eingedrungen."“

32.

Ihr zeigt die Welt prästabilirt
Und baut sie in Calcülen,
Indem Ihr sie subordinirt
Den menschlichen Gefühlen —
Ich aber find' im Weltengang
Nur bindenden Zusammenhang
Zufäll'ger Einzelnheiten!

33.

Ihr gebt der Menschen-Seele nur
Die Kraft der Gottempfindung —
Ich aber sage: bloß Natur
Erkennet die Verbindung
Des Lebens mit der Göttlichkeit —
Der Mensch ist nur die Wesenheit
Der Complement-Materie!!

34.

„„Ihr findet Eurer Seele Sitz
„„In des Gehirnes Räumen,
„„Ihr laßt sie den Verstandesblitz
„„Aus Nerven-Knoten schäumen,
„„Engt Euren Gott in einem Raum
„„Und laßt ihn mit dem Glaubenszaum
„„Durch Euch das All bewegen!

35.

„Habt Ihr nicht dadurch schon den Fall
„Bereitet Eurer Monas? —
„Was göttlich ist, ist überall, —
„Doch wollt Ihr, gleich Herrn Jonas
„Die Seel' verschließen in den Bauch
„Des Fisches — so beweist Ihr auch
„Die Menschlichkeit der Gottheit!"

36.

„Der Mensch ist nur das Seitenbild
„Der höhern Gottsynthesen,
„Und was sein Ich belebt, erfüllt
„Auch alle andre Wesen. —
„Damit er würdig nur beginn'
„Ward ihm noch der Verstandes-Sinn
„Vor Andern zugetheilet.

37.

„Ob nun der Glaube dem Instinkt
„Gleich ihm ward beigegeben,
„Geht uns nichts an; die Wage sinkt
„Nicht bloß im Formen-Leben; —
„Doch immer bleibt es frevelhaft,
„In uns allein die Götterkraft
„Des Seyns herbeizuführen."

38.

„„Ganz recht, mein Herr Naturalist!
„„Doch, wie mögt Ihr beweisen
„„Daß Euer Zufall göttlich ist
„„In engbegränzten Kreisen,
„„Wenn Ihr den Willens=Unterschied,
„„Den auch der blinde Zweifler sieht,
„„In Geist und Stumpfheit trennet?

39.

„„Ich will! dieß will ich, und ich weiß,
„„Ich kann nicht wollen sollen; —
„„Natur hat ihr bestimmtes Gleis,
„„Und will nur ohne Wollen!!
„„Ich hab' Bewegung, wenn ich will,
„„Hab' ich den Willen, steh' ich still,
„„Und will nur mit dem Willen!""

40.

„„Dieß Wollen ist die Gott=Gewalt,
„„Die nur dem Menschen eigen,
„„Natur kann höchstens die Gestalt
„„Geheimer Kräfte zeigen;
„„Sie prägt sich aus in gleicher Form,
„„Sie ist, und wirkt nach gleicher Norm,
„„Und lebt nach dem Gesetze.""

41.

„Ich denk', und bin, indem ich denk! —
„Natur ist, ohne Wissen,
„Ein schönes, güt'ges Weltgeschenk,
„Das wir verachten müssen,
„Wenn sich der Sinn dem Gott ergiebt,
„Der keines seiner Kinder liebt,
„Das ihn ob ihr verschmähet.

42.

„Der Heiland fand den Vater auch
„In einer leeren Wüste;
„Wie Moses wohl auch ohne Strauch
„Den Herrn erkennen müßte!
„Zum Glauben brauch' ich nicht Natur
„Und weiß ich meine Sünde nur,
„Hab' ich nichts mehr zu wissen!

43.

„Ich leb in mir, und kenn in mir
„Auch die Gestalt des Lebens,
„Die mir gehört; dem stumpfen Thier
„Wär' jeder Reiz vergebens,
„Der es dem unbewußten Seyn
„Entrisse; denn der Mensch allein
„Darf wissen und erkennen.

44.

„Daß nun Gestalt, Empfindung, Sinn
„Mir selbstbewußt gegeben,
„Daß ich begreife, daß ich bin,
„Im denken, fühlen, streben —
„Gibt mir allein Gewißheit schon
„Daß mir durch mich der Gottheit Thron
„Auf Erden ist bestimmet!“ — —

45.

Der Tausend! schon zum Gottheitsthron'
Ist Euer Selbst gestiegen?!
Da muß wohl jeder weise Hohn
In Dunkelheit verfliegen!
He! Lampenputzer und Marqueur,
Bringt uns doch einen Weihrauch her,
Sed risum teneatis!!

46.

Wie? seyd Ihr auch das Gottprinzip,
Das Ihr vermeint zu haben?
Besitzt Ihr mit dem höchsten Trieb'
Auch schon die höchsten Gaben?
Seyd Ihr die Form, die Euch gehört?
Wenn nicht, — wo liegt, wie Ihr erklärt
Dieß Selbst der einz'gen Selbstheit??

47.

Wenn Ihr Natur, wie Ihr gesteht,
Als Weltgeschenk betrachtet,
Und doch, wenn Ihr in's Innre seht,
Dieß Gottgebild verachtet —
Macht Ihr hiedurch nicht Andern klar,
Daß Ihr Euch selbst ganz offenbar
Durch diesen Satz verlästert?

48.

Gehört Ihr nicht zum Weltgeschenk?
Seyd Ihr nicht selbst vorhanden
Als wirkendes Naturgelenk
Durch ihre Kraft entstanden?
Und wärt Ihr jenes hohe Ich, —
Seyd Ihr Euch selbst so fürchterlich,
Daß Ihr Euch unter Euch setzt?

49.

Wo ist der Gott, von dem Ihr sprecht,
Wenn er in ihr nicht lieget?
Ist Euch Eu'r Ich nicht selbst zu schlecht,
Wenn Ihr nur meinend sieget?
Wißt Ihr denn selber, was Ihr glaubt?
Ihr glaubt in Euch ein Oberhaupt
Indeß Ihr vor Euch kriechet??

50.

Die allgemeine Kraft ist Kraft,
Die, wirkend, lebt und steiget,
Die And're in sich selber schafft,
Und sich in Andrem zeuget.
Die Alles gleich erfüllt, beseelt,
Und keinen Gegenstand erwählt,
In dem sie concentriret!

51.

Sie schlingt und dehnt sich durch das All
In unbestimmten Weiten,
Gleich wie sich Fluidum und Schall
Nicht eng bestimmt verbreiten.
In ihr liegt also Gott und Seyn,
Sie ist, sie zeugt, sie wirkt allein,
Und ändert nur die Formen.

52.

Daß Euch ein kleiner Geistesstrich
Zum Menschen hat geboren
Und Euer sogenanntes Ich
Nicht ward zum Baum erkohren,
Ist nur der Zufall des Vereins,
Das Bindende des kurzen Seyns,
Das Finden zweier Kräfte.

53.

Was nennet Ihr dann Außen nur?
Was nennet Ihr dann Innen?
Natur ist nicht einmal Natur,
Nach Euren schwachen Sinnen!
Ihr seht sie als Vehiculum —
Indeß sie wie das Fluidum
Der Allmacht in der Zeugung!

54.

Ihr seht im Leben nur den Tod,
Hofft nach ihm nur auf Leben,
Seyd in Euch selbst nur Antipod
Und rüttelt an den Stäben
Der Dunkelheit umsonst, dieweil
Das langersehnte Glaubensheil
Vor Euch so deutlich lieget.

55.

Aus jedem Stäubchen winket Euch
Die Seligkeit entgegen;
Das kurze Leben ist zugleich
Ein Bleiben im Bewegen,
Ein Funke, der den Funken zieht,
Un wenn er scheinbar todt entflieht,
Nur Glanz — nicht Kraft verlieret.

56.

Ob er sodann die Eigenschaft
Des Zündens beibehalten,
Und ob sich abermal die Kraft
Zur Form wird umgestalten,
Ist zwar nicht klar, — doch sicher bleibt,
Daß er dem All' sich einverleibt,
Dem er als Glied entströmte.

57.

Ihr sprecht von einem Himmels-Raum,
Von einer Gottheit-Wohnung,
Erwartet einen ew'gen Traum,
Als harrende Belohnung,
Und träumet Euer Leben hin
Das zum Erkennen Euch verlieh'n,
Um träumend einst zu wachen.

58.

Ihr glaubet?! da Ihr Alles flieht,
Um Eines zu erreichen? — —
Und dieses Eine suchend, müht
Ihr Euch, von Ihm zu weichen?
Ihr lästert und erkennt zugleich,
Weil Ihr in Seinem Reich das Reich
In Gott den Gott verschmähet!

59.

Das Helle ist Euch, weil es hell
Nicht hell genug zur Helle;
Ihr harret dürstend vor dem Quell,
Und suchet nach der Quelle!
Euch dränget nicht die Ewigkeit,
Euch drängt die Unzufriedenheit
Den Ausgang zu erspähen! — — — —

60.

„„Sehr beißend, mein Herr Atheist! —
„„So darf ich Euch wohl nennen,
„„Wenn Ihr den Menschen=Gott als Christ
„„In Euch nicht mögt erkennen! —
„„Doch trag' ich gerne mit Geduld
„„Dergleichen Spötter, um die Schuld
„„Des eignen Fehls zu sühnen!

61.

„„Wie? fändet Ihr Befriedigung
„„In Eurem irren Glauben?
„„Ihr sucht gewaltsam Euch den Schwung
„„Des Gottgefühls zu rauben?
„„Ihr zwingt Euch, gleich Herrn Mirabeau
„„Aus Uebermuth das leere Stroh
„„Der Hochvernunft zu dreschen?

62.

So wollt' ich denn, der schwerste Tod
Mögt Euch recht bald erfassen, —
Ihr würdet Euch in letzter Noth
Recht gern' bekehren lassen!
Gewiß! die leidige Natur
Würd' ihre frevlerische Cur
Umsonst an Euch versuchen!

63.

Wenn Ihr auch an den Herrn nicht glaubt
So bleibt mir fast kein Zweifel,
Ihr glaubt als Grübler überhaupt
Dennoch an einen Teufel.
Und daß Ihr als Philosophist
An einen solchen glauben müßt,
Könnt' ich euch klar beweisen:

64.

„So wie kein Körper in der Welt
„Sich ohne Schwerpunct findet,
„Zu dem die Masse sich gesellt
„Und sich zum Ganzen ründet, —
„Also besteht im Weltenreich
„Kein Körper, der an sich zugleich
„Nicht auch zwei Pole trüge.

65.

„Von diesen zieht der Eine an,
„Den man des Sinnes wegen
„Den Pol des Guten nennen kann;
„Der andere hingegen
„Stößt kalt zurück, was jener zieht,
„Man kann ihn drum zum Unterschied
„Als Pol des Bösen deuten.

66.

„Sie hat nicht erst Philosophie
„In spätrer Zeit ergründet,
„Ihr wisset selber, daß man sie
„Bei allen Lehren findet,
„Die früh'ste Zeit erkannte schon
„Solch' gegenseit'ge Construction
„Des Freundlichen und Bösen.

67.

„Der Wilde, der den Götzen preißt,
„Den er aus Holz sich schneidet,
„Erkennt zugleich den bösen Geist,
„Der ihm sein Glück verleidet;
„So hat der Glaube seinen Pol
„Der hin uns zieht zum ew'gen Wohl
„Trotz allen Gegenteufeln.

68.

„Was Ihr darum auch glauben mögt,
„So müßt Ihr doch bekennen,
„Daß jede Kraft, die Euch erregt, —
„Mögt Ihr die Urkraft nennen,
„Naturgott oder Weltpotenz
„An ihrer Gottheit heil'gen Gränz'
„Der Pol des Bösen scheidet.

69

„Wenn Eure Gottheit nun allein
„Als Weltkraft Euch umschwebet,
„Wer soll demnach der Teufel seyn,
„Der ihr entgegen strebet?!
„Gebt Ihr nicht klar mir Rechenschaft
„In ihm, so fällt die leere Kraft
„Der Welt von selbst zusammen.

70.

„Ihr stutzt? — Fast möcht' ich wetten, Freund,
„Auch Ihr steht an der Quelle,
„Und sinnt, sehr ängstlich, wie mir scheint,
„Auf eine neue Hölle!
„Gesteht Ihr diese mir erst ein,
„So muß wohl auch ein Himmel seyn,
„Wo Eure Gottheit wohnet??

71.

„Ich kenne diese süße Lust
„Der Antichristen-Neigung;
„Sie hängt am Atheisten-Wust,
„Wenn nicht aus Ueberzeugung,
„Doch aus Begier zum Widerstreit,
„Aus Liebe zur Gelegenheit
„Ein Philosoph zu scheinen.

72.

„Allein, die Wahrheit läßt sich doch
„Am Ende nicht verbergen;
„Man spannt ein Riesenheer in's Joch,
„Und fährt zuletzt mit Zwergen.
„Und sind auch diese matt und lahm,
„So greift aus Stolz die falsche Scham
„Zum herrenlosen Zügel!

73.

„D'rum werdet Ihr mir jetzt nicht gern
„Die krummen Wege beichten,
„Zu denen Euch, vom Lichte fern,
„Nur Wahn und Hochmuth scheuchten;
„Doch daß ob der Versuchung ich
„Vielleicht von meinem Glauben wich,
„Das komm' Euch nicht zu Sinne.

74.

„Ein Glaube muß wohl untergehn
„Der geocentrisch stehet!
„Die Winde, die von unten weh'n,
„Hat Gottes Hand verwehet!
„Was ich bewahre, drückt ihr nicht
„Mit Eurem Reinigunsgewicht,
„Mein Gott ist heliocentrisch![25]

75.

Der Glaube, den der Schein erzeugt,
Erliegt auch meist dem Scheine;
Die Kraft, die sich dem Wahne beugt,
Erliegt dem Wahn alleine.
Der Glaube aber, den das Licht
Erzeugt, das aus dem Grabe bricht,
Wird hier und dort nicht schwinden.

76.

„Der Mensch ist selbst als Gott zu schwach
„Die Gottheit zu ergründen,
„Wenn sich sein Geist am Dunkel brach,
„Wird er's nicht heller finden
„Im Weltenraum, er bleibt nur Bild
„Des Gottes, dem das Licht entquillt,
„Und strebt nur, ihm zu gleichen!

77.

Der Mensch ist Alles nur im Nichts
Das ihn zur Demuth leitet;
Sobald der Stolz des Selbstgewichts
Sein menschlich Thun begleitet,
Wird jede Handlung Freventhat,
Die nicht den Zweck der Demuth hat
Und nur dem Dünkel folget.

78.

Der heiligen Religion,
Die Gottesfurcht gebieret
Spricht der Phantast vergebens Hohn,
Der sich mit Weisheit zieret;
Der Blinde, der sie nicht versteht,
Sieht heller, als der Wortpoet,
Der blind, weil er's nicht seyn will!

79.

Welch' unvergänglich schönen Ruhm
Verschafft nicht dieser Meinung
Das heilige Märtyrerthum
Der christlichen Vereinung?
Habt Ihr bis jetzt die kleinste Spur,
Daß Einer für den Gott Natur
Das Leben freudig hingab??

80.

Wo findet Ihr wohl größern Lohn
Als in der Gottergebung
Des Christen, vor dem ew'gen Thron
Der heiligsten Erhebung?
Wenn Ihr auch diesen Thron nicht seht,
Was tröstet mehr als das Gebet
Des gläubig=frommen Christen?

81.

Soll mich des Lästrers kühner Spott
Entzieh'n den Glaubensbanden —
Mich? dem dereinst als Mensch sein Gott
Am blut'gen Kreuz gestanden?
Wo ist das Volk, das Gleiches sah?
Wer steht dem ew'gen Heil so nah'
Als der in Christo wandelt? — —

82.

Bei diesen Worten zog verblüfft
Der Gegenpart die Nase,
Und stieg mit philosoph'schem Gift
Zur grimmigen Extase,
Jedoch der Fremden Gegenwart
Ermahnt ihn mit bescheidner Art
Das strenge Wort zu mäß'gen.

83.

„Wir kommen, Herr, zu einem Punkt,
„Den ich nicht gern benütze,
„So stolz auch Mancher damit prunkt
„Auf purpurreichem Sitze —
„Auch möcht' ich mich vor diesen Herrn
„Bei so gewicht'gem Fall nicht gern
„Compromittiren lassen!

84.

„Eu'r Wort ist nur Camäleon,
„Das alle Farben wechselt,
„Und „σκανδάληθρ' ἱστὰς ἐπῶν"
„Nur Widersprüche drechselt.
„Doch steht der Spruch zu feste da:
„Καλὸν γὰρ ἡ ἀλήθεια"
„Und nimmt Euch alle Schrauben!

85.

„Man kennt Euch Herrchen! — Ihr verdammt
„Die ganze Welt im Stillen,
„Sobald sie nicht, von Euch entflammt,
„Eu'r Voto mag erfüllen!
„Euch kümmert nicht des Geistes Sturz,
„**Kommt Ihr nur selber nicht zu kurz**
„**In Euren Lebensfreuden**!!

86.

„An Einen Teufel glaub' ich wohl,
„Den Teufel der Verblendung!
„Zu diesem brauch' ich weder Pol,
„Noch philosoph'sche Wendung;
„Er dreht sich um sich selber meist,
„Wenn er, vom wahren Glauben feist,
„Sich nicht den Bauch zermalmet!

87.

„Er ist ein ächter Lebemann
„Im Glauben und im Zechen,
„Und über diesen Teufel kann
„Man auch nur teuflisch sprechen! — —
„Drum bleib' ich lieber klug und — stumm,
„Und wende meine Rosse um,
„Auf die erlaubte Straße!

88.

„Ihr, die Ihr gern die weite Welt
„In Euren Schubsack stecket —
„Ihr, die Ihr Andern gern vergällt,
„Was ihren Geist erwecket,
„Habt Ihr bis jetzt noch nicht bedacht,
„Daß Ihr in Kurzem Eure Nacht
„Von selber müßt verscheuchen?"

89.

„Wer ist es, der des Geistes Flug
Noch jetzt vermag zu hemmen,
Da Eure Zwecke, voller Trug,
Euch selber nur noch klemmen?
Wo einst ein Machtspruch reducirt,
Da lebt die Wahrheit nun, und führt
An's Licht der Zeit den Schwächling!!

90.

„Kein Schleier decket den Verstand
In unsern hellen Tagen;
Kein Wörterschwall zerreißt das Band
Der gleichgestellten Waagen;
Die Zeit der Finsterniß ist um,
Wenn auch der grade Weg sich krumm
Durch Wortsophismen schlängelt!

91.

„Wer mit dem hohen Geist der Zeit
Nur hindernd vorwärts schreitet,
Wer nur in der Verborgenheit
Sein falsches Licht verbreitet, —
Wer sinkende Gebäude stützt,
Weil er recht warm darinnen sitzt,
Darf der den Stein erheben?

92.

„Was ist ein dunkles Säkulum
Dem Riesenschritt der Zeiten?
Kein fiebrisches Specificum
Erzwungner Seligkeiten
Vermag zu tilgen jenen Hang,
Der mit der Wahrheit süßem Drang'
Nach eignem Lichte strebet!

93.

„Was nützt Euch alles Scheingewicht
Von heiß gebratnen Sünden?
Den Gott Natur vermögt Ihr nicht
In Fesseln zu verkünden.
Der feinste Rauch ist nichts als — Rauch;
Die alten Juden waren auch
Nicht auf den Kopf gefallen! — —

94.

„„Aha!““ rief hier der Gegner aus —
„„Da haben wir den Alten!
„„Nun helfen ihm die Juden draus,
„„Aus seinen Zweiflerspalten!
„„Nun wird Egypten hercitirt,
„„Weil man die deutsche Leere spürt,
„„Im schwankenden Gehirne!““

95.

„„Willkommen Herr Naturalist
Im edlen Judenreiche!
So ging noch jeder Atheist,
Mit seiner eignen Leiche!
Erst kämpft er die Vernunft zu todt,
Dann hilft Herr Moses aus der Noth,
Und deckt die schöne Blöße!

96.

„Wer — frag ich — hat uns denn den Herrn
„In Gloria gedeutet,
„Als eben jener weise Stern
„Den Israel verbreitet?
„Wer hat am Weltbeginne schon
„Geoffenbart der Gottheit Sohn
„Als jener Mann vom Sinai? (???)

97.

„Euch geht es, wie der Schnecke, Freund,
„Die sich in's Haus verstecket,
„Und dort sich zu verschanzen meint,
„Wenn sie den Feind entdecket;
„Der aber trägt sie sammt dem Haus
„Hinweg — sie kriechet hungrig aus —
„Und stillet ihm den Hunger!!

98.

„Unglaube ist ein fressend Gift,
„Das aber nicht zum Glücke,
„Den Gottesläugner selber trifft
„Zum Hohne seiner Tücke; —
„Fürwahr! Ihr seyd es wohl nicht werth,
„Daß ich so lang Euch angehört,
„In Euren Tollhausphrasen!“ — —

99.

Hier flog mit einem raschen Sprung'
Der Gegner auf vom Sitze:
„Mein Herr! das ist Beleidigung, —
„Die nur die Knabenhitze
„Der Frömmelei entschuldigen kann!
„Macht nicht, daß ich den deutschen Mann
„Euch fühlbar hier beweise!“ —

100.

Und schon begann die Politik
Auch hier sich frisch zu regen,
Und durch die kräft'ge Physik
Die Meinung auszulegen —
Da stand der Narre schlichtend auf,
Und hemmte ihres Zornes Lauf,
Zu Beiden also sprechend:

101.

„Was zwei nicht lösen sonder Müh' —
„Das löset oft der Dritte;
„Darum Vergebung, wenn ich Sie
„Mich anzuhören bitte. —
„Ich will's versuchen, grad' und schlicht,
„Ob ich dem schwankenden Gewicht'
„Den Ruhepunkt kann geben. — —

102.

„Nach meiner Ansicht suchen Sie
„Wohl Beide noch vergebens
„Das oft verfehlte was? und wie?
„Des schönen Erdenlebens;
„Sie finden Gott in der Natur, —
„Sie fanden ihn im Menschen nur,
„Und Keiner fand die Wahrheit! —

103.

„Ich könnte mit Sophisterei
„Mein Wort von Ihnen schmücken,
„Doch fürcht' ich selbst mein kluges Ei
„Im Brüten zu zerdrücken.
„Was hilft der schwerste Weisheitskram,
„Wenn man am Ende, Geistes lahm
„Sich frägt um einen Anfang?"

104.

„„Ich denke — folglich bin ich — und
„„Wie all' die Phrasen heißen,
„„Mit denen wir uns Geist und Mund
„„Oft lächerlich zerreißen;
„„Solch' eckler Philosophen-Dunst
„„Ist nur gemalte Feuersbrunst
„„Und höchstens kluge Thorheit.""

105.

Was ist denn jetzt Philosophie?
Ist sie nun rein'res Wissen,
Als früher, wo ein Jeder sie
Gelehrt nach eig'nen Schlüssen?
Ist sie nicht purer Wörterkram?
Sagt mir doch Einen, der da kam
In's Reine mit sich selber??

106.

Man setzet als Erweis voraus,
Was gar noch nicht erwiesen,
Und bildet nach Belieben draus
Die tollsten Analysen!!
Und was das Lächerlichste ist,
So'n faselnder Philosophist
Wird gleich ein Schulenstifter!

107.

Gewöhnlich weiß er selber nicht,
Was er beweisen wollte;
Indeß schon Einer nach ihm spricht,
Der es verbreiten sollte —
Wer's nicht versteht, der hält's für schwer,
Und wer's versteht, und sieht, wie leer
Es ist, sucht es zu heil'gen.

108.

Der sogenannte Philosoph
In unsern klugen Zeiten,
Macht dem Collegen gern den Hof,
Und weiß, daß man den Leuten
Den blauen Dunst nur stets vereint
Zu bieten hat, damit es scheint
Als stäke was dahinter.

109.

Ein Jeder kramt Philosophie
Hervor nach eignen Normen,
Seit man sie nennt, erlebte sie
Von Tausenden Reformen,
Was hilft's? am Ende sieht man doch,
Daß wir am alten Flecke noch
Mit langer Nase stehen!

110.

„Nein, bleiben wir beim klaren Wort,
„Daß wir uns selbst verstehen;
„Laßt uns mit festem Schritt zur Pfort'
„Der einz'gen Weisheit gehen,
„Die reinen, menschlichen Verstand
„Verknüpfet mit dem Wahrheits=Band
„Des edleren Bewußtseyns.

111.

„Kein Abschluß existirt im Gang'
„Der lebenden Naturen,
„Zeigt auch der hohe Gottheit=Rang
„Des Abstands weise Spuren;
„Der Vater trennt sich nicht vom Kind,
„Wenn gleich sie oft entfernet sind,
„Und sich die Hand nicht reichen.

112.

„Gott, Mensch, Natur, sie alle sind
„Auf's Innigste vereinet,
„Wenn gleich ihr Wesen stets zerrinnt,
„Und uns getheilt erscheinet,
„Sie sind vereint, wenn auch nicht Eins,
„Drum dürfen wir dem Schein des Schein's
‚Nicht überklug vertrauen.

113.

„Natur erschaffet und belebt
„Gleich Gott, durch seine Leitung,
„Auch ist sie stets mit ihm verwebt,
„In wirkender Verbreitung
„Der höchsten Kraft — doch ist sie nicht
„Gott selbst — nur mittelbares Licht
„Der ungetheilten Allmacht.

114.

„Sie ist die Mittlerin der Kraft
„Im höchsten Gottheit=Walten,
„Indem sie sichtbar lebt und schafft
„In wechselnden Gestalten, —
„Daher der Klügler, der so gern'
„Was sichtbar zeigt der Schöpfung Herrn,
„In ihr den Schöpfer findet.

115.

„Nach ihm das heiligste Prinzip
„Geheimer Zeugniß=Kräfte, —
„Wenn gleich nur mittelbarer Trieb
„Bestimmter Bildungssäfte,
„Die sich vereint durch seine Hand —
„Hat sie gar oft den Trugverstand
„Blödsinniger getäuschet.

116.

„Natur! in ihr erstirbt das Wort
„Des Zweiflers, des Verlornen!
„Sie reißt den Tiefgesunknen fort
„Zum Endlos-Niegebornen!
„Dort sinkt das Blendwerk in den Staub,
„„Dort findet ahnend ihn der Glaub'
„„Der die Vernunft der Tugend!““[26])

117.

Doch weh' dem schwachen Seherblick'
Der Ihn ob ihr nicht findet,
Dem von dem hohen Meisterstück'
Der Meister selbst entschwindet!
Sie sey Erkenntniß seiner Macht, —
Doch immer nur in dem Betracht,
Daß wir ihn durch sie glauben!

118.

Das Leben der Natur ist todt,
Wenn wir den Schöpfer sehen,
Auf dessen ewiges Gebot
Wir kommen und vergehen;
Mit Ihm ist alles Stückwerk ganz,
Ohn' Ihn verschwindet aller Glanz,
Der täuschend uns berücket.

119.

Die zu gewagte Näherung
Entfernt uns oft vom Ziele;
Vertrauend dem Verstandes-Schwung,
Entsagt man dem Gefühle,
Was dann der kühne Geist erspäht,
Ist meist ein Irrlicht, das vergeht,
Sobald der Glaub' empfindet. —

120.

Das Menschenauge, das so froh
An die Natur sich schließet,
Das Herz, das rein, wenn gleich oft roh
Den Sinnen sich ergießet,
Den Sinn, den Leben und Natur
Erzeugt auf üppig schöner Flur,
Täuscht meist die äußre Seite. —

121.

Das Auge sieht, allein es weilt
Unthätig bei der Hülle;
Das Herz empfindet, doch es theilt
Zu rasch die innre Fülle;
Der Sinn erkennt, allein er weicht
Der eignen Klügelei zu leicht,
Und dünkt sich Greis als Knabe.

122.

Daher der Eine, überklug,
Sich Menschengottheit nennet,
Der Andre mit gewalt'gem Flug
Die Weltkraft — überrennet!
Indeß der Weise, wahrhaft weis',
Bedächtig forschend, fest und leis'
Den Weg zum Ziele wandelt.

123.

Noch weniger als die Natur
Bin Ich das Gottheit-Wesen,
Wenn gleich in mir der Gottheit Spur
Am deutlichsten zu lesen;
Ich bin nur Mensch — Begriff genug,
Um den so kühn gepflegten Trug
Des Ich's zu offenbaren. —

124.

So wenig ich als Mensch vermag,
Durch Menschliches zu fehlen,
So wenig kann ein Zauberschlag
Mit Gottheit mich beseelen!
Ich bin der Gottheit-Uebergang,
Und dennoch setzt der Menschen-Rang
Mich unter alle Gottheit. —

125.

Ich bin das Höchste durch Verstand, —
Das Niedrigste durch Sinne, —
Das Höchste durch den Weltverband,
Seit jedem Weltbeginne, —
Und doch das Niedrigste der Welt,
Sobald der schwache Schleier fällt,
Den die Vernunft gewoben.

126.

Wie könnte sich daher ein Gott
In meiner Seele formen?
Ein solcher Glaube wäre Spott
An allen Gottheit-Normen.
Wir sollen uns der Gottheit nah'n,
Doch nimmer ihre heil'ge Bahn
Durch Selbstsucht überschreiten!

127.

Ich bin nur Mensch — nur menschlich weis',
Nur angefachte Flamme;
Bin das lebend'ge Grabgehäus
Des Engels, — tief im Schlamme, —
Nur ein geweihtes Teufelein,
Das, kriechend um das stolze Seyn
Im Stolze sich erstickt!

128.

Doch aber steh' ich, fesselfrei,
Auf Erden zu erhaben,
Um bloß in niedre Sclaverei
Vor Gott mich zu vergraben;
Gott will Erfüllung meiner Pflicht;
Die aber liegt in Demuth nicht,
Die glaubet ohne Handlung!

129.

Den Körper martern, ihm entzieh'n,
Was ihn erhalten sollte —
Der Seele frohe Lust zu flieh'n,
Die sich ergeben wollte,
Durch des Gefühles süßen Drang, —
Sich tödten durch fanat'schen Zwang,
Ist das etwa der Glaube??

130.

Der Leib, der Gottes Ebenbild
Auf Erden ist, verstümmele, —
In finstres Cermoniel verhüllt
Zu trotzen allen Himmeln,
Indem man Götter Gottheit nennt,
Und dennoch Gott nicht anerkennt,
Ist das etwa der Glaube??

131.

Um jeden frevlerischen Preis
Sich Gläubige zu kaufen,
Mit seines Bruders Todesschweiß
Den Raub zur Tugend laufen,
Verdammen jede Menschlichkeit,
Und selber freveln ungescheut,
Ist das etwa der Glaube??

132.

Des Andern Schwäche riesengroß
Am Sündenstabe messen,
Und selber in der Lüste Schooß
Des Menschen zu vergessen, —
Sich dünken weises Oberhaupt,
Wenn man im Trüben fischt und raubt —
Ist das etwa der Glaube?? —

133.

Was habt Ihr denn für Gottbegriff
Ihr frommen Götterslaven?
Ihr segelt mit beladnem Schiff
Nach Eurem Freudenhafen,
Und bringt Ihr Eure Last nicht an,
Verkauft Ihr Glauben, Gott und Wahn
Um die Fabrik-Unkosten!!

134.

Der nennt die Gottheit unsichtbar,
Und malt sie doch in Bildern, —
Der läugnet kühn sie ganz und gar,
Und sucht sie doch zu schildern, —
Der es erkannt, der fand kein Licht,
Und der es fand, erkannt' es nicht; —
So wird uns Manches klarer!

135.

Des Blümleins Staub — des Sturmes Wuth —
Der Milbe schwaches Beben,
Des Tropfens Licht, — des Blitzes Gluth, —
Der Halm, — des Kraters Leben,
Die Thräne, die dem Tod entquillt, —
Und die des Säuglings Aug' erfüllt, —
Sie führen uns zur Wahrheit.

136.

Es ist ein Gott! so spricht der Duft
Der jungen Maienblüthe;
Es ist ein Gott! durchbebt's die Luft,
Ein Gott der Lieb' und Güte!
Es ist ein Schöpfer! ruft der Wurm,
Es ist ein Schöpfer! heult der Sturm, —
Ein Vater! lallt der Säugling.

137.

„„Doch wo? und wie?‟‟ so frägt der Geist
Des Erdensohns verlangend,
Der gern' um äuß're Formen kreist,
Und an Gestalten hangend,
Das Unsichtbare nicht begreift,
Und lieber ab vom Wege schweift,
Als daß er weis' ihm folgte.

138.

„„Wo?‟‟ — Ueberall! — das kündet Dir
Des kleinsten Gräschens Spitze,
Das einem ganzen Reiche schier,
Von Wasen dient zum Sitze;
Das kündet Dir das kleinste Haar,
Das Deinem Auge unsichtbar,
Ein eignes Kunstwerk bildet.

139.

Kein Raum bestimmt den Aufenthalt
Der Urkraft alles Lebens,
Sie hält mit gleicher Gottgewalt
Das Welten-All; — vergebens
Gibt ihr der Frömmler einen Thron
Wo sie regiert, — das Stäubchen schon,
Wär' dann ein kleiner Himmel!

140.

Doch „wie?“ — das ist die schwere Frag',
An der so Mancher scheitert,
Wenn er den geistig-trüben Tag
Vermessen stolz erweitert;
„„Wie — wie ist Gott? — dem Geistesflug
„„Ist blindes Denken nicht genug —
„„Erkennen heißt Ihn kennen!““ —

141.

O falsche Träumer, die Ihr gern
Den Kern des Wissens fändet,
Euch schiene bald auch dieser Kern,
Vielleicht nur unvollendet.
O schwache Träumer! wißt Ihr nicht,
Daß g'rade das bekannte Licht
Euch unzufrieden machte?

142.

Den Adler, der im Wolkenraum
Dem schwachen Blick entschwindet,
Vermögt Ihr zu erkennen kaum,
Wenn Ihr im Strahl erblindet,
Den keine Sonne wirft, — und doch
Wollt Ihr den Herrn der Sonne noch
In Bildern deutlich fassen??

143.

Was wär' denn Gott? — Natur? Wohlan,
Wenn sie die Gottheit wäre, —
Was wären wir? wir wären dann
In unsrer Willens-Sphäre
Noch mehr als Er! Natur lebt bloß
Nach dem Gesetz; uns aber goß
Nicht bloß des Zufalls Stärke.

144.

Wir haben Willenskraft; nicht so
Natur, — d'rum sind wir freier;
Sie wirkt nach Massen, schön, doch roh —
Uns aber ward das Feuer
Der Denkkraft, wie? so stünden wir
Vollkommner als die Gottheit hier?
Wer wagt es, dies zu denken?

145.

So wären wir's?? — die Frage darf
Ich wohl nicht widerlegen!
Ein Jeder fühlt von selbst, wie scharf
Auf seinen Weisheits-Wegen
Das Nichts derselben sich ergiebt
Dieß falsche Nebenbild zerstiebt
Beim kleinsten Hauch der Wahrheit.

146.

Wenn uns des Malers Pinselstrich
Ein Bild vor's Auge leget,
In dem die schönste Schöpfung sich
Entzückend ausgepräget, —
Wer bleibt vollkommner — dem entquillt
Die Schöpfung, oder das Gebild,
Das seine Hand erzeuget?

147.

Nein! anders hat ein Schöpfer sich
Im Daseyn kund gegeben,
Als bloß im kurzen Menschen=Ich,
Im schwachen Formen=Leben!
Nicht sclavisch soll der Glaube stehn,
Doch auch nicht Götter, die vergehn,
Vermögen Gott zu bilden!

148.

Hat Eure Weisheit denn so viel
Zur Klarheit schon geführet,
Daß Ihr vermessen nach dem Ziel
Der höchsten Weisheit spüret??
Denkt Ihr vielleicht, die Gottheit sitzt
Im physischen Colleg', und blitzt
Mit englischen Maschinen?

149.

Was wär's Euch Grüblern denn auch nütz,
Die Gottheit zu enthüllen?
Kommt Euch nur Einmal der Besitz
Den Drang zum Grübeln stillen?
Was Ihr nicht habt, zerrt Ihr herbei,
Und habt Ihr's, ist's Euch nicht mehr neu,
Und wird gar bald vergessen.

150.

Die Würde Gottes kann sich nur
Geheimnißvoll verkünden; —
Wenn wir in Allem seine Spur
Und sein Hoheit finden,
Bedurft's er dann noch körperlich
Dem schwachen Menschenauge sich
Beweisend vorzustellen?

151.

Die Würde Gottes duldet nicht
Das Absolut-Reale.
Erkennen wir der Sonne Licht
Genugsam aus dem Strahle?
Nein, wir empfinden, daß sie ist,
Doch welcher Menschensinn ermißt
Hier unten ihren Grundpunkt?

152.

Wir denken uns den Gott als Seyn,
Doch ohne zu erkennen;
Das höchste Denken ist nur Schein,
Wenn wir es nicht zu nennen,
Nicht zu versinnlichen verstehn;
Doch — wie wir zu den Sinnen gehn,
Ist Denken Realismus.

153.

Gott aber ist Gott=Ideal,
Als höchstes Selbst=Empfinden —
Sein Wirken bildet zwar Causal
Begriffe von den Gründen
Des Daseyns Gottes, doch allein,
Er selbst erkennt als Gott dieß Seyn,
So lang' er Ein's in Allem.

154.

Die neuere Philosophie
Gab viel mit der Erkenntniß
Sich ab, und suchte meistens sie
Als weises Schlußgeständniß,
Empirisch zu beweisen, und
Nicht ganz mit Unrecht; — doch der Grund
Des Schlußes ist nicht haltbar.

155.

Erkenntniß durch Empirik kann
Mit Gott sich nie verweben,
Sonst wüßte ohne Zweifel man
Von einem frühern Leben;
Die Seele müßte dann genau
Ihr Wesen oder einen Bau
Real in sich erkennen.

156.

Erkennen heißt die Wirklichkeit
Des Wesens ganz empfinden,
Es ganz nach Seyn und Raum und Zeit
Im Wirken zu ergründen;
Drum giebt uns freilich Empirie
Erkenntniß, doch nur sinnlich:
Wird sie uns Gott erklären.

157.

Wir glauben zu erkennen zwar,
Indem wir theilen — einen, —
Doch wir verwechseln offenbar
Das Wissen und das Meinen;
Wir fühlen, was Er uns verlieh'n,
Wir denken Gott, und meinen Ihn
Dann wissend zu erkennen.

158.

Dieß, Freunde, ist der Unterschied
Im Denken und Erkennen. —
Erkennen heißt, was illiquid,
Nicht schließend bloß zu nennen,
Zu einen, was man selbst gelernt. —
Es heißt: erweisen, was man nennt,
Feststellen, was man denket.

159.

Das Denken aber ist nur bloß
Gefühl des Vorgestellten,
Ein Wissen, das beweiselos,
So lang wir jetzt erhellten,
Daß die gedachte Wirklichkeit,
Als Positiv den Widerstreit
Des Positivs erkläret.

160.

Gefühl ist geistiges Object
Der wirklichen Empfindung,
Empfindung, geistiges Subject
Des Fühlens; — die Verbindung
Von Beiden ist nur Harmonie
Des innern Denkens, — Empirie
Aus Illativ-Erkenntniß.

161.

Doch gibt uns diese Harmonie
Kein absolutes Wissen,
Nur weniger Morphologie
Von Gott, nach festen Schlüssen;
So lange Körper Körper nur,
Nur Sinn der Sinn — wird Spur nur Spur
Und Gott Geheimniß bleiben!

162.

D'rum wär' es klüger, wenn man sich
Der Wirklichkeit beflisse,
Und nicht bloß über Nichts und Ich
Sich das Gehirn zerrisse;
Das Menschenseyn hat einen Zweck,
Doch nicht den falschen, daß es keck
Sich über sich erhebe.

163.

Der Zweck des Daseyns ist zu klar
Um stolz ihn zu verachten,
Des Lebens Wieg' ist nur als Bahr'
Des Todes zu betrachten;
Die schöne Bahn ist viel zu kurz,
Um den gewagten Geistessturz
Mit Forschung zu bemänteln. —

164.

Den kurzen Pfad kann nur die Pflicht
Zum Götterpfad erheben;
Wer sie vergißt, wird nach dem Licht
Gleich dem Jesuiten streben,
Das jeden Schein für Tag erkennt,
Und meist die Flügel sich verbrennt,
Am ungekannten Glanze.

165.

Zwar wirken Zufall und Verstand
Als Götter dieser Erde,
Doch hält Gewissen nur das Band
Der Weisheit; — jenes „Werde,"
Das uns vereint dem Licht der Welt,
Hat es nicht uns anheim gestellt,
Der Gottheit Plan zu meistern.

166.

Zwar stehen Glauben und Geschick
Nicht immer in Verbindung,
Und jeder lichtre Augenblick
Zeigt nur die neue Windung — —
Die menschliche Sündhaftigkeit,
Als Waage der Vollkommenheit,
Ist zwar nur Menschen-Schwäche; —

167.

Doch gibt uns dieß den Vorwand nicht,
Ein eignes Ziel zu wählen;
Und was Gefühl so deutlich spricht,
Der Wahrheit zu verhehlen;
Es hemme nicht den edlen Schwung
Des innern Drangs zur Besserung,
Durch lächerlichen Hochmuth! —

168.

Bewußtseyn, das die Pflicht erzeugt,
Vereint mit dem Gewissen,
Bewußtseyn, das dem Werth entsteigt,
Den wir erreichen müssen
Durch Demuth — ohne sclav'sche Hut,
Durch Selbstkraft — ohne Uebermuth, —
Dieß sey das Ziel des Lebens!

169.

Bewußtseyn heißt der schöne Preis,
Der hier und einst uns lohnet;
Nur der ist gläubig, stark und weis',
Der keine Mühe schonet,
Sich selbst zu läutern, und dennoch
Nicht sclavisch keuchet unter'm Joch,
Des süßen Schwelger-Glaubens!

170.

Des Glaubens Licht ist Harmonie
Des Seyns, und jedes Wahren;
Doch können Grübeleien sie
Nicht schneller offenbaren,
Als jener schlichte, feste Gang,
Der ohne allen Glaubens-Zwang,
Den Weisen lenkt zum Ziele.

171.

Zusammenwirkung der Natur
Mit unsern höhern Gaben,
Vermag allein der Gottheit Spur,
Die nur in sich erhaben,
Zu zieh'n in's Reich der Phantasie —
Doch ohne reine Harmonie
Besteht kein reines Wissen!

172.

Das Höhere verbinde sich
Zuweilen auf dem Niedern —
Wollt' Jeder nur mit seinem Ich
Auf Erden sich verbrüdern,
So ginge jeder Menschenwerth
Den ohnehin so viel zerstört,
Von selber hier zu Grunde.

173.

So kurz die schöne Lebensbahn,
So reich ist sie an Farben, —
Die leider oft im stolzen Wahn
Der Klügelei verdarben!
Wer weise sich erkennen will,
Der suche sie, und sondre still
Das eigne Licht von fremdem.

174.

Als Mensch bin ich mir immer gleich,
Nicht so in meinen Pflichten,
Die nicht bloß nach dem Kraftbereich
Der Menschlichkeit sich richten;
Sie wollen Handlung, Thaten=Kraft,
Den Willen, der die schöne Haft
Der Eitelkeit verachtet.

175.

Darum sucht Mancher Menschenwerth
Der ihn getäuscht nicht findet,
Weil er von Andern ihn begehrt,
Und sich nicht selbst ergründet!
Die Pflicht erweitert jeden Kreis
Zur Welt — nur sie gewährt den Preis
Des innern, stillen Friedens.

176.

Zufriedenheit, die sie erschafft,
Tilgt jedes Wunsches Mahnung;
Sie weckt der Seele hohe Kraft,
Und jene frohe Ahnung
Des Besseren in beßrer Welt; —
Der Ungewißheit Schleier fällt
Vor ihrem schönen Glauben.

177.

Sie führt uns zur Unsterblichkeit,
Auf streng gebahnten Wegen;
Sie führt durch jede trübe Zeit
Uns froh dem Ziel entgegen;
Wer sie geübt, ist heilig rein,
Wer lebt in ihr, ist werth zu seyn,
Nur Pflicht ist wahrer Glaube!

178.

Unsterblichkeit! welch süßrer Klang
Kann unsre Zweifel stillen?
Welch' höh'rer mächtigerer Drang
Kann unsre Seele füllen,
Als der nach ihr? — wer kennt ein Wort
Das an des Grabes schwerer Pfort'
Uns tröstender erharrte?

179.

Die Seel' bleibt sich als Seele gleich,
Wenn wir sie Leben nennen,
Drum darf sie im Planetenreich
Nicht Schluß noch Abstand kennen.
Sie unterscheiden nicht Gestalt,
Doch Maaß — die höhere Gewalt
Liegt schon in der Empfindung.

180.

Durch diese wird sie Seelen=All,
Das nur sich selbst durchdringet, —
Das heißt, den ganzen Weltenball
Mit jener Kraft umschlinget,
Die, nie vergehend — nie entstand,
Und in dem Gottheit=Selbst das Band
Von Seyn und Leben knüpfet.

181.

Drum kann, gleich Ihm, sie nie vergehn,
Die nie, gleich Ihm, entstanden.
Kein Zweifel kann den Hauch verwehn,
Der sie mit heil'gen Banden
Dem Endlos=ewigen geweiht,
Wenn auch des Körpers Niedrigkeit
Sie leider oft entweihet.

182.

Empfindung der Unsterblichkeit
Heißt der Verstand der Seele;
Vor ihr entschwinden Raum und Zeit,
Und keine Parallele
Der philosoph'schen Hochkultur,
Vertilgt in ihr der Wahrheit Spur
Durch klügelnde Sarcasmen.

183.

Empfindung unsrer selbst, die schon
Uns mächtig hier durchbebet,
Sie ist es, die dereinst als Lohn,
Als Strafe in uns lebet; —
Bewußtseyn unsres geist'gen Ich,
Wird einst als strengster Richter sich
Zu Lohn und Strafe steigern.

184.

Sey nun die Seel' einst wiederum
Mit Körperstoff umgeben —
Sey sie als Lebens-Maximum,
Ein geistig-reines Leben, —
Sie wird empfinden, daß sie lebt,
Und wenn sie zur Erkenntniß strebt,
Sich selbst, erkennend, richten.

185.

Dann wird Erfüllung jener Pflicht,
Der wir uns thätig weihen,
Ihr dort das lohnendste Gewicht
Zum höhern Schwung verleihen.
Was hier nur Pflicht, gerechter Trieb,
Wird dann schon allgemeine Lieb',
Vereint in der Empfindung!

186.

So mancher, dem des Glanzes Macht
Zufriedenheit gewähret,
Und der dennoch in Glanz und Pracht
Des innern Glücks entbehret,
Hascht ängstlich nach des Wechsels Glück,
Indem sein schwacher Geistesblick
Das nächste Glück nicht findet.

187.

So mancher suchet stolz im Spiel'
Der niedern Lebenssphären,
Des kurzen Lebens eitles Ziel,
Und füllt des Lebens Leeren
Mit schnöder Lust — indeß er fühlt,
Daß er nur Wünsche sich *erzielt*,
Anstatt sie zu *erfüllen*!

188.

So wenig unser Ziel gebeut,
Daß wir erlaubte Freuden
Uns hier entziehn, die Menschlichkeit
Und Trieb vom Höhern scheiden,
So wenig darf der Scheingenuß
Durch unerlaubten Ueberfluß
Uns ganz vom Höhern trennen!

189.

Der Mensch bedarf des Menschenglücks
So lang er menschlich fühlet,
Doch sey die Gluth des Augenblicks
Durch geist'gen Drang gekühlet,
Die Gottheit schuf nicht zum kastei'n
Den Körper — doch auch nicht allein
Zum Thiere seine Sinne. —

190.

Kein Stand noch Rang ist von der Pflicht
Des Menschen ausgeschlossen,
Von Werken, die dem bessern Licht
Des eignen Werths entsprossen.
Des Lebens Führer heißt Gefühl,
Das, rein, durch jedes Weltgewühl
Am sichersten es leitet.

191.

Zwar ohne Berg besteht kein Thal,
Kein Licht ist ohne Schatten,
Die Freude bricht sich an der Qual,
In der wir oft ermatten —
Doch sinken sollen wir drum nicht,
Das Auge, das im Menschen bricht,
Wird nie die Sonn' erreichen!

192.

Der gute Gott, der keinen Schmerz
Uns ohne Trost gegeben,
Wußt' unsre Seele durch das Herz
Im Leiden zu erheben;
Zwei Lenker gab uns seine Macht,
Die in des Grames bittrer Nacht
Uns aufrecht halten sollten.

193.

Zum Trost erwecket durch's Gefühl,
Durch reinen Sinn gewoben,
Sind sie es, die des Lebens Ziel
Zum Götterziel erhoben.
Wer ist, der ihren Werth erkannt,
Und nicht den Lohn im Busen fand?
Sie heißen: Freundschaft — Liebe!

194.

Das herrlichste Naturprinzip
Ist Einigung durch Liebe,
Die, ferne von bloß niederm Trieb'
Sich durch die höhern Triebe
Des edleren Gefühls erzeugt, —
Die reinern Zwecks, harmonisch steigt —
Nur Gleiches sucht und findet.

195.

Das Gute suchet sein Geschick
Durch Näherung des Guten,
Die Liebe sucht der Liebe Glück
In gleich erwachten Gluthen:
Doch sey sie geistig stark und frei —
Das höchste Glück der Liebe sey
Das Geist-Atom der Freundschaft! —

196.

Wohl dem, den ihr erhabner Schwung
In's höh're Wirken leitet,
Den des Gefühles Einigung
In seinem Thun begleitet,
Dem eines Freundes treue Hand, —
Der reinen Liebe süßes Band
Den Pfad zum Ziele heiligt!

197.

Vermögen sie auch nicht allein
Vollkommenheit zu geben,
So werden sie das ird'sche Seyn
Ermunternd doch erheben,
Daß wir, mit frohem Sinn' erfüllt,
Der Zukunft dicht verhülltem Bild'
Mit Muth entgegen schreiten!

198.

Vollkommenheit durch innres Glück
Das ist das Ziel der Erde! —
Des wahren Weisen Forscherblick
Scheut keine Scheinbeschwerde,
Auf stein'gem Pfad — der größte Stein
Kann ihm nur neuen Reiz verleih'n,
Durch muth'gen Kampf zu siegen.

199.

Was Jenseits harrt, erfüllet ihn
Mit ungetrübtem Hoffen,
Ihm ist die hohe Kraft verlieh'n,
Die jeden Himmel offen
Im Innern sieht, kein Vorurtheil
Zerstört sein selbst erzeugtes Heil —
Er lebt, um einst zu leben!

200.

Der Weise gibt sich ruhig hin
Der bessern, innern Neigung,
Unwandelbar hält sich sein Sinn
An höh'rer Ueberzeugung,
Ihm kommt kein Anstoß ungesehn,
Er eint das Beßre im Entstehn,
Und rundet's fest zum Ganzen.

201.

Er träumt nur, wenn er träumen soll,
Um geistig zu erwachen,
Belacht der Philosophen Groll
Und weinet, wo sie lachen!
Er sieht das Wahre, wie es ist,
Und wenn er still das Grab ermißt,
So prüft er, um zu handeln.

202.

Bevor er nicht sich selber kennt,
Ist Alles für ihn dunkel, —
Er weiß, daß zwar die Flamme brennt,
Doch nicht des Glanzes Funkel. —
Er hält sich an das Licht, als Licht,
Und stürzt sich ohne Gründe nicht
Ins Meer der Untersuchung.

203.

Er sucht sich mathematisch weis'
Im Forschen festzustellen,
Sucht dann den eignen Wirkungskreis
Bedächtig zu erhellen,
Erweitert ihn allmählig mehr,
Und lernt so nach und nach die Sphär'
Der andern Kreise kennen.

204.

Er tritt in's Leben, ernst und fest —
Was Beßre vor ihm sä'ten
Bringt er zur Reife — und verläßt
Es weis', wie er's betreten.
Er sammelt jeden kräft'gen Stab,
Baut sich die Brücke über's Grab,
Und scheut nicht Sturm noch Wogen.

205.

Er läßt sich nicht vom Knabenheer
Der Hochkultur bethören;
Er fühlt den eignen Werth zu sehr,
Um ihren weisen Lehren
Zu folgen; Wahrheit ist sein Ziel
Und da, wo jeder Andre fiel,
Wird er nicht Einmal straucheln.

206.

Er spricht nicht aus, was er nicht fühlt,
Und sucht nicht zu erwecken
Was ihm nicht ziemt, id est: er spielt
Nicht mit des Lebens Zwecken!
Er tadelt nicht, was er nicht kennt,
Er handelt denkend, und entbrennt
Nicht bloß für Phantasien. —

207.

Der Weise glaubt, weil sein Verstand
Ihm einen Schöpfer deutet;
Weil seine Weisheit früh erkannt,
Daß ihn ein Höh'rer leitet;
Weil er empfindet, was er ahnt;
Weil ihn sein Herz an den ermahnt,
Der es mit Dank erfüllet! — —

208.

Dieß wäre nun, gelehrte Herrn,
So meine Denkungsweise. —
Und weil ich doch einmal nicht gern'
Ein Glaubensgegner heiße —
So hören Sie zum Ueberfluß
Als meiner Rede würd'gen Schluß
Noch meine Glaubensregel:

209.

„Wir sollen glauben, daß Ein Gott
„Die ganze Welt umfasse;
„Wir sollen feste stehn im Spott
„Und im Partheien-Hasse;
„Wir sollen denken, daß der Christ
„Weit weniger als Heide ist,
„Wenn er nicht menschlich handelt!

210.

„Wir sollen lieben, was da lebt,
„Und uns nicht Schaden bringet;
„Wir sollen dulden was da strebt
„Und uns nicht mit verschlinget!
„Wir sollen schonen unsern Feind —
„Wenn er sein feindlich Werk beweint,
„Und sich zum Guten wendet.

211.

„Wir sollen ehren das Gebot,
„Das uns ein Gott gegeben.
„Wir sollen achten jedes Brod
„Und jedes gute Streben!
„Wir sollen helfen, ohne Lohn,
„Wir sollen strafen, ohne Hohn,
„Und Keinen ganz verdammen!

212.

„Wir sollen folgen dem Gesetz,
„Das unser Wohl bezwecket!
„Wir sollen fliehen vor dem Netz,
„Das Schmach durch Glanz verdecket.
„Wir sollen meiden jedes Band,
„Das nicht Gewissen und Verstand
„Zu Einem Zweck verbindet.“ —

213.

Noch saßen beide Herren stumm
Und wie vom Blitz getroffen,
Das Auge stier — den Rücken krumm,
Den Mund verwundert offen,
Als längst schon unser Narre schwieg,
Und schon der König ihm den Sieg
Durch frohen Blick gewürzet.

214.

Als nun das Pärchen stumm erstand
Mit höhnischem Verneigen,
Hielt sie der Narre sehr galant
Zurück, und brach das Schweigen
Mit höflicher Entschuldigung,
Daß er vor solchen Herrn den Schwung
Vielleicht zu stark versuchet.

215.

Dies kühlte das verbrannte Hirn
Der Herren, — und sie blieben,
Indem sie sich von Wang' und Stirn'
Den Schweiß fast ängstlich rieben;
Gern hätten sie, von Stolz erregt,
Den klugen Narren widerlegt, —
Wär' Wahrheit umzustoßen.

216.

Doch als er der Verstandesnoth
Nunmehr ein Ende machte,
Und man den Herrn, auf sein Gebot,
Zwei große Schalen brachte,
Worin der Dampf aus schwarzem See
Zur Nase stieg, ließ der Kaffee
Sie jede Schmach vergessen.

217.

Wie oft ein theurer Schnepfendreck
Minister ministriret, —
Ein goldgewicht'ges Eßbesteck
Zu Amt und Würden führet —
So tilgte hier ein schwarzer Sud
Der Eitelkeit gereizte Gluth,
Und förderte den Frieden!

218.

Mit heit'rer Stirn erkannten sie
Sich für geschlagne Krieger,
Und beugten sich vor Herrn Poli
Als philosoph'schem Sieger;
Bei jedem neuen Schlucke wich
Der alte Stolz, und löste sich
In überlauten Beifall.

219.

Der König schien noch mit Bedacht
Sein Wort zu überdenken,
Von Neuem schien es ihn mit Macht
Zum bessern Pfad zu lenken;
Denn was des Narren Mund entfloß,
Mußt' einen gar gewalt'gen Stoß
Dem Reisezwecke geben.

220.

Allein es war mit dieser Reis'
Was anders nun verbunden, —
Er seufzte, — und gestand sich leis'
Daß Ein's vielleicht gefunden,
Was ihn in froherm Augenblick
Ein beßres, langvermißtes Glück
Im Leben ahnen ließe.

221.

Er mußt' ein nie gekanntes Licht
Im Innern jetzt gewahren; —
Doch war er, wie es schien, noch nicht
Mit sich so recht im Klaren;
Wir wissen ja — man seufzt oft lang'
Bevor man selbst den innern Drang
Sich deutlich kann erklären.

222.

Noch saß er so, als man den Klang
Von zarter Harfe hörte,
Der durch die offne Thüre drang,
Und ihn im Denken störte;
Man blickte hin — und sieh', es war
In später Nacht ein Mädchenpaar
Verschleiert eingetreten!

223.

Der schlanke Wuchs — die schöne Hand,
Die Harfen, reich geschmücket,
Das golddurchwirkte Taillenband,
Das Kleid, so reich gesticket,
Der prächt'ge Hut auf seidnem Haar —
Verriethen, daß das holde Paar
Zur Harfe nicht geboren.

224.

Nachdem die Harfen hell und rein
Gestimmt, und alle Gäste,
Um ihnen volles Ohr zu leih'n,
Sich sämmtlich auf das Beste
In Positur gesetzt, begann
Das Spiel, und Beide fingen an
Gar zart und schön zu singen.

225.

„Es war Einmal ein gutes Kind,
„Das keine Sorgen kannte,
„Und dem der Mutter Trost geschwind
„Den kleinsten Gram verbannte;
„Das Kindlein hatte manches Spiel,
„In dem es sich gar gut gefiel
„Mit andern guten Kindern.

226.

„Die junge, unschuldsvolle Brust
„Bewegte noch kein Leiden,
„Das Kindlein schien in froher Lust
„An Allem sich zu weiden,
„Was ihm der Mutter Zärtlichkeit
„Gewährt; — doch ach! die Kinderzei
„Ging nur zu bald vorüber!

227.

„Das Kindlein wuchs zum Knaben auf,
Und mancher falsche Kummer
Riß es im jugendlichen Lauf
Aus sorglos-heitrem Schlummer!
Die andern Kindlein, fromm und gut,
Sie konnten nicht den raschen Muth
Des jungen Blutes hemmen.

228.

„Vergebens daß die Mutter sich
Ob seiner Kühnheit härmte,
Und ihn, so wild, gar mütterlich,
An ihrer Brust erwärmte, —
Die Sehnsucht schlich in's junge Herz,
Und senkte nie gekannten Schmerz
In's kindliche Gemüthe. —

229.

„Der Knab' gefiel sich nimmermehr
Daheim bei den Gespielen, —
Sein Innres ließ ihn bang und schwer
Ein fremdes Leiden fühlen;
Gar stürmisch hob sein feurig Blut
Das Herz in unbekannter Gluth,
Und alle Freuden schwanden.

230.

„Da trieb's den Knaben rasch hinaus
Vom schönen, heim'schen Herde;
Er floh der Mutter schützend Haus
Mit trauriger Geberde,
Und suchte sich in weiter Welt
Befriedigung, die Glanz und Geld
Ihm nicht gewähren konnten.

231.

„Da hemmten plötzlich seinen Drang
Des großen Meeres Wellen!
Dem Knäblein aber ward nicht bang,
Das schon daheim die Quellen
Durchwatet in der grünen Au, —
Es dachte, wo der Himmel blau,
Kenn' ich der Fluthen Tiefe.

232.

„Der Himmel aber wechselt nie, —
Doch wechseln hier die Farben,
Und selbst die Menschen wechseln sie,
Wenn Mensch und Tugend starben!
Der kühne Knabe, der bethört,
Nicht auf der Mutter Wort gehört,
Warf blind sich in die Wogen.

233.

„Da faßt ihn, ach! der Strudel schnell,
Und riß ihn wild hinunter!
Vergebens wünscht er sich zur Quell'
Zurück, wo froh und munter
Sein Fuß geweilt; — vergebens rang
Er mit der grausen Fluth — sie schlang
Voll Gier das junge Opfer!

234.

„So mußte denn der arme Knab'
Im Wellenstrom ertrinken!
Er sank bethört in's frühe Grab,
Und rief, schon im Versinken:
„„O blieb ich bei dem Kindlein doch
Daheim! ich wär' ein Kindlein noch
Und sicher vor dem Strome!""

235.

So sang das holde Mädchenpaar
Mit schmerzlich-süßem Klange —
Und sieh', wie es nun schwieg, da war
Bethränet jede Wange!
Der König aber sprang bewegt,
Und tief im Innersten erregt
Empor von seinem Sitze.

236.

Da trat die eine Harfnerin,
Die Schönste wohl von beiden,
Mit festem Schritte zu ihm hin,
Und bot ihm sehr bescheiden
Ein Tellerlein, darauf ein Blatt
Papier, das sie zu nehmen bat,
Mit leiser, zarter Stimme.

237.

Der König nahm, und las erschreckt
Die vielgewicht'gen Worte:
„Der schöne Pfad ist Dir entdeckt
Zur heil'gen Wahrheit-Pforte —
Erkennst Du nun nicht deine Pflicht,
So ist hier Deines Bleibens nicht, —
Hier wirst Du nicht gesunden!"

238.

„Wer bist Du, holde Zauberin?"
So ruft er, und erblasset; —
Sie trat ihm näher, — „wer ich bin?
„Wenn Ihr mich drum nicht hasset,
Daß ich Euch mahn' an Eure Pflicht" — —
Sie zog den Schleier vom Gesicht —
Es war — Mamsell Antonia.

239.

Der Narrs lachte — doch vernarrt
Stand unser Menschenhasser,
Als fiel er selbst, vor Schreck erstarrt,
Wie jener Knab' in's Wasser;
Sein Herz erbebte, — ach! so schön —
So schön hatt' er sie nie geseh'n
Als heut, im Musenkleide!

240.

Und als nun gar, so zart und weich
Ihr Händchen ihn berührte,
Da war's, als ob in's Himmelreich
Ein Engel ein ihn führte;
Sie zog ihn fort, er folgte stumm —
Und eh' der nächste Tag herum,
Ging's an die Weiterreise.

N o t e n.

Noten.

1) Fichte bringt unter Anderm Folgendes zu Tage: „Die Wissenschafts-Lehre hat ein Prinzip, das nicht aus der Wissenschafts-Lehre zu beweisen ist! denn sie ist, weil sie ist!! — !!

2) Franklin.

3) Unschuldige Frage vom Setzer: „Geht das auf den Wiener West-Wind?

4) Neuere Politik!

5) Als welches sich erwiesen durch den verrufenen Diebsgesellen Grafen Cagliostro — und viele Andere!!

6) In Italien, dem Geburtsort Policinello's, spricht derselbe nicht, und ist nach dortiger Sitte bloß Mime; er spricht jedoch in einigen Städten Deutschlands.

7) Den Lesern, die singen, diene zur Nachricht, daß dieß Lied ganz nach „Gaudeamus" oder „ein freies Leben" gesungen werden kann.

8) Aus dem Leben.

9) Allg. Zeit. 1828. Nro. 22. Ich bitte den Artikel über die griechische Frage zur Hand zu nehmen. Er ist fast buchstäblich behandelt.

D. V.

10) Diese edle Einfalt des Hrn. Redners ist zu edel einfältig.

11) Man vergleiche mit dieser lächerlichen Behauptung die Strophe Nro. 47 und 48.

12) Im Aufsatze heißt es: „Das Werk russischer Barbaren." — Wie civilisirt und menschlich diese sogenannten Barbaren in den meisten Kriegen sich benommen, ist auch einem minder Pfiffigen, als dem Herrn Verfasser der griechischen Frage, eben so wohl bekannt, als es ihm nicht unbekannt seyn kann, welches ewige Barbaren-Denk- oder vielmehr Schandmahl die Felsen von St. Helena den edlen Herzen Englands aufzuweisen haben. Der Verfasser.

13) Buchstäblich. Man sehe den Aufsatz.

14) Den mit diesem Manne unbekannten Lesern diene Einiges über ihn, meinem Gedächtniß bestmöglichst Entlehnte zur Erläuterung: Als der bekannte Fürst Repnin auf Befehl seiner erhabenen Gebieterin Katharina II. als Friedensbotschafter nach Konstantinopel ging, betraf der eine Friedensartikel die Auslieferung der Kriegsgefangenen von beiden Seiten. Da man jedoch in Konstantinopel die meisten russischen Kriegsgefangenen nebst vielen geraubten Frauenzimmern bereits zum Sklavendienste verkauft, und eine Menge derselben zum Religions-Uebertritte gezwungen hatte, so bot die vollständige Ausführung jenes Artikels von türkischer Seite nicht geringe Schwierigkeit dar. — Demunerachtet erbot sich ein (von Gestalt ziemlich unansehnlicher) Mann, Namens Sergio (wenn ich nicht irre, aus Georgien) zu dem schweren Amte eines Auswechslungs-Agenten zu Konstantinopel, und durchstrich, mit einem Sicherheits-

Passe vom Sultan versehen, diese Stadt täglich von Früh bis Abends, um sich der bedrängten Opfer auf das Thätigste anzunehmen. — Mehrere derselben, die bereits die mohamedanische Religion angenommen, entriß er ihren Herrn mit Gewalt, und machte sich zuletzt den Herrn Sklavenhändlern so furchtbar, daß sie schon bei Nennung seines Namens erzitterten. Eines Tages erkannte er unter den Sklavinnen eines hohen türkischen Beamten, von dem so sehr begünstigten Stande der Emirs, eine russische Dame, die man während des Krieges geraubt und gefangen in die Sklaverei geschleppt hatte. Er forderte sie augenblicklich zurück. Der Beamte gab vor, daß sie ihn freiwillig geheirathet habe, und als Sergio mit Drohungen nicht nachließ, stieß er denselben gewaltsam aus dem Hause. Sergio begab sich zum Großvezier, der dahin entschied: daß der Emir sie herausgeben müßte, wenn sie sich freiwillig wieder zur christlichen Religion bekennte. Der Emir ward vorgeladen, und erschien, halb rasend vor Wuth, mit ihr vor dem versammelten Divan. Er liebte sie sehr, und erwartete daher bestimmt, daß sie seine fernere Zärtlichkeit der Rückkehr zu Vaterland und Religion vorziehen würde. Dem war jedoch nicht so; sie ergriff vielmehr entzückt die Gelegenheit zur Befreiung, und bekannte sich mit Thränen zur angebornen christlichen Religion, die sie nie freiwillig aufgegeben haben würde. Nun sprach der Großvezier sie dem Sergio zu; dieser wollte sie hinwegführen, als der Emir wie rasend vor der Versammlung niederstürzte, und nur um die Begünstigung bat, seine Schöne bis zur Entbindung behalten zu dürfen: „Da das Kind eines Emirs zu einem Stamme gehöre, der grüne Turbans trüge, und daher ohne die gröbste Beleidigung Muhameds nicht ausser Landes gebracht

werden dürfe." — Der ganze Divan erklärte diese Behauptung für recht und billig, und schien geneigt, die bewilligte Befreiung bis auf Weiteres zu widerrufen, als Sergio ganz allein vortrat, und mit einem, bis dahin unerhörten Muthe dem versammelten, blutgewohnten Gerichte erwiederte: „Da mir die Mutter einmal bewilligt ist, und das ungeborne Kind noch keine Erklärung in Betreff der Religion ablegen kann, so gehört der Sprößling ihr zu, und man wird nicht verlangen, daß sie in Rücksicht ihres Kindes sich nach Herrn Muhamed richte. Sollte jedoch Muhamed nach diesem Pflänzlein ein besonderes Verlangen tragen, so wird er es zu bewirken verstehn, daß der sogenannte unge Emir mit einem grünen Lappen auf dem Kopfe zur Welt kommt! Ist dieß der Fall, so übernehme ich es, Euch den edlen Turban-Verwandten wieder nach Konstantinopel zu besorgen. Vor der Hand aber gehört er Christo, und kehrt mit der christlichen Mutter nach ihrer Heimath zurück!" — Der ganze hohe Divan verstummte bei dieser unerhört kühnen Aeußerung. — Sergio verbeugte sich, ergriff die Gerettete bei der Hand, und entfernte sich ungehindert. — Von diesem Tage an erfuhr er keine weitere Widersetzung bei seinen Befreiungs-Versuchen.

Der Verf.

15) Fünfter Artikel des Traktats vom 6. Juli.

16) Man sehe weiterhin die Strophe 74.

17) In demselben Aufsatze: Die griechische Frage.

18) S. Allg. Zeit. 1828. Nro. 88. Hattischerif.

19) Allg. Zeitung 1828. Nro. 55. Vertreibung der armen Christen.

20) Prophet Elias würde g e s c h l e i f t e sagen.

21) So heißt das türkische Gesetzbuch, in welchem die folgende herrliche Lehre wörtlich enthalten ist. D. V.

22) Oberhaussitzung am 16. Juli 1828.

23) Da Gloria.

24) Oberster Barbier.

25) Görres. Der Setzer.

26) Tiedge, Urania.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt

des ersten Bandes.

Erste Abtheilung.

Der gesunde Kranke. Wie König Wilibaldus als ein Menschenfeind seine Zeit mit finstern Brütereien hinbringen thäte; darauf er eine Visiten erhält von dem Rathe Monsieur Poli, als welcher ihn wieder in ein Lächeln zu versetzen gewußt. Wie er sodann genanntem Poli seine Leiden declariret, und ihn darauf zu seinem Hofnarren ernennet. Seite 9

Zweite Atheilung.

Der Narre ist ein Erzschelm. Handelt von Anfange von Frau Adelheiden, der Königinn, als welche ihr Herzeleid gar jämmerlich ob der verschmähten Lieb' ergießet. — Darauf folget, wie König Wilibaldus eine Abschieds-Mahlzeiten halten thät, und was dabei geschehen; darnach er seine curiose Reisen beginnet, um etzgliche Menschen zu entdecken. Seite 43

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dritte Abtheilung.

Narren und andere Leute ohne Menschen. Wie König Wilibaldus an des Reiches Gränzen ein gar artigliches Franenzimmer findet. Wie er dieses Frauenzimmer hierauf engagiret, auf daß sie in seine königlichen Dienste sich ergeben möchte. Darauf er seine Reise mit selbiger incognito fortsetzet, und sich nach einer gar lustigen Rheinstadten begiebt. — König Wilibaldus spricht mit dem Narren bei der Handwerks-Zunften vor, allwo er gar Maniches erfähret. Von dem wahnsinnigen Schmiede-Meister. König Wilibaldus beginnet in Gedanken zu verfallen. Seite 73

Vierte Abtheilung.

Die Politischen in der Studentenkneipe. Wie Herr Wilibaldus mit dem Narren und Barbier vor die academische Kneipen geräth, allwo sie einen lieblichen Purschen-Sang vernehmend. Darauf sie allda einkehren, und sich gar wohl ergötzen mit politischen dissertationibus, gegen das Ende aber ein curioses Ebentheuer bestehen, und durch selbes in eine unkönigliche Lage gerathen. Seite 165

Fünfte Abtheilung.

Die Philosophischen in der Koffeboutiken. Wie Herr Wilibaldus sammt dem Narren nach deren vorbeschriebenem Ebentheuer in eine nächtliche Koffeboutiken gerathen. Wie sie hier in zweier Philosophen Hände verfallen, und sich an selbiger wunderlichen Reden gar sehr ergötzen. Darauf der Narre mit seiner eigenen Philosophia derer beiden Meinungen in Grund und Boden schlägt, und von denen beeden Philosophen um einen sehr honorablen Preis zum Sieger declariret wird. Wie hernach König und Narre durch eine minnige Harfnerdirne ergötzet, und durch selbige zur Abreise animiret werden. Seite . 235.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

H. F
Bu
Rot

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langenschwarz, Maximilian Leopold,

Der Hofnarre eine gar wundersame Originalhistorie in 10 Poemen ; mit einem politischen Intermezzo: 'Die grosse Woche'

Bd.: 1

Stuttgart (1831)

P.o.germ. 1998 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128662-7